

Presse- und Terminübersicht

22.09.2014



Landtag Brandenburg
Alter Markt 1, 14467 Potsdam

Zusammenstellung: Sven Fischer
Referat Plenum, Präsidium, Parlamentarische Geschäftsstelle
Telefon (0331) 966-1211

pressestelle@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de

Inhaltsverzeichnis

Terminübersichten

Landtagsverwaltung vom 22.09.2014	
Termine Landtag	1
www.brandenburg.de vom 22.09.2014	
Termine Landesregierung	2

Brandenburg

DER SPIEGEL vom 22.09.2014, Seite 26	
Obenauf und unten durch	3
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite POL1A	
Aufbruch in der AfD: Gauland bestreitet interne Machtkämpfe "Spiegel": Märkischer Partei- und...	5
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite POL2	
MACHTKÄMPFE BEI DER AFD One-Man-Show Von Marion Kaufmann	6
Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 1	
Gauland lehnt Parteiausschlüsse ab	7
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 22.09.2014, Seite 012	
Alternative Intrige ?	8
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 22.09.2014, Seite 001	
Trotz Vorwurf: Gauland jetzt Fraktionschef	9
Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 4	
Schlamm Schlacht bei der AfD?	9
Bild Berlin-Brandenburg vom 22.09.2014, Seite 11	
Streit um die AfD-Abgeordneten	10
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 22.09.2014, Seite 001	
Aufbruch oder Weiter so?	11
Potsdamer Neueste Nachrichten vom 22.09.2014, Seite 001	
Linke greift Linken an	12
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite BRANDENBURG1	
Anzeige gegen Görke von Rot-Rot-Gegnern Bürgerinitiative schaltet Justiz ein - pünktlich zur...	13
Neues Deutschland vom 22.09.2014, Seite 12	
Ein konservativer Ruck in Brandenburg?	13
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite BRANDENBURG1	
IN KÜRZE	15
Nordkurier vom 22.09.2014, Seite 5	
Austrittswelle bei der Piratenpartei	15
Berliner Morgenpost vom 22.09.2014, Seite 10	
Immer mehr Piraten verlassen ihre Partei	16
Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 10	
Im Tandem gegen Grenzkriminalität	17
Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 10	
Mehr linke Straftaten	17
Nordkurier vom 22.09.2014, Seite 5	
Wenn daheim im Schrank Pistolen und Gewehre lagern	18
Nordkurier vom 22.09.2014, Seite 4	
Umweltschützern stößt Foliensparkel sauer auf	19
Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 10	
Der Umwelt zuliebe	19
Nordkurier vom 22.09.2014, Seite 4	
Anwohner der Müggelspree warten auf Hochwasserschutz	20
Ruppiner Anzeiger vom 22.09.2014, Seite 2	
Inklusion auf dem Weg der kulturellen Bildung	20

Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 10	
Wenn das Spiel das Leben bestimmt	21
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite BRANDENBURG2	
Die Märker sind Erste-Hilfe-Muffel Woche der Wiederbelebung: Noch immer greifen zu wenige...	22
DER SPIEGEL vom 22.09.2014, Seite 151	
PETER MACKE, 74	23

Regionen

Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 3	
Cottbuser Schlosskirche wird nun zur Synagoge	24
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite BRANDENBURG1	
Flucht über die grüne Wiese Die politische Prominenz von 1989 feiert in der Potsdamer Villa...	25
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite STADT2	
"So weit abseits?" Reaktionen auf Asylheim Ein vorsichtiges Willkommen und ein paar Bedenken in...	26
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite STADT1	
Beelitzer sichern Abzug aus Afghanistan 300 Soldaten ab Mitte Februar am Hindukusch. Neu...	27
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite STADT1	
Ausländische Fachkräfte sollen sesshaft werden Fachhochschule Brandenburg kämpft zum Start des...	28
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite ORA1	
Schulamt künftig in Neuruppin ansässig	29
Nordkurier vom 22.09.2014, Seite 15	
Uckermark bietet Asyl	29
Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 11	
Genilke lädt Bahn-Chef zum Gespräch ein	30
Märkische Allgemeine vom 22.09.2014, Seite ORA2	
Ein Juwel für die Stadt Symbolische Schlüsselübergabe als erste Etappe für das...	31
Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 13	
70 Kilometer in sechseinhalb Stunden	32
Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014, Seite 11	
Reha-Klinik als Forschungsstätte und "Gesundheitsschule"	32

Andere Bundesländer

DER TAGESSPIEGEL vom 22.09.2014, Seite 001	
Bleibt Thüringen nur Schwarz-Rot-Grün? SPD zweifelt wegen der knappen Mehrheit an stabiler...	34
Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 4	
Sachsens Obergrüne Antje Hermenau schmeißt frustriert hin	35
Berliner Zeitung vom 22.09.2014, Seite 1	
Berliner wollen Müller als Senatschef	36
Berliner Zeitung vom 22.09.2014, Seite 17	
Die Berliner haben ihren Frieden mit Wowereit gemacht	37
Bild Hamburg vom 22.09.2014, Seite 10	
Die satten Sonderzahlungen der Vize in der Bürgerschaft	38

Bund/Europa/International

Süddeutsche Zeitung vom 22.09.2014, Seite 5	
Ein Sprung im grünen Herzen	39
DIE WELT vom 22.09.2014, Seite 6	
"Die Grünen müssen Freiheit leben"	40
DER SPIEGEL vom 22.09.2014, Seite 20	
Der Hilfesuchende	42
Handelsblatt vom 22.09.2014, Seite 010	
Steuereinnahmen steigen kräftig an	46

Berliner Morgenpost vom 22.09.2014, Seite 2	
CSU knickt bei der Maut ein	47
Focus vom 22.09.2014, Seite 22	
Gesamttitle: Hier wird ein ... Tabu gebrochen	48
DER TAGESSPIEGEL vom 22.09.2014, Seite 004	
"Ich sehe Parallelen zwischen AfD und Linken" Fraktionschef Thomas Oppermann über die... ..	51
Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014, Seite 1	
Autofahrer sollen öfter zum Sehtest	52
Berliner Zeitung vom 22.09.2014, Seite 6	
Zar oder Zerfall	53

Terminübersichten

Landtagsverwaltung vom 22.09.2014

Termine Landtag

- 22.09.2014
11.00 Uhr
Landtagspräsident Fritsch nimmt an der Übergabe der Erntekrone des Brandenburger Landfrauenverbandes teil.
Ort: arcona Hotel am Havelufer, Havelpavillon Zeppelinstr. 136, 14471 Potsdam
- 22.09.2014
13.00 Uhr
Landtagspräsident Fritsch spricht zum 18. Landeswettbewerb „Die gute Form“ des Landesinnungsverbandes des Tischlerhandwerks Brandenburg ein Grußwort.
Ort: Sterncenter, Stern-Center 1-10, 14480 Potsdam
- 22.09.2014
16.30 Uhr
Landtagspräsident Fritsch empfängt anlässlich des bevorstehenden Kommandantenwechsels auf der Fregatte Brandenburg den bisherigen Kapitän Gerald Liebich und seinen Nachfolger Ivo Schneider zu ihrem Abschieds- bzw. Antrittsbesuch im Landtag Brandenburg. Während der Eintragung in das Gästebuch des Landesparlaments besteht die Möglichkeit für Auftaktfotos.
Ort: Landtag, Büro des Präsidenten
- 22.09.2014
18.00 Uhr
Landtagspräsident Fritsch gibt anlässlich des Kommandantenwechsels auf der Fregatte Brandenburg ein Abendessen im Landtag.
Ort: Konferenzcafé Landtag Brandenburg
- 24.09.2014
13.30 Uhr
Landtagspräsident Fritsch empfängt jugendliche Wahlhelferinnen und Wahlhelfer der Juniorwahl 2014 und überreicht Ihnen zum Dank für ihr Engagement Urkunden.
Ort: Landtag, Raum 1.050
- 27.09.2014
17.30 Uhr
Landtagspräsident Fritsch nimmt an der Jubiläumsveranstaltung anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Landesgruppe Brandenburg des Reservistenverbandes Deutsche Bundeswehr e. V. teil.
Ort: Akademie der Bundeswehr, Prötzeler Chaussee 20, 15344 Strausberg
- 29.09.2014
11.00 Uhr
Landtagspräsident Fritsch empfängt eine Gruppe des Brandenburgischen Seniorenverbandes e. V. Ortsverband Frankfurt (Oder) zu einem Gespräch im Landtag.
Ort: Landtag Brandenburg, R. 1.050
- 30.09.2014
17.00 Uhr
Landtagspräsident Fritsch und die Brandenburgische Historische Kommission e. V. laden zur Vorstellung des Buches und zur Präsentation der Büste zum Gedenken an Otto Braun in den Landtag Brandenburg ein.
Ort: Landtag Brandenburg, R. 1.050

Veränderungen und Ergänzungen vorbehalten!

Eine Detailansicht zu den einzelnen Terminen ggf. mit Hintergrundinformationen/Dokumenten ist unter www.landtag.brandenburg.de aufrufbar.

Montag Übergabe Bio-Brotboxen

22.09.2014 Bildungsministerin Martina Münch und Verbraucherschutzministerin Anita Tack
09:00 Uhr übergeben Bio-Brotboxen an die Erstklässler der Grundschule „Max Dortu“ in
Potsdam.
Ort: Grundschule „Max Dortu“, Dortustraße 28/29, 14467 Potsdam

Montag AOK-Projekt Pflege

22.09.2014 Sozialminister Günter Baaske spricht ein Grußwort zum Auftakt der Fortbildung
10:00 Uhr „Pflege in Familien fördern – PfiF“ für Pflegefachkräfte der AOK Nordost.
Ort: Teltow, Potsdamer Straße 20

Montag Amtseinführung und Verabschiedung

22.09.2014 Justizstaatssekretär Ronald Pienkny nimmt an der Amtseinführung des
10:00 Uhr Leitenden Oberstaatsanwalts Frankfurt (Oder), Helmut Lange, und an der
Verabschiedung des Leitenden Oberstaatsanwalts Frankfurt (Oder) a. D., Carlo
Weber, teil.
Ort: Historisches Logenhaus, Logenstraße 11/12, 15230 Frankfurt (Oder)

Montag Fototermin: Übergabe Erntekronen

22.09.2014 Einer guten Tradition folgend überreicht der Brandenburger Landfrauenverband
11:00 Uhr die bei einem Wettbewerb ermittelten drei schönsten Erntekronen an
Landtagspräsident Gunter Fritsch, Ministerpräsident Dietmar Woidke und
Agrarminister Jörg Vogelsänger.
Ort: Arcona Hotel am Havelufer, Zeppelinstraße 136, 14471 Potsdam

Montag Konferenz zu Eisenbahnverkehr

22.09.2014 Infrastrukturminister Jörg Vogelsänger hält eine Rede auf der Konferenz
15:30 Uhr "Grenzüberschreitender Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland und Polen",
die aus Anlass der Innotrans stattfindet.
Ort: Berlin-Mitte, Auditorium Friedrichstraße, Friedrichstr. 180

Montag Verbandsempfang

22.09.2014 Infrastrukturminister Jörg Vogelsänger geht zum Empfang des Verbandes der
19:00 Uhr Deutschen Bahnindustrie anlässlich der Innotrans.
Ort: Deutsches Technikmuseum Berlin, Trebbiner Str. 9, Berlin-Kreuzberg

Dienstag Internationale Fachkonferenz

23.09.2014 Umweltstaatssekretärin Almuth Hartwig-Tiedt spricht ein Grußwort zum Thema
10:00 Uhr "Tourismus und Klimawandel in Mitteleuropa".
Ort: Arcona Hotel am Havelufer, Zeppelinstraße 136, 14471 Potsdam

Brandenburg

DER SPIEGEL vom 22.09.2014



Autor:	Amann, Melanie/ Baumgärtner, Maik/ Deggerich, Markus/ Müller, Ann-Katrin/ Röbel, Sven/ Winter, Steffen	Kurztitel:	Wie die AfD einige ihrer neuen Landtagsabgeordneten loswerden will
Seite:	26 bis 28	Jahrgang:	2014
Ressort:	Deutschland	Nummer:	39
Quellrubrik:	Deutschland	Kommentar:	Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Der Tagesspiegel, Der Prignitzer, Neues Deutschland, Berliner Morgenpost, Nürnberger Nachrichten, Kölner Stadt-Anzeiger, Oranienburger Generalanzeiger, Ruppiner Anzeiger, Gransee-Zeitung

Seitentitel: Deutschland

Parteien

Obenauf und unten durch

36 Abgeordnete schickt die AfD in drei Ost-Landtage - eine wilde Mischung aus Neulingen und vor allem vielen Ultrakonservativen. Die wenigen, die sich in der Führung noch gegen den Rechtsruck wehren, greifen zu bizarren Mitteln.

Blau schrieb der Kugelschreiber. Stefan Königer machte drei Kreuze, zwei für sich, eines für seine Partei, dann nahm er sein Handy in die rechte Hand. Ein Klick, schon war das Foto geschossen. Sein linker Daumen und sein Zeigefinger sind darauf zu sehen und seine beiden Wahlzettel, einer für den Landtag, einer für die Bürgermeisterwahl. In der Wahlkabine. Er stellte den Schnappschuss noch am Wahltag auf seine Facebook-Seite, schrieb: "Ein schönes Gefühl, heute Deutschlands einziger Kandidat zu sein, der auf zwei Wahlscheinen zu finden ist."

Seine kleine Angeberei könnte Königer zum Verhängnis werden. Handyfotos in der Wahlkabine sind rechtlich umstritten, und seine eigene Partei, die Alternative für Deutschland, will ihn loswerden - zur Not auch über eine anonyme Anzeige wegen des Verstoßes gegen das Wahlgeheimnis. Denn Königer war früher Mitglied beim "Bund freier Bürger", einer rechtspopulistischen Partei, die vom Verfassungsschutz als extremistisch eingestuft wurde. Er kandidierte sogar für sie. Vier Jahre arbeitete der 41-Jährige außerdem als Redakteur für die Junge Freiheit, eine rechtskonservative Wochenzeitung. Das Licht, das Königer und seine Biografie auf die AfD werfen, passt so gar nicht zur gediegen-bürgerlichen Erscheinung, auf die die junge Partei anfangs so viel Wert legte.

Noch feiert die AfD-Führung um Parteichef und Ökonomieprofessor Bernd Lucke die drei Wahlerfolge in Sachsen, Thüringen und Brandenburg. Man sonnt sich in der Ratlosigkeit der anderen Parteien. Tatsächlich fiel der Kanzlerin und CDU-Chefin in der ersten Reaktion nur ein, dass "gute Arbeit" der Regierung nun der AfD das Wasser abgraben soll. Allerdings war von Angela Merkel nicht bekannt, dass sie den bisherigen Aufstieg der neuen Partei rechts von der Union auf schlechtes Regieren ihrerseits zurückgeführt hätte.

Doch in Wahrheit tritt die AfD in eine besonders heikle, vermutlich entscheidende Phase. In das Europaparlament zog sie mit einigen wenigen, aber vorzeigbaren Personen ein, allen voran Lucke. In die drei Landtage hingegen rücken jetzt gleich drei Dutzend AfD-Politiker ein, die meisten von ihnen unbekannt. In Sachsen schafften es die Kandidaten von der Landesliste bis Platz 14, in Thüringen und Brandenburg je bis Platz 11. Was bislang im Schatten der TV-tauglichen Frontleute einfach so mitlief, tritt nun selbst ins Rampenlicht.

Ansehnlich ist das in vielen Fällen nicht. Wie Recherchen des SPIEGEL in den drei Bundesländern belegen, handelt es sich bei den neuen Abgeordneten vielfach um Menschen, die sehr weit rechts stehen. In Brandenburg will die Führung nun diese Leute wieder loswerden,

auch wenn man sie im Wahlkampf selbst gerufen hat. In Thüringen und Sachsen scheint es dafür schon zu spät. So droht die Partei gleichsam von unten übernommen und in die ganz rechte Ecke manövriert zu werden.

Der Brandenburger AfD-Chef Alexander Gauland stemmt sich noch dagegen, er will nicht, dass ihm solche Leute den Ruf ruinieren. So sucht einer seiner engsten Getreuen gerade nach einem Weg, die eigenen "Reihen zu säubern".

Der Plan ist so simpel wie skurril: Bis Ende dieser Woche sollen die Ungewünschten so unter Druck gesetzt werden, dass sie ihr Mandat freiwillig zurückgeben. Das gehe, weil der Landeswahlleiter erst dann die Gewählten über ihr Mandat offiziell benachrichtigt. Bis dahin seien sie also noch normale Bürger, die, so formuliert es Gaulands Getreuer, "ohne Immunitätsbarrieren belangt werden" könnten, beispielsweise nach einer anonymen Strafanzeige.

Deshalb sucht ein kleines Team jetzt nach Verfehlungen wie etwa dem Foto aus der Wahlkabine, die eine Strafanzeige möglich machen. Ob erfolgreich oder nicht, der Gauland-Getreue hofft auf den öffentlichen Druck und darauf, dass die Unerwünschten ihre Mandate zurückgeben. Unverdächtigere Kandidaten von hinteren Listenplätzen könnten nachrücken. Will ein Betroffener sein Mandat jedoch nicht zurückgeben,

"kann er aus der noch zu gründenden Fraktion ausgeschlossen werden bzw. für eine Legislatur als Hinterbänkler, mit dem keiner sprechen will, sein Mandat erfüllen", schreibt Gaulands Getreuer. Um das umzusetzen, sucht er gerade einen Juristen.

Dass man mit diesen Leuten Wahlkampf gemacht und entsprechend Stimmen im rechten Lager gesammelt hat, scheint die Parteiführung nicht zu stören. Auch Gauland selbst setzte auf rechtspopulistische Forderungen und wettete im Wahlkampf zum Beispiel gegen ein geplantes Asylbewerberheim im brandenburgischen Doberlug-Kirchhain. Dass rechtslastige Kandidaten auf hohen, aussichtsreichen Wahllistenplätzen platziert wurden, wird mit der dünnen Personaldecke entschuldigt.

Konkret geht es bislang um vier Männer, die nach dem Plan der Landesführung ihr Mandat aufgeben sollen: Neben Königer, dem Wahlkabinenphotografen, soll es auch Thomas Jung und Rainer van Raemdonck treffen, die beide bei der antiislamischen Partei Die Freiheit hohe Posten innehatten. Van Raemdonck war zuvor bereits in der SED und der CDU aktiv.

Auch Sven Schröder gehört zu den nicht mehr Erwünschten. Bei seiner Nominierungsrede im Mai gab er nur auf Nachfrage zu, dass er Mitglied bei der rechtsextremen Kleinpartei "pro Deutschland" war. Da er diese eher als Verein und nicht als Partei einschätze, habe er sein Engagement nicht angegeben, argumentierte er laut Anwesenden. So hält er es bis heute, die Wähler wussten von seiner Vergangenheit nichts. Auch seine engen Bande zu Jürgen Elsässer hätten für Stirnrunzeln gesorgt, wenn sie denn bekannt gewesen wären. Elsässer ist Chefredakteur des Magazins Compact, in dem gegen Zuwanderung, Juden und Homosexualität gehetzt wird.

Und noch ein Name bereitet Parteifreunden Probleme: Andreas Kalbitz, Platz neun der AfD-Landesliste und demnächst Landtagsabgeordneter. Laut Eigenauskunft diene der gebürtige Münchner 14 Jahre lang als Fallschirmjäger bei der Bundeswehr, bevor er Informatik studierte und schließlich die Geschäftsführung eines kleinen Hörbuchverlags in Königs Wusterhausen übernahm. In seiner politischen Jugend engagierte sich der 41-Jährige bei der Jungen Union und der CSU.

Was Kalbitz in seinem AfD-"Bewerbungsprofil" jedoch verschweigt, sind seine einstigen Umtriebe im stramm

rechtskonservativen Milieu. So wettete er schon 1992 in der Jungen Freiheit gegen die in seinen Augen zu linke Unionsspitze ("verkommener Gefechtsstand") und tummelte sich im Dunstkreis des völkischen Witikobunds. Noch 2003 veröffentlichte Kalbitz einen Artikel im Vereinsorgan der rechtsextremen Jungen Landsmannschaft Ostpreußen.

Der Publizist blieb der Medienkaufmann auch in den folgenden Jahren treu: 2010 wurde er Geschäftsführer des Hörbuchverlags Edition Apollon UG, der Titel wie Ernst Jüngers "Waldgang" oder das Erster-Weltkrieg-Epos "Heeresbericht" von Edlef Köppen im Programm führte. Nebenbei trat er in die AfD ein. Wegen Zahlungsunfähigkeit eröffnete das Amtsgericht Cottbus am 20. Februar allerdings ein Insolvenzverfahren über das Vermögen des Hörbuchverlags. Gegen Kalbitz selbst leitete die Cottbusser Staatsanwaltschaft nach SPIEGEL-Informationen ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung ein. Für eine Stellungnahme zu seiner politischen Vergangenheit und den Vorwürfen der Strafverfolger war Kalbitz telefonisch nicht erreichbar, schriftliche Anfragen ließ er bis Redaktionsschluss unbeantwortet.

Ob Gaulands Leute mit ihrem Vorgehen wie gewünscht Erfolg haben werden, steht in den Sternen. Die Brandenburger müssten sich gegen einen Trend durchsetzen, der bereits mehrere Landesverbände der AfD erfasst hat - und die Führung der Bundespartei dazu.

Vor einigen Monaten hatte Parteichef Lucke etwa noch erklärt, man wolle nur unter strengsten Bedingungen Exmitglieder der rechtslastigen Partei Die Freiheit aufnehmen. Doch auf der Pressekonzferenz nach der Wahl kommen plötzlich andere Töne von der AfD-Spitze. Man könne den Leuten ja nicht ewig eine Mitgliedschaft verweigern, nur weil sie kurzfristig mal in einer Partei wie der Freiheit waren, heißt es nur noch lapidar.

"In vielen Landesverbänden hat ein Rechtsrutsch stattgefunden", sagt auch Andreas Kemper, Soziologe und AfD-Experte. Viele liberale Anhänger, die Eurokritiker der ersten Stunde, sind mittlerweile ausgetreten, auch auf Funktionärasebene. Übrig blieben jene, die den rechten Kurs befeuern. "Die rechtskonservativen Positionen und Leute waren schon immer da, aber jetzt fallen die liberalen Ideen weg, die darüberlagern", sagt Kemper.

Gut zu beobachten ist das in Thüringen und Sachsen, wo die AfD ebenfalls mit rund zehn Prozent der Wählerstimmen in die Landtage einzog.

Beispiel Siegfried Gentele: Geht es nach dem thüringischen AfD-Landesvorstand rund um Björn Höcke, sollte der 62-Jährige gar nicht mehr in der Partei sein. Im April hatte die AfD ein Ausschlussverfahren gegen Gentele eingeleitet, der hauptberuflich eine kleine Lebensmittelhandelsfirma am Südharz führt. Gentele hatte sich nach dem Landesparteitag in einem offenen Brief an die Mitglieder über die autoritäre Führung durch den Landesvorstand und über Mauscheleien bei der Kandidatennominierung zur Landtagswahl beklagt. "Die Atmosphäre auf dem Parteitag war nicht demokratisch", sagt Gentele heute noch.

Das Verfahren gegen Gentele wurde auch jetzt, nach der Wahl, nicht eingestellt. Dabei sitzt Gentele fortan im Landtag, in einer Fraktion mit ebenjenen, die ihn aus der Partei schmeißen wollen. Die Parteiführung hatte offensichtlich nicht damit gerechnet, dass Gentele mit Listenplatz zehn noch ins Parlament kommt. Jetzt müssen sich seine Fraktionskollegen auf interne Opposition gefasst machen: "Ich werde die Augen offen halten", kündigt Gentele an. "Und wenn mir etwas nicht passt, mache ich den Mund auf."

Damit wird er ziemlich allein stehen, denn der Einfluss von Parteichef Björn Höcke ist groß, unter den anderen in der Fraktion bringt nur einer politische Erfahrung mit: Jörg Henke ist stellvertretender Bürgermeister seines Wohnorts Crossen. Ansonsten ist die neue Fraktion akademisch-bürgerlich - dabei sind eine Zahnärztin, vier Juristen, ein Geoinformatiker und ein Betriebswirt. Die jüngste Neuabgeordnete, Wiebke Muhsal, Mutter von drei Kindern, ist noch keine 30 Jahre alt, der älteste Fraktionskollege ist 62.

Landesvorsitzender Höcke, Gymnasiallehrer an einer hessischen Schule, hat so leichtes Spiel. Für ihn ist "Populismus nicht per se negativ" - schließlich bedeute es ja nur, auf die Stimme des Volkes zu hören. Der studierte Historiker hat seine AfD nach dem Abgang der liberalen Landessprecherin Michaela Merz auf einen streng konservativen Kurs getrimmt: "Der materielle Liberalismus hat zur kulturellen Gleichschaltung dieses Landes geführt", sagt Höcke. Wenn jeder alles dürfe, wenn alle Lebensmodelle gleich viel wert

seien, dann sei das eine Art "sanfter Totalitarismus". Nach drei Generationen Liberalismus müsse der Staat vor allem in der Familienpolitik endlich wieder Leitbilder vorgeben, die die Gesellschaft voranbrächten, wie eben die Drei-Kinder-Familie. "Die AfD denkt hier 100 Jahre voraus, nicht nur 4 Jahre, wie die Altparteien."

Im Wahlkampf fiel Höcke außerdem durch rechtspopulistische Töne auf. Minarette gelten ihm als "Symbol für Landnahme" und Signal, dass "Europa ein vom Islam dominierter Kontinent wird". Aber ein "großer Zustrom von Einwanderern" bedrohe die deutsche "Identität". Tatsächlich beträgt der Ausländeranteil in Thüringen nur 1,5 Prozent.

Doch das Thema zieht, der Zuzug von Ausländern lässt sich leicht in einen Zusammenhang mit dem Gefühl vieler Bürger bringen, die Alltagskriminalität wachse rasant an.

Die AfD hat dieses Gefühl aufgenom-

men, auch in Sachsen, und schlachtet es aus. Einer ihrer typischen neuen Landtagsabgeordneten ist Sebastian Edgar Wippel. Er ist Kommissar und stellvertretender Dienstgruppenführer im Polizeirevier Görlitz. Erst ein Leck in der eigenen Truppe brachte ans Licht, wie weit rechts Wippel steht. Die Programmthesen der Arbeitsgruppe Innere Sicherheit waren ins Internet gestellt worden, Wippel ist Mitglied. Darin wird die "Überwachung des Telekommunikationsverkehrs zur Gefahrenabwehr" verlangt, ein "beschleunigtes Asylverfahren mit einspruchslosem Ergebnis", die "Einführung des Kriteriums ‚deutschenfeindliche Straftat‘ sowie die Erfassung des Migrationshintergrundes nach Herkunftsland in der ‚Polizeilichen Kriminalstatistik‘".

Sebastian Wippel, groß und sportlich, sitzt vor dem Ratscafé am Görlitzer Untermarkt und gibt sich unbeeindruckt. Er nippt an seinem Glas Spezi. Das schwarze Haar trägt er raspelkurz. Nach

dem Abitur war er Zeitsoldat, zwei Jahre später wechselte er zur Polizei. Er habe in der Grundausbildung "Probleme mit Vorgesetzten" gehabt, sagt er. Seit 2013 ist er Mitglied der AfD, Nummer 216. Stört es den Kommissar, dass Kritiker seine Partei und ihn selbst als rechts bezeichnen? Wippel denkt kurz nach, lacht und sagt: "Nein, eigentlich nicht."

Die AfD, so scheint es, wird die Geister so schnell nicht los, die sie selbst und die Wähler riefen. Doch was in Ostdeutschland gut funktioniert hat, begeisterte in der Vergangenheit wenige Wähler im Westen. Im kommenden Jahr wird in Hamburg und Bremen gewählt. Rückt die AfD bis dahin weiter nach rechts, haben die anderen Parteien endlich wieder eine Handhabe gegen die AfD. Ein Gegner in der rechten Ecke ist leicht zu schlagen.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Allgemeine vom 22.09.2014



Seite: POL1A

Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel

Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Aufbruch in der AfD: Gauland bestreitet interne Machtkämpfe "Spiegel": Märkischer Partei- und Fraktionschef will Mitstreiter mit Rechtsbiografie loswerden

Von Marion Kaufmann

Potsdam - Die Alternative für Deutschland (AfD) in Brandenburg wird offenbar schon vor dem offiziellen Einzug in den Landtag von innerparteilichen Machtkämpfen erschüttert: Nach einem Bericht des "Spiegel" versucht Landeschef Alexander Gauland, missliebige Abgeordnete mit rechtsextremer Biografie loszuwerden.

Die rechtskonservative AfD hatte bei der Landtagswahl vor acht Tagen 12,2 Prozent der Stimmen geholt und zieht mit elf Bewerbern ins Potsdamer Parlament ein. Laut "Spiegel" erarbeite ein Vertrauter Gaulands nun einen Plan, um

die vier designierten Abgeordneten Thomas Jung, Steffen Königer, Rainer van Raemdonck und Sven Schröder zur Aufgabe ihrer Mandate zu drängen, bevor der Landeswahlleiter diese bis zum Ende der Woche offiziell vergibt. Es werde nach Verfehlungen der vier AfD-Politiker gesucht. Selbst anonyme Strafanzeigen würden als Druckmittel diskutiert. Gauland, der zuvor viele Jahre Mitglied der CDU war, fürchte offenbar um seinen Ruf, berichtet das Magazin. Die vier AfD-Politiker waren früher unter anderem in populistischen Parteien wie "Die Freiheit", "Bund freier Bürger" oder "pro Deutschland" aktiv.

Gauland dementierte den Bericht gestern am Rande der konstituierenden Sitzung der Landtagsfraktion in Falkensee (Havelland). Der Bericht sei "von A bis Z falsch", sagte Gauland der MAZ. Er habe keine Versuche unternommen, Abgeordnete loszuwerden. "Das ist vielmehr der Versuch, die Fraktion zu spalten", sagte der 73-Jährige, der gestern einstimmig zum Fraktionsvorsitzenden gewählt wurde. Der Potsdamer Publizist hatte keinen Gegenkandidaten. Die stellvertretenden Fraktionschefs sind Christina Schade und Thomas Jung, den Gauland laut "Spiegel" schassen wollte. Ein anderes designiertes Fraktionsmit-

glied ist laut dem Bericht unterdessen schon ins Visier der Justiz geraten: Die Staatsanwaltschaft Cottbus ermittle gegen Andreas Kalbitz (41) aus Dahme-Spreewald wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung.

Auch auf Bundesebene ging gestern die Debatte über die Eurokritiker weiter. "In der AfD gibt es gut ausgebildete und kluge Leute. Aber solange die Partei es nicht schafft, sich von den rechtsradikalen Elementen zu trennen, kommt für

mich eine Koalition nicht infrage", sagte Bayerns Ministerpräsident und CSU-Parteichef Horst Seehofer. siehe Seite Kommentar

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Allgemeine vom 22.09.2014



Seite: POL2
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

MACHTKÄMPFE BEI DER AfD One-Man-Show Von Marion Kaufmann

Die Alternative für Deutschland werde sich selbst ins Abseits manövrieren, hatten Politiker der etablierten Parteien nach dem Wahlerfolg der umstrittenen Eurokritiker prophezeit. Mit ihrer politischen Alltagsarbeit in den Parlamenten werde die Entzauberung der AfD beginnen, meinte etwa CDU-Politiker Wolfgang Bosbach. In Brandenburg sind die Rechtskonservativen nun scheinbar schneller als die Prognosen: Sie sollen sich angeblich schon zerlegen, bevor sie

offiziell ihr Mandat erteilt bekommen. Nach einem Spiegel-Bericht will Landeschef Alexander Gauland Abgeordnete abdrängen, die sich früher in rechtsextremistischen Kreisen wohlfühlten. Die Geister, die er rief, und die im Wahlkampf noch Stimmen brachten, will er nun wieder loswerden - so scheint es zumindest. Denn Gauland dementiert, sieht in dem Bericht den Versuch, die Fraktion zu spalten. Sicher ist: Die AfD wird es sehr schwer

haben, im Landtag akzeptiert zu werden. Die etablierten Parteien betonen, dass für sie nur Ex-CDU-Mitglied Gauland ein seriöser Gesprächspartner ist. Aber eine Fraktion ist keine One-Man-Show. Gauland steht als Parteichef für seine gesamte Truppe. Und die bleibt mit ihren teils dubiosen Biografien trotz demonstrativ einstimmiger Wahl Gaulands zum Fraktionschef unberechenbar.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 1
Ressort: Nachrichten (Seite 1)
Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe

Jahrgang: 25
Nummer: 221

Gauland lehnt Parteiausschlüsse ab

AfD wählt Fraktionsspitze und beschäftigt sich mit rechter Vergangenheit einiger Mitglieder

Potsdam (thi) Frühere Zugehörigkeiten von AfD-Mitgliedern in umstrittenen rechtspopulistischen Parteien haben am Sonntag die Formierung der Landtagsfraktion überschattet. Parteichef Alexander Gauland wehrt sich gegen Berichte, er wolle Abgeordnete zum Mandatsverzicht drängen.

Das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" berichtet, dass mindestens vier der elf Landtagsabgeordneten der Allianz für Deutschland (AfD) wegen ihrer einstigen Mitgliedschaft in rechtspopulistischen Parteien und Organisationen zum Mandatsverzicht gedrängt werden sollen.

Landesvorsitzender Gauland, der am Sonntag einstimmig zum Fraktionschef gewählt wurde, dementierte dies. Die Fraktion werde sich am Dienstag im Landtag der Öffentlichkeit vorstellen, hieß es am Wochenende. Aus der Partei verlautete jedoch, dass man sich die Vergangenheit einzelner gewählter AfD-Mitglieder durchaus angeschaut habe.

Die vom "Spiegel" genannte Zugehörigkeit zur islamfeindlichen Partei "Die Freiheit" liege bei dreien der heutigen AfD-Abgeordneten drei Jahre zurück. Thomas Jung, der am Sonntag gemeinsam mit Christina Schade zum stellvertretenden Fraktionschef gewählt wurde, war sogar brandenburgischer Landesvorsitzender der Partei. Als "Die Freiheit" 2013 vom bayerischen Verfassungsschutz als extremistisch eingestuft und beobachtet worden sei, seien die drei Politiker bereits ausgetreten gewesen, heißt es von Seiten der AfD.

In der Kritik steht auch der Werderaner Abgeordnete Steffen Königer, der früher Mitglied im "Bund freier Bürger" war, der ebenfalls den Verfassungsschutz beschäftigte. Der "Spiegel" wirft zudem dem Abgeordneten Sven Schröder vor, in der rechtsextremen Kleinpartei "pro Deutschland" Mitglied gewesen zu sein und dies bei der Listenaufstellung verschwiegen zu haben.

Im Wahlkampf hatte Gauland immer wieder betont, dass jeder eine zweite Chance verdiene. Ehemalige Mitglieder

von DVU und NPD sollten dagegen nicht in die AfD aufgenommen werden. In der vergangenen Woche hatte Gauland allerdings bereits eingegriffen, um den AfD-Fraktionschef von Brandenburg/Havel, Axel Brösicke, zum Rücktritt zu bewegen. Dieser hatte im Internet seine Sympathie für Neonazi-Musiker bekundet.

Der Landesvorstand und die gewählten Abgeordneten trafen sich am Sonntag zu einer mehrstündigen Beratung in Falkensee (Havelland). Dabei sollten die Spitzenposten der Landtagsfraktion gewählt werden. Einziger Kandidat für den Fraktionsvorsitz war Spitzenkandidat Gauland.

Nach der Landtagswahl in Sachsen hatte die rechtsextreme Vergangenheit des dortigen AfD-Kandidaten Detlev Spangenberg bereits für Unruhe gesorgt. Nachdem sie öffentlich geworden war, musste er auf Druck der Parteiführung auf das Amt des Alterspräsidenten verzichten.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Seite: 012
Ressort: BB

Quellrubrik: BRANDENBURG BERLIN
Nummer: 221

Alternative Intrige ?

AfD-Landeschef Alexander Gauland dementiert, dass er rechtslastige Abgeordnete zum Mandatsverzicht bewegen will

Von Thorsten Metzner Und Fabian Leber

Potsdam / Falkensee - In Brandenburgs "Alternative für Deutschland", die bei der Landtagswahl mit 12,2 Prozent in das Parlament einzog, rumort es. Das Gründungstreffen der neuen Landtagsfraktion am Sonntag wurde von einem Bericht des Nachrichtenmagazins "Spiegel" überschattet, wonach der brandenburgische Parteichef Alexander Gauland mit bizarren Mitteln einige der elf gewählten Landtagsabgeordneten loswerden will, weil sie zu rechtslastig seien. Konkret nannte der "Spiegel" die AfD-Politiker Thomas Jung, Steffen Königer, Rainer van Raemdonck und Sven Schröder, die früher bei Rechtsaußen-Parteien waren.

Gauland wies die Darstellung zurück, dass Abgeordnete zum Mandatsverzicht gedrängt werden sollen, belastendes Material gesammelt werde und anonyme Strafanzeigen geplant seien. "Das ist dummes Zeug. Da ist nichts dran. Das ist von A bis Z falsch", sagte er am Sonntag den PNN. "Ich habe mit niemandem geredet. Das ist Unsinn." Bekannt ist allerdings, dass er gegen rechtsextreme Grenzüberschreitungen aus AfD-Reihen hart reagiert.

Darüber hinaus droht der brandenburgischen AfD zusätzlich Ärger um den designierten Landtagsabgeordneten

Andreas Kabelitz, der ins Visier der Strafjustiz geraten ist. Gegen Kabelitz ermittelt die Staatsanwaltschaft Cottbus wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung bei dem von ihm geführten, seit Februar 2014 insolventen Hörbuchverlag. Der "Spiegel" berichtet in seiner aktuellen Ausgabe unter Berufung auf einen nicht namentlich genannten Gauland-Vertrauten von Versuchen, die AfD-Reihen zu säubern und Politiker wie Stefan Königer - früher Mitglied des rechtspopulistischen "Bundes freier Bürger" und Redakteur der rechtsgerichteten "Jungen Freiheit" - zur Nichtannahme des Mandates zu drängen. Ziel sei, dass unbelastete Nachrücker in den Brandenburger Landtag einziehen.

Wie die PNN berichteten, hatte Königer bereits am Wahltag für Ärger gesorgt, als er in der Wahlkabine ein Foto seiner Stimmabgabe mit den beiden Stimmzetteln - für die Landtagswahl und für die Bürgermeisterwahl in Werder (Havel) - machte und im sozialen Netzwerk Facebook verbreitete. Juristen halten dies für einen Bruch des Wahlheimnisses, was nicht zulässig ist.

Die designierten Abgeordneten Thomas Jung und Rainer van Raemdonck waren früher in der Anti-Islam-Partei "Die Freiheit" aktiv, die als extremistisch gilt und vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Dass ein Vertrauter die Intrige gegen die vier gesponnen haben könnte,

schloss Gauland ebenfalls aus. Er habe gar keine Vertrauten, sagte Gauland, "wenn, dann müsste ich es schon selbst machen".

Rainer van Raemdonck wiederum betonte, er sei lediglich acht Monate Mitglied von "Die Freiheit" gewesen. An eine Intrige oder Mobbing durch den Landeschef glaubt er nicht, wie er den PNN sagte: "Herr Gauland steht voll hinter uns." Grund für seinen Austritt aus der "Freiheit" damals sei gerade gewesen, dass das Thema Islamkritik nach seinem Empfinden überhandgenommen habe. Vorher war van Raemdonck in der CDU und auch kurz in der SED.

Andere Parteien im Landtag sehen sich angesichts der Turbulenzen bei der AfD bestätigt. "Etliche AfD-Wähler werden sich noch erschrecken, wen sie da in den Landtag gewählt haben", sagte SPD-Fraktionschef Klaus Ness. "Diese Partei ist rechtsaußen nicht ganz dicht." Er könne sich nicht vorstellen, dass diese AfD im Landtag eine stabile Fraktion sein werde.

SPD-Generalsekretärin Klara Geywitz sagte, es sei verantwortungslos von Gauland, wenn er bei der Landesliste nicht aufpasse und "nun erschrocken ist". Linke-Parteichef Christian Görke sagte zur AfD, "die Geister, die man ruft, wird man nicht los".

Seite: 001
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 221

Trotz Vorwurf: Gauland jetzt Fraktionschef

Falkensee - Der Brandenburger Landeschef der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland (AfD), Alexander Gauland, führt künftig auch die Fraktion im Landtag. Der 73 Jahre alte Publizist wurde am Sonntag bei der konstituierenden Sitzung der Fraktion in Falkensee einstimmig zum Fraktionsvorsitzenden gewählt, wie AfD-Spre-

cher Detlev Frye am Abend mitteilte. Gauland wies Vorwürfe zurück, dass er mit unlauteren Methoden versuche, rechtslastige Landtagsabgeordnete zum Mandatsverzicht zu bewegen. Dies berichtet das Magazin "Spiegel" unter Berufung auf einen engen Vertrauten Gaulands. Publik wurde zudem, dass die Staatsanwaltschaft Cottbus gegen einen

AfD-Landtagsabgeordneten wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung ermittelt. Fraktionsvizes wurden die Unternehmensberaterin Christina Schade und der Anwalt Thomas Jung. dpa/thm
Seite 12

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Benjamin Lassiwe
Seite: 4

Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Schlamm Schlacht bei der AfD?

Parteiführung will angeblich eigene Fraktionäre loswerden / Parteisprecher dementiert

Noch ist der neue Landtag nicht zusammengetreten - und schon kriselt es in der Alternative für Deutschland (AfD). Hinter den Kulissen wird angeblich ein Plan erarbeitet, wie man missliebige Abgeordnete loswerden könnte.

Potsdam. In Ungnade gefallen sind laut Nachrichtenmagazin "Der Spiegel" insbesondere Abgeordnete, die zuvor in der rechtskonservativen Partei Die Freiheit aktiv waren, etwa der auf Listenplatz zwei angetretene Rainer van Raemdonck oder der auf Platz vier der Landesliste rangierende Thomas Jung. Ebenfalls umstritten ist dem Nachrichtenmagazin zufolge auch der auf Platz acht angetretene frühere Mister Brandenburg und Redakteur der Wochenzeitung Junge Freiheit, Steffen Königer. Einer von Gaulands engsten Vertrauten soll dem Bericht zufolge einen Plan erarbeiten, um die ungeliebten Abgeordneten zur Aufgabe ihres Mandats zu drängen. Um Druck aufzubauen, wolle man anonym Strafanzeigen stellen. Dies soll bis Ende dieser Woche geschehen, bevor der Landeswahlleiter die Mandate offiziell vergibt. Sollten die Mandatsträger nicht freiwillig verzichten, wolle man ihnen mit dem Ausschluss aus der Fraktion drohen.

Gegenüber der RUNDSCHAU wies AfD-Sprecher Detlef Frye die Berichterstattung des Spiegels indes als "grobe Unfug" zurück. Es habe niemals Bestrebungen gegeben, die Abgeordneten zu einer Aufgabe ihres Mandats zu bewegen. Tatsächlich hatte AfD-Landeschef Alexander Gauland seine Mitstreiter stets gegen Kritik verteidigt. Man müsse Menschen, die kurz in der Freiheit Mitglied waren, auch zugestehen, dass sie sich geirrt hätten, sagte Gauland im Wahlkampf und nach der Wahl. Lediglich für ehemalige Mitglieder von NPD und DVU sei die AfD tabu. Bei den Landtagswahlen vor einer Woche hatte die AfD auf Anhieb elf Mandate erzielt. Am Sonntag wurde Gauland bei der konstituierenden Sitzung der Fraktion in Falkensee einstimmig zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Seine Stellvertreter wurden Christina Schade und Thomas Jung, Parlamentarische Geschäftsführerin Birgit Bessin. Jung ist damit der einzige vom "Spie-

gel" genannte Abgeordnete mit einem Führungsposten in der Fraktion. Neben der Berichterstattung des Spiegels kursieren in Potsdam derzeit Gerüchte, wonach die drei in den Landtag gewählten Abgeordneten der Freien Wähler Interesse an der Aufnahme eines oder mehrerer AfD-Politiker hätten. Hintergrund ist, dass im Potsdamer Landtag vier Mandate nötig sind, um den mit erheblichen Zuschüssen aus der Landeskasse verbundenen Fraktionsstatus zu erhalten. "Wir werben niemanden ab", sagte der direkt in den Landtag gewählte Spitzenkandidat der Freien Wähler, Christoph Schulze, gegenüber dieser Zeitung. "So etwas vergiftet nur das Klima im Parlament." Derzeit würden keine Gespräche mit AfD-Abgeordneten geführt. Sollte ein AfD-Abgeordneter jedoch von sich aus zu den Freien Wählern stoßen wollen, käme es Schulze zufolge auf die Person an. Derzeit führt die Landtagsverwaltung alle drei Abgeordneten der

Freien Wähler auf der Landtagsseite als fraktionslos. Denn den Status einer Abgeordnetengruppe, den die PDS zeitweilig im Deutschen Bundestag einnahm, kennen die Geschäftsordnung des Landtags und das Brandenburger Fraktionsgesetz nicht.

"Wir haben uns aber als Gruppe konstituiert und das dem Landtagspräsidenten angezeigt", so Schulze, der zum Vorsitzenden der Gruppe gewählt wurde. Mit Verweis auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts wolle man auch in Brandenburg den Gruppenstatus durch-

setzen.

Nicht nur Brandenburgs AfD geriet am Wochenende in die Schlagzeilen. Auch der niedersächsische Landesverband der Alternative für Deutschland ließ aufhorchen. Bei einem Empfang hatte Landeschef Armin Paul Hampel am Freitagabend einen prominenten SPD-Politiker zu Gast, der bei seiner eigenen Parteispitze in Berlin in Ungnade gefallen ist: Thilo Sarrazin. Der im Plauderton vorgetragene

Gedankengang des früheren Berliner Finanzsenators und Vorstandsmitglieds der Bundesbank fand freundlichen Applaus. Offiziell ging es um sein neues Buch "Der neue Tugendterror". Sarrazin sprach aber auch von "Berührungspunkten" mit der AfD, schränkte aber ein: "Wären wir auf einer FDP-Veranstaltung gewesen, hätte es da auch Berührungspunkte gegeben, bei einer CDU-Veranstaltung auch."

© PMG Presse-Monitor GmbH

Bild Berlin-Brandenburg vom 22.09.2014



Autor: M. SAUERBIER

Nummer: 221

Seite: 11

Fraktion mit dunklem Schatten

Streit um die AfD-Abgeordneten

Von

M. SAUERBIER

Falkensee - Sie sind die Überraschungssieger der Brandenburg-Wahl: Mit 11 Abgeordneten zieht die Alternative für Deutschland (AfD) in den Potsdamer Landtag ein. Doch auf manchem Fraktionsmitglied liegt ein dunkler Schatten ... Dicke Luft beim ersten Treffen der neuen Fraktion gestern in einer Falkenseer Pizzeria. Grund: Laut "Spiegel" will Parteichef Alexander Gauland (73,

früher CDU) einige frisch gewählte Kollegen wieder loswerden - damit sie den bürgerlichkonservativen Ruf der AfD nicht ruinieren.

Steffen Königer (41) war beim "Bund freier Bürger", den der Verfassungsschutz als extremistisch einstuft.

Partei-Vize Rainer van Raemdonck (57) wechselte von der SED über die CDU zur antiislamischen Partei "Die Freiheit", dann zur AfD.

Thomas Jung (57) war Landeschef der

"Freiheit".

Sven Schröder (52) war bei der "pro Deutschland"-Partei.

Andreas Galau (46) bei den Republikanern. "Jeder verdient eine zweite Chance", sagt Gauland, "alle bleiben in der Fraktion." Die Parteifreunde wählten Gauland zum AfD-Fraktionschef. Er war der einzige Kandidat.

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Seite: 001
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 221

Brandenburg

Aufbruch oder Weiter so?

Von Thorsten Metzner

Sein Wort wird zählen. Denn es war Dietmar Woidke, der Brandenburg für die Sozialdemokraten hielt. Die rote Bastion, die an die CDU zu fallen drohte. Wo die "Brandenburg-Partei" in Brandenburg Bundestags- und Kommunalwahl verlor, ehe Woidke bei der Landtagswahl die Wende schaffte. Jetzt hat der alte, neue Ministerpräsident aus der Lausitz selbst die Wahl. Regiert er weiter mit den Linken oder doch mit der Union? Es wird gepokert, wie üblich, und doch ist alles anders als früher. Als 2004, als die Linken sich bereits im populistischen Wahlkampf gegen Hartz IV für die Regierung disqualifiziert hatten. Anders als 2009, als schon vor der Landtagswahl die Signale unverkennbar auf Rot-Rot standen. Diesmal sieht es so aus, nach den Sondierungen mit CDU und Linken bisher, zwei Tage vor der Entscheidung, dass tatsächlich der Ausgang offen ist. Was wäre eigentlich das Beste für das Land?

Brandenburg steht nach seinem Aufstieg seit 1990 vor entscheidenden Jahren, vor gewaltigen demografischen, finanziellen und wirtschaftlichen Herausforderungen. Es muss einiges umgepflügt und neu gesät werden. Die Kluft zwischen wohlhabendem Speckgürtel und den armen Regionen am Rande wächst. Der Mangel an Fachkräften gefährdet die labile industrielle Basis. Die Verwaltungsstruktur ist überholt, eine Kreisgebietsreform unpopulär wie überfällig. Brandenburg braucht wieder eine leistungsfähige Polizei, gegen den

Autoklau an der Grenze, Einbrüche im Umland. Und endlich Schulen, in denen regelmäßig guter Unterricht erteilt wird. Der BER-Flughafen, zu spät, zu teuer und zu klein, muss ans Netz. Und schon erweitert werden, was Millionen kosten und vor allem Brandenburger belasten wird. Dieses Land braucht also eine stabile, starke Regierung, die alle Kräfte auf solides Regierungshandwerk und nötige Reformen konzentriert.

Mit den Linken? Im Rückblick, nach der rot-roten Erfahrung, gäbe es für Woidke keinen Grund, die Pferde zu wechseln. Tatsächlich waren die Linken verlässlich, pragmatisch, unideologisch bis an die Grenze der Selbstaufgabe. Sie haben für die ausgebrannten Sozialdemokraten Kastanien aus dem Feuer geholt, standen selbst beim Ja für den nächsten Tagebau. Aber die Wahlniederlage der Linken hat alles verändert. Eine Bestätigung, Rot-Rot nahtlos fortzusetzen, kann niemand daraus ableiten. Dass es im Landtag nur drei Stimmen Mehrheit wären, ist das Geringste. Die Linken sind zur Selbstprofilierung verdammt, wenn sie 2019 nicht endgültig untergehen wollen. Sie müssen nachgiebig sein, um weiter zu regieren. Je nachgiebiger sie sind, um so mehr droht Instabilität. Und Koalitionsvertrag wie Ministerriege müssen in einem Mitgliedervotum von der Basis bestätigt werden. Mit strategischer Perfidität hat Kerstin Kaiser offengelegt, dass die Linken die bisherige Verlässlichkeit nicht mehr garantieren können, sie unsichere Kantonisten

geworden sind. Weil das Parteiinteresse sich nicht mit dem Landesinteresse deckt. Aber sie wären eine verantwortungsbewusste Opposition.

Und die Union? Michael Schierack, der Cottbuser Arzt, hat die CDU therapiert, geeint, wieder oppositionsfähig gemacht. Und, wenn auch mit magerem Ergebnis, zur zweitstärksten Kraft. So wie es 2009 die Linke war, mit der Matthias Platzeck die "Große Koalition" bildete und dies auch mit dem Wählerwillen begründete. Auch das Programm passt. Freilich, Schieracks Truppe muss erst beweisen, dass sie auch regierungsfähig, der Kapitän kein Leichtmatrose ist. Ob die CDU ihm folgt, wenn es hart auf hart käme? Wer weiß, auch das ist ein Risiko. Auf der anderen Seite: Regieren kann Parteien verändern, wie Jörg Schönbohm schon bewies. Und dann ist da noch der Blick über den Tellerrand, der auch nicht schaden kann, die Einbindung Brandenburgs ins große Gefüge. Dietmar Woidke wird im Oktober den Vorsitz der Ministerpräsidentenkonferenz übernehmen. Er braucht den Bund und andere Bundesländer, um Landesinteressen durchzusetzen. In der Energiepolitik, bei der Grenzriminalität. Da hat es, objektiv, eine rot-rote Ausnahmeregierung schwerer als eine Große Koalition wie im Bund. Dietmar Woidke muss entscheiden. Ein "Weiter so" reicht für Brandenburg nicht. Das Land braucht einen neuen Aufbruch.

Seite: 001
Ressort: TITEL

Nummer: 221
Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Lausitzer Rundschau, Der
Tagesspiegel, Der Prignitzer

Quellrubrik: TITEL

Linke greift Linken an

Mitten in den rot-roten Sondierungen fordert Kerstin Kaiser: Minister sollte nicht Parteichef sein

Von Thorsten Metzner

Potsdam - In dieser Woche fällt die Entscheidung. Und mitten im Poker um Brandenburgs künftige Regierungskoalition brechen bei den Linken innerparteiliche Auseinandersetzungen aus. Die frühere Fraktionschefin Kerstin Kaiser hat ihre Partei am Wochenende dazu aufgefordert, als Konsequenz aus der Wahlniederlage nach fünf Jahren Rot-Rot eine Ämterkonzentration von Ministeramt und Parteivorsitz auszuschließen.

Bislang habe die Linke kein Profil gezeigt, sagte Kaiser in einem Interview mit der "taz". "Dass wir das nicht tun, ist unsere Schwäche." Dieser direkte Angriff Kaisers auf den Parteichef und bisherigen Finanzminister Christian Görke, der Linke-Verhandlungsführer bei den Sondierungen mit der SPD über eine Neuauflage von Rot-Rot ist, schlug am Wochenende bei den Linken Wellen. An der Basis gab es auch Verständnis, in der Linke-Führung sorgte Kaiser für Empörung und Entsetzen. Görke selbst reagierte am Sonntag auf Anfrage der PNN knapp wie eisig:

"So etwas kommentiere ich nicht, jedenfalls nicht in der Presse."

Kaiser ist nicht irgendwer. Sie war vor Görke von 2009 bis 2012 Chefin der Landtagsfraktion und galt nach der letzten Landtagswahl als eine Wegbereiterin des rot-roten Bündnisses. Bekannt ist das symbolträchtige Foto, wie der damalige SPD-Regierungschef Matthias Platzeck sie umarmte. 2012 war Kaiser, inzwischen in den eigenen Reihen umstritten, in einer Art "Putsch" entmachtet und zum Verzicht auf eine neue Kandidatur gedrängt worden. Jetzt aber, bei der Landtagswahl am 14. September, bei der die Linken auf 18 Prozent abgestürzt waren und eine historische Wahlniederlage in Brandenburg kassierten, hatte Kaiser eins der vier Direktmandate der Linken geholt.

Kaiser gilt als Profipolitikerin, die den Zeitpunkt ihrer Forderung nach öffentlicher Aufarbeitung der Wahlniederlage offenbar bewusst wählte. Heute trifft sich die SPD-Verhandlungsgruppe unter Führung von Regierungschef Dietmar Woidke zur zweiten und letzten Sondierungsrunde mit den Linken. Am Dienstag, nach einer ebenfalls zweiten Runde

mit der CDU, will Woidke entscheiden. Bislang gilt der Ausgang als völlig offen. Doch hat die SPD mehrfach erklärt, dass die Bildung einer "stabilen Regierung" maßgebliches Kriterium sei. Rot-Rot hat im Landtag aber nur eine Drei-Stimmen-Mehrheit. Ein SPD/CDU-Bündnis hätte eine Mehrheit von sieben Stimmen.

Zwar hatte sich die neue Linke-Fraktion - auch Kaiser - einstimmig für eine Neuauflage von Rot-Rot ausgesprochen. Turbulenzen schließt das nicht aus. Vor einigen Tagen hatte schon die Forderung einer jungen Linke-Abgeordneten nach Abschaffung der Gymnasien und Entmachtung des Verfassungsschutzes Irritationen bei den rot-roten Sondierungen ausgelöst. Nun folgt mit Kaiser eine prominente Linke. Der Vorgang hat Parallelen zum Koalitionspoker 2009. Damals hatte die damalige CDU-Fraktionschefin Saskia Ludwig während der Sondierungen vom Koalitionspartner SPD ein Ende der Neuverschuldung bis 2014 gefordert. Für die SPD war das ein Auslöser, mit den "stabileren" Linken zu regieren.

Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Anzeige gegen Görke von Rot-Rot-Gegnern Bürgerinitiative schaltet Justiz ein - pünktlich zur Sondierung

Von Marion Kaufmann

Potsdam - Kalkül vor der Koalitionsbildung? Die Anzeige gegen Finanzminister Christian Görke (Linke) wegen eines umstrittenen Honorarvertrags mit einem Parteifunktionär im Landtagswahlkampf stammt offenbar von einer Potsdamer Initiative, die Rot-Rot in Brandenburg beenden will. Die CDU-nahe Bürgerinitiative "Politik in der Mitte" hatte am 31. August Anzeige gegen Görke erstattet, weil dieser wie berichtet seine Sommertour als Minister vom Potsdamer Linken-Chef und Landtagskandidaten Sascha Krämer fotografisch dokumentieren ließ - gegen ein Honorar von 700 Euro.

Diese "offensichtliche Verquickung von Ministeramt und Wahlkampf"

müsse juristisch geklärt werden, sagte der Sprecher der Initiative, Robert Bachmann, die auch eine Webseite mit dem Namen "Abwahl 2014" betreibt. Auf dieser wird auch verbreitet, dass Anzeige gegen Görke erstattet wurde.

Auffällig: Dass es eine Anzeige gegen Görke wegen Untreue gibt, wurde just einen Tag nach dem ersten Sondierungsgespräch der Linken mit der SPD publik. Am Freitag traf sich die CDU mit den Sozialdemokraten. Die Union will nach fünf Jahren Rot-Rot in Brandenburg wieder mitregieren.

Der zeitliche Zusammenhang wundere ihn auch, sagte Bachmann am Sonntagabend der MAZ. Die Anzeige sei bei der Internetwache Brandenburg online erstattet worden. "Wir hätten nicht

gedacht, dass sie so schnell bearbeitet wird." Es sei nicht die Absicht gewesen, mit der Anzeige die Sondierungsgespräche zu beeinflussen, versichert er.

Die Sprecherin der Staatsanwaltschaft Potsdam, Sarah Kress, hatte der MAZ am Donnerstag bestätigt, dass eine Anzeige wegen Untreue gegen Görke geprüft werde. Details könne sie mit Verweis auf das laufende Prüfverfahren nicht nennen.

Heute trifft sich die Linke zu ihrem zweiten Sondierungsgespräch mit den Sozialdemokraten. Morgen ist die CDU erneut in die Staatskanzlei geladen. Am Abend will der Wahlsieger SPD dann bekanntgeben, mit wem Koalitionsverhandlungen aufgenommen werden.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Neues Deutschland vom 22.09.2014



Autor: Thomas Nord
Seite: 12
Ressort: Berlin
GASTKOMMENTAR

Quellrubrik: Bundesausgabe
Ausgabe: Neues Deutschland Bundesausgabe

Ein konservativer Ruck in Brandenburg?

Thomas Nord zur Wahlniederlage der Linkspartei in Brandenburg

Die LINKE hat am 14. September in Brandenburg eine Wahlniederlage erfahren. Angenehm im Landesverband ist: niemand leugnet das. Fast alle handelnden Personen bei der Brandenburger LINKEN sind sich in diesem Punkt einig und versuchen, kritisch und selbstkritisch, aber eben auch solidarisch, die Ursachen zu analysieren und zugleich das aktuell notwendige politische Handeln nicht aus dem Auge zu verlieren. Gut ist auch: es gibt in diesen Debatten

unter den Brandenburgern ausgesprochen selten Belehrungen oder Besserwisserei, sondern ernsthaftes Bemühen, Probleme zu benennen und ihre Relevanz abzuwägen. Das ist die zentrale Herausforderung, um zu richtigen Schlussfolgerungen zu kommen. Dabei fließen natürlich individuelle Positionen und Interessen in die jeweilige Betrachtung mit ein. Daher sind in der Debatte verschiedene Probleme in der Sache unstrittig, aber ihr Anteil am Wahler-

gebnis wird unterschiedlich bewertet. Zu diesen Punkten gehört, dass die Mobilisierungsfähigkeit der LINKEN nicht nur in Brandenburg seit Jahren systematisch zurückgeht. Bei Bundestagswahlen gibt es diesen Trend seit 2005, also seit dem Abschwellen der Proteste gegen Hartz IV, die 2004 von der PDS aufgenommen wurden. Beginnend mit leichten Verlusten, hat diese Entwicklung der Gesamtpartei nach 2009 bis zu den Wahlen 2013 zum Ver-

lust eines Viertels der damaligen Wählerinnen und Wähler geführt. Dieser Trend konnte bei den Kommunal- und Europawahlen im Mai des Jahres und nun bei den Landtagswahlen nicht aufgehalten werden. Die absolute Zahl der Zweitstimmen liegt bei den Europa- und den Landtagswahlen identisch bei 183 000 Stimmen. Die Partei wird im Land also zurzeit auf kommunaler-, Bundes- und Landesebene von ziemlich genau denselben Wählerinnen und Wählern gewählt - und von einem Teil derjenigen, die 2013 für uns auf Bundesebene gestimmt haben, genauso hartnäckig nicht gewählt. Diese blieben 2014 im Wesentlichen zu Hause. Bei der Landtagswahl dürfte dabei auch die scheinbare Koalitionsaussage des Ministerpräsidenten eine demobilisierende Rolle gespielt haben.

Unabhängig davon nehme ich im Landesverband ein kritisches Bewusstsein dafür wahr, dass auch Probleme in der Regierungsarbeit einen Teil der Demobilisierung verursacht haben. 2009 gab es zehn Prozent unserer Wählerinnen und Wähler, die keine Regierungsbeteiligung wollten. Sie konnten durch die Regierungspraxis nicht vom Gegenteil überzeugt werden. In der Öffentlichkeit steht dafür insbesondere die Auseinandersetzung um die Braunkohle. Die Debatte war in der Sache oft eine um die Glaubwürdigkeit der Partei. Sie überlagerte mitunter den Einsatz für andere Interessen unserer Wählerinnen und Wähler. Hinzu kam, dass sich die LINKE als Juniorpartner in der Regierung, trotz oft harten Kampfes, nicht immer durchsetzen konnte. Da ist die

Blockade des Nachtflugverbots durch die Gesellschafter Bund und Berlin, das Gezerre um den BER und den Schallschutz, die langjährige Auseinandersetzung um Altanschießerbeiträge und die widersprüchliche Debatte um die Polizeireform. Dort wo Rot-Rot, nicht zuletzt durch den Einsatz der LINKEN, unzweifelhafte Erfolge generieren konnte, waren diese nicht immer vor Ort konkret erfahrbar oder wurden als selbstverständlich empfunden. Das zeigt sich beispielsweise an Debatten um Unterrichtsausfall, trotz vieler neuer Lehrerinnen und Lehrer, um Überlastung von Kitaerzieherinnen und Erzieher, trotz vieler neuer Kolleginnen und Kollegen, um nicht geschlossene Amtsgerichte und Polizeiwachen usw.

In dieser Situation, die nicht ignoriert wurde, haben wir in den Wahlkampagnen 2014 auf unsere soziale Kernkompetenz gesetzt. Ein höherer Mindestlohn bei öffentlichen Vergaben, gute Arbeit, mehr Lehrerinnen und Lehrer, mehr Kitaerzieherinnen und Erzieher, mehr Geld für die soziale Infrastruktur der Kommunen usw. stehen dafür beispielhaft. Unsere Arbeit in den vergangenen Jahren konnte in diesen Bereichen glaubwürdig vorgetragen werden. Die Erarbeitung dieser Wahlkampagne erfolgte kollektiv, bei Mitwirkung vieler Aktiver sowohl der Landesebene und aller Kreisverbände. Viele im Landesverband haben gemeinsam mit voller Kraft und einem Spitzenkandidaten gekämpft, dessen Popularitätswerte möglicherweise gerade deshalb die bisher höchsten waren und gegen den Trend im Wahlkampf gestiegen sind.

Trotzdem: Alle Kampagnen 2014 haben ihr Ziel, das Wählerpotenzial der Partei voll zu mobilisieren, verfehlt. Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit entfaltet zurzeit nicht die Kraft wie in der Vergangenheit. Eine Rolle spielt dabei der gesunkene Glaube an wirkliche Veränderungen bei Betroffenen. Mir ist das gerade bei ALG 2-Empfängerinnen und -Empfängern oft begegnet.

Zu den wichtigen Gründen, warum diese Kampagnen nicht ausreichend gegriffen haben, gehört aber nicht zuletzt, dass die zentralen Themen dieses Wahlkampfes von der politischen Rechten vorgegeben wurden und auf fruchtbaren Boden fielen. Offene und verdeckte Ressentiments gegen Flüchtlinge, das Bedienen von Ängsten in den Grenzregionen, Wohlstandschauvinismus, die Propagierung autoritärer, armutsverachtender Politikmuster hatte und hat Konjunktur. AfD und Teile der CDU agierten hier oft arbeitsteilig und haben einen guten Teil des zivilisatorischen Fortschritts im Kampf für ein tolerantes Brandenburg geschliffen. Die LINKE kann diese Stimmungen nicht bedienen. Sie steht für das Gegenteil, und es ist unsere Pflicht, für ein tolerantes, weltoffenes und solidarisches Brandenburg einzutreten. In Stimmen wird sich das auf absehbare Zeit nicht auszahlen. Bei allem, was wir besser machen können, an dieser Stelle sind Kompromisse nicht möglich. Auch nicht gegenüber den Wählerinnen und Wählern die zu Hause geblieben sind, weil wir an dieser Stelle so bleiben, wie wir sind.

Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

IN KÜRZE

Linke: Kerstin Kaiser vermisst Selbstkritik

Potsdam - Die frühere Fraktionsvorsitzende der Linken in Brandenburg, Kerstin Kaiser, hat ihre Partei aufgefordert, selbstkritisch die Niederlage bei der Landtagswahl aufzuarbeiten. Über die Gründe müsse ein öffentlicher Dialog geführt werden und wie es personell weitergehe, sei offen, sagte Kaiser der "taz". Sie sprach sich für die Trennung des Partei- und Fraktionsvorsitzes von einem Ministeramt aus. Bei der Wahl am 14. September war die Linke auf 18,6 Prozent abgerutscht.

Intensivtäter rast der Polizei davon

Berlin - Ein gesuchter Intensivtäter hat sich in Berlin-Kreuzberg eine Verfolgungsjagd mit der Polizei geliefert, die in einem Unfall endete. Ein Polizist und der Raser erlitten leichte Verletzungen, der Beifahrer des Intensivtäters wurde lebensgefährlich verletzt. Bei diesem handelt es sich um einen 21-Jährigen, der wegen gefährlicher Körperverletzung hinter Gitter sollte und keinen Führerschein besitzt.

Freie Wähler konstituieren sich

Zossen - Die Vereinigten Bürgerbewegungen / Freie Wähler Brandenburg haben ihre Gruppe im Landtag konstituiert. In einer Versammlung in Zossen

(Teltow-Fläming) wurde "Flughafenrebell" Christoph Schulze, der ein Direktmandat gewann, zum Vorsitzenden gewählt. Der Gruppe gehören außerdem Iris Schülzke und Péter Vida an.

Berlin klagt erneut wegen Tempelhof

Berlin - Das Land Berlin klagt erneut gegen die Berliner Flughafengesellschaft (BFG) wegen des Streits um Schäden am Terminalgebäude in Tempelhof, wie eine Sprecherin der Senatsverwaltung für Finanzen mitteilte. Der erste Prozess mit einem Streitwert von 3,5 Millionen Euro endete mit einem Vergleich.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Nordkurier vom 22.09.2014

 **Nordkurier**

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Autor: Anna Ringle-Brändli
Seite: 5

Ausgabe: Prenzlauer Zeitung
Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Lausitzer Rundschau, Märkische Allgemeine Zeitung, Der Prignitzer, Potsdamer Neueste Nachrichten, Der Tagesspiegel, Bild

Seitentitel: Prenzlauer Zeitung; Templiner Zeitung

Austrittswelle bei der Piratenpartei

Beide Landeschefs und mehrere Mitglieder ziehen sich zurück. Ein erstes Zeichen dafür, dass das Schiff sinkt?

Potsdam/Berlin. Die Piratenpartei hat binnen weniger Tage mehrere prominente Mitglieder verloren. Die frühere märkische Landeschefin Anke Domscheit-Berg kündigte am Sonntag ihren Austritt an. Erst am Donnerstag hatte der Berliner Landeschef Christopher Lauer die Partei verlassen. Am Sonntag sei der ehemalige Fraktionsvorsitzende im Berliner Abgeordnetenhaus, Oliver Höfinghoff, ausgetreten, sagte der politische Geschäftsführer der Piraten-Partei Deutschland, Kristos Thingilouthis.

Medienberichten zufolge soll auch die Berliner Piraten-Politikerin Anne Helm gegangen sein. Wie Domscheit-Berg hatte Helm bei der Wahl für das Europaparlament kandidiert. Thingilouthis sagte zu der Entscheidung von Domscheit-Berg: "Ich finde es schade, dass sie geht." Es sei aber abzusehen gewesen. "Sie war unzufrieden." Die 1968 in Premnitz (Havelland) geborene Netzaktivistin war von August 2013 bis Juli 2014 Landeschefin der märkischen Piraten-Partei.

Auf ihrer Internetseite schrieb Dom-

scheit-Berg: "Ich habe nichts mehr verloren in einer Partei, deren "sozialliberale" Mitglieder mehrheitlich die Zusammenhänge in einer digitalen Gesellschaft nicht verstanden haben und glauben, eine Konzentration auf ein oder zwei Netzthemen sei ausreichend."

Während sich die Austritte bei der Piratenpartei in Berlin häufen, ist in der Mark der von Domscheit-Berg nach Angaben des Landesverbands der erste seit Monaten. Die märkische Partei habe mehr als 1000 Mitglieder. Allerdings seien nur etwas mehr als 400 stimmbe-

rechtigt, weil nur sie Mitgliedsbeiträge zahlten.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Berliner Morgenpost vom 22.09.2014

Berliner  Morgenpost

Seite: 10
Ressort: STADTLÉBEN

Quellrubrik: STADTLÉBEN
Nummer: 259

Immer mehr Piraten verlassen ihre Partei

Auch Anke Domscheit-Berg und Oliver Höfinghoff gehen

Die Piratenpartei hat in Berlin und Brandenburg binnen weniger Tage mehrere prominente Mitglieder verloren. Die frühere brandenburgische Landeschefin Anke Domscheit-Berg kündigte am Sonntag auf ihrer Internetseite ihren Parteiaustritt an. Dort schreibt die Netzaktivistin: "Vor 2,5 Jahren wurde ich Mitglied der Piratenpartei, weil ich glaubte, innerhalb der Partei effektiver für meine Überzeugungen kämpfen zu können. Ich trete nun aus, weil ich glaube, dass inzwischen das Gegenteil der Fall ist."

Am Donnerstag hatte der Berliner Landeschef Christopher Lauer die Partei verlassen. Am Sonnabend sei der ehemalige Fraktionsvorsitzende im Berliner Abgeordnetenhaus, Oliver Höfinghoff, ausgetreten, sagte der politische Geschäftsführer der Piratenpartei Deutschland, Kristos Thingilouthis, am Sonntag. Er sei wie Domscheit-Berg Teil der Gruppe "Progressive Plattform" gewesen. Höfinghoff sagte dem "Neuen Deutschland": "Die Reaktionen auf

Christopher Lauers Austritt haben das Fass zum Überlaufen gebracht." Auch die Neuköllner Bezirksverordnete Anne Helm ist ausgetreten. Wie Domscheit-Berg hatte Anne Helm bei der Europawahl für das Europaparlament kandidiert.

Der Vorstand der Berliner Piratenpartei beschloss am Sonntagabend in einer Sondersitzung, im November über die Nachfolge von Landeschef Lauer zu entscheiden. Bis dahin wird Lars Hohl ihn kommissarisch vertreten, sagte Sprecher Ben de Biel nach dem Treffen mit etwa 50 Teilnehmern. Die Stimmung sei gut gewesen: "Die Probleme liegen nicht im Landesverband, sondern im Bund." Thingilouthis sagte zu der Entscheidung von Domscheit-Berg: "Ich finde es schade, dass sie geht." Es sei aber abgesehen gewesen. "Sie war unzufrieden." Die 1968 in Premnitz (Havelland) geborene Netzaktivistin war von August 2013 bis Juli 2014 Landeschefin der brandenburgischen Piratenpartei. Auf ihrer Internetseite schrieb sie in dem

Bericht mit der Überschrift "Der letzte Tropfen war zu viel. Tschüss, Piratenpartei" weiter: "Ich habe nichts mehr verloren in einer Partei, deren 'sozialliberale' Mitglieder mehrheitlich die Zusammenhänge in einer digitalen Gesellschaft nicht verstanden haben und glauben, eine Konzentration auf 1, 2 Netzthemen sei ausreichend." Während sich die Austritte bei der Piratenpartei in Berlin häufen, ist Domscheit-Bergs Austritt in Brandenburg nach Angaben des Landesverbands der erste Austritt seit Monaten. Die brandenburgische Partei habe mehr als 1000 Mitglieder. Ob sich Domscheit-Berg in einer anderen Partei engagieren will, blieb unklar. In dem Beitrag schrieb sie: "Ich werde weiterhin dafür kämpfen, die Welt zu verbessern - als kleines Zahnrad in einem großen Getriebe, weil ich immer noch glaube, dass auch kleine Zahnräder dazu beitragen können."

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: pm/kr

Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Seite: 10

Im Tandem gegen Grenzkriminalität

Deutsche und polnische Polizisten gemeinsam auf der Schulbank und auf Streife

Potsdam. Gemeinsames Handeln in der Grenzregion steht im Vordergrund des dritten diesjährigen Lehrgangs "Im Tandem gegen die Grenzkriminalität", der noch bis zum 26. September läuft.

Im Rahmen des von der EU geförderten Projektes werden die 23 Teilnehmer in 21 deutschen und polnischen Polizeidienststellen gemeinsam ihren Dienst versehen. Doch zuerst heißt es, gemeinsam polizeitypische und Alltagsvokabeln zu pauken.

Die Lehrgangsteilnehmer aus der Soko Grenze, den operativen Fahndungsgruppen, der Kriminalpolizei, dem Wach- und Wechseldienst, von Bundespolizei und polnischem Grenzschutz, haben seit

2012 an Anfänger- und Aufbaulehrgängen des Projektes teilgenommen und werden die erworbenen theoretischen Kenntnisse nun in der Praxis weiter vertiefen.

Nach zwei Tagen intensiver Auffrischung der Sprachkenntnisse arbeiten die Beamten in gemischten deutsch-polnischen Teams beidseits der Oder. Dazu werden sowohl Praktika in Brandenburger als auch in den Dienststellen der polnischen Polizei durchgeführt.

Das von der EU geförderte Netzwerk-Projekt läuft inzwischen im dritten Jahr und gibt Polizeibeamten vielfältige Gelegenheiten, ihre Zusammenarbeit auszubauen, aber auch zum persönli-

chen Kennenlernen, zum Vertiefen der Sprachkompetenz und zur interkulturellen Zusammenarbeit.

Der finanzielle Gesamtumfang des Projektes beträgt 60 000 Euro, die zu 75 Prozent von der Europäischen Union gefördert werden. Das Projekt stellt einen wesentlichen Bestandteil der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Polizeien beider Länder dar.

Seit 2012 wurden 56 deutsche und 61 polnische Polizeibedienstete in Fragen der Polizeitaktik und der Rechtskunde, aber auch sprachlich fortgebildet. pm/kr

© PMG Presse-Monitor GmbH

Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 10

Ressort: Brandenburg

Ausgabe: Märkische Oderzeitung | Gesamtausgabe

Jahrgang: 25

Nummer: 221

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Lausitzer Rundschau, Märkische Allgemeine Zeitung, B.Z., Berliner Morgenpost, Potsdamer Neueste Nachrichten, Der Prignitzer, Nordkurier

Mehr linke Straftaten

Potsdam (dpa) Die Brandenburger Polizei hat im ersten Halbjahr 2014 einen deutlichen Anstieg von politisch motivierten Straftaten aus dem linksextremen Spektrum registriert. Das geht aus einer Antwort von Innenminister Ralf

Holzschuher (SPD) auf eine parlamentarische Anfrage der CDU-Fraktion im Potsdamer Landtag hervor. Danach zählten die Beamten insgesamt 213 Fälle von Januar bis Juni. Bei den meisten Delikten handelte es sich um Sach-

beschädigung, gefolgt von Diebstählen, Beleidigungen und Verstößen gegen das Versammlungsgesetz.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Autor: Georg-Stefan Russew Andreas Rabenstein

Ausgabe: Templiner Zeitung

Seite: 5

Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in: Neues Deutschland, Märkische Allgemeine Zeitung, Märkische Oderzeitung, Lausitzer Rundschau, Potsdamer Neueste Nachrichten

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung

Wenn daheim im Schrank Pistolen und Gewehre lagern

Werden Waffen von Privatpersonen richtig aufbewahrt, sodass Unbefugte keinen Zugriff haben? Die Polizeigewerkschaft ist besorgt, dass dem nicht überall so ist. Sie würde gerne mehr Kontrollen durchführen, kann es aber nicht.

Potsdam/Berlin. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) kritisiert, dass es in Brandenburg zu wenige Waffenkontrollen gibt. Nach Angaben des Polizeipräsidiums sind die Beamten nur stichprobenartig unterwegs. Das hat nach Ansicht des GdP-Landesvorsitzenden Andreas Schuster vor allem mit der dünnen Personaldecke bei der Polizei zu tun, die in Brandenburg auch als Waffenbehörde fungiert. "So sind regelmäßige und systematische Kontrollen gar nicht möglich."

Dabei waren nach dem Amoklauf von Winnenden die Regelungen zur Kontrolle von Waffen und Munition verschärft worden. 2009 hatte ein 17-Jähriger mit einer Waffe seines Vaters 15 Menschen und sich selbst erschossen. Seither können Waffenbesitzer unangemeldet und ohne konkreten Verdacht kontrolliert werden.

Das Polizeipräsidium betonte, dass es Kontrollen zwischen Elbe und Oder gebe. Zumeist seien Revierpolizisten im Einsatz. Wenn der Polizei Hinweise auf Verstöße vorliegen, schreite sie sofort

ein. "Die Stichproben reichen solange, wie es gut geht", sagte Schuster. Wenn nicht, müsse sich die Polizei einigen Fragen stellen. "Wir müssen agieren und systematisch kontrollieren", betonte er. Laut Polizei gibt es im Land 119 543 angemeldete Schusswaffen. In der Bundeshauptstadt wird regelmäßig kontrolliert. Jeder zehnte seit 2009 kontrollierte Waffenbesitzer hat Gesetze missachtet. Nach der Reform des Waffenrechts vor fünf Jahren hat die Berliner Polizei mehr als 550 Waffenbesitzer kontrolliert. Bei 566 Kontrollen wurden 63 Verstöße festgestellt, wie die Polizei mitteilte. In Berlin gibt es 9175 Waffenbesitzer mit gültiger Erlaubnis (Stand: September 2014). Ihnen gehören insgesamt 19 208 Pistolen und 25 724 Gewehre. Von den 63 Verstößen waren 31 Ordnungswidrigkeiten, meist wegen falscher Aufbewahrung der Waffen. Diese gehören laut Gesetz getrennt von der Munition in verschlossene Schränke. In 32 Fällen leitete die Polizei Strafverfahren ein, etwa wegen des Besitzes verbotener Munition.

Stellte die Polizei Ordnungswidrigkeiten oder Straftaten fest, beschlagnahmte sie die Waffen, bis die Sache geklärt war. Fünf Berliner Polizisten kontrollieren derzeit regelmäßig. Demnächst soll zusätzliches Personal bereitgestellt werden.

In Deutschland regelt das Waffengesetz den Kauf und Privatbesitz von Waffen und Munition. Nach den Amokläufen von Erfurt (2002) und Winnenden (2009) wurde das Waffenrecht verschärft. So stieg 2002 unter anderem die Altersgrenze für Kauf und Besitz von Schusswaffen bei Sportschützen von 18 auf 21, bei Jägern von 16 auf 18 Jahre. Zudem wurde eine verpflichtende medizinisch-psychologische Untersuchung für angehende Schützen unter 25 Jahren eingeführt. 2013 wurde ein zentrales Waffenregister geschaffen. Diese Daten waren zuvor bei 551 einzelnen Behörden gespeichert, aber nicht miteinander vernetzt. Bundesweit sind rund 5,5 Millionen legale Waffen im Privatbesitz und bei Vereinen aufgeführt.

Autor: Haiko Prengel
Seite: 4

Ausgabe: Prenzlauer Zeitung
Kommentar: Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Märkische Allgemeine Zeitung, Der
Prignitzer, Neues Deutschland

Seitentitel: Prenzlauer Zeitung; Templiner Zeitung

Umweltschützern stößt Folienspargel sauer auf

Oft sind Anbaugelände monatelang unter Plastik verpackt. Kritiker warnen, dass dadurch ganze Landstriche versiegelt werden.

Potsdam. Der massenhafte Anbau von Spargel unter Folie in Brandenburg stößt auf Widerstand bei Umweltschützern. Die industriemäßig betriebene Versiegelung der Landschaft müsse gestoppt werden, fordert die Bürgerinitiative "Landschaft ohne Folie". Neben der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes fürchtet sie negative Auswirkungen auf Tier- und Pflanzenwelt. Bislang seien aber keine großen Beeinträchtigungen für Flora und Fauna durch Folienspargel festgestellt worden, erklärte Umweltministerin Anita Tack (Linke) auf eine parlamentarische Anfrage der Grünen-Fraktion im Landtag. Folie wirkt bei Spargel wie ein

Mini-Treibhaus und sorgt dafür, dass das Gemüse schneller wächst. Scheinbar endlos erstrecken sich während der Saison die Erdwälle und die darüber liegenden Folien. Brandenburg ist Spargelland: 17 000 Tonnen Spargel konnten in diesem Jahr geerntet werden.

Die bewirtschafteten Flächen sind oft über sechs Monate mit Folie überzogen. Nach Angaben der Bürgerinitiative waren allein um den Beetzsee rund 450 Hektar "unter Plastik verpackt". "Wohin sollen Wildtiere, Vögel, Schmetterlinge, Käfer und Bienen ausweichen?", fragt die Initiative. Mit jedem weiteren Hektar Foliensiegelung werde weiteren Tieren ihr Lebensraum genommen,

hieß es. Nach Angaben des Umweltministeriums hat sich die Spargelanbaufläche in Brandenburg in den vergangenen 15 Jahren mehr als verdoppelt.

Tack erklärte, von einer Versiegelung der Flächen könne nicht gesprochen werden. Die streifenförmige Anordnung der Erdwälle und die dazwischen liegenden folienfreien Laufwege ermöglichen eine vollständige Versickerung des Niederschlagswassers. Auch größere negative Folgen für Brutvögel seien bislang nicht belegt. Akuten Handlungsbedarf gebe es daher nicht, erklärte Tack. Es werde aber geprüft, ob nähere Untersuchungen erforderlich seien.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite: 10
Ressort: Brandenburg
Quellrubrik: Mit Adleraugen

Ausgabe: Märkische Oderzeitung |
Gesamtausgabe
Jahrgang: 25
Nummer: 221

Der Umwelt zuliebe

In Berlin haben 3000 Menschen ein neun Kilometer langes Band aus 30 000 Einwegtüten geknüpft. Sie wollten damit nicht nur ins Guinnessbuch der Rekorde, sondern zeigen, wieviel umweltbelastendes Plastik stündlich in der deutschen Hauptstadt über die Ladentheken geht. Dabei werden die Tüten im Durchschnitt nur 25 Minuten benutzt.

Doch während es relativ leicht wäre,

sich mit Stoffbeuteln von dieser Wegwerfmentalität zu verabschieden, ist in Brandenburg ein anderes Plastikproblem nicht so einfach zu lösen. Auch Spargel gibt es nur einige Wochen im Jahr, die Anbaugelände sind aber oft über Monate unter Folie verpackt. Das Plastik, das laut Naturschützer Käfer, Vögel und Bienen bedroht, ist immer noch umweltfreundlicher als Gewächshäuser.

Aber wenn man bedenkt, dass sich die Spargelanbaufläche in Brandenburg in den vergangenen 15 Jahren auf 4200 Hektar mehr als verdoppelt hat, sollte man die Rufe der Umweltschützer nicht ungehört verhallen lassen. Es geht nicht darum, den Spargelbauern die Ernte zu verderben, sondern darum, ernsthaft zu prüfen, wie sich Monokulturen tatsächlich auf unsere Natur auswirken. Maria Neuendorff

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

Nordkurier vom 22.09.2014

Nordkurier

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Seite: 4

Ausgabe: Templiner Zeitung

Seitentitel: Templiner Zeitung;Prenzlauer Zeitung **Kommentar:**

Berichterstattung hierzu u. a. auch in:
Märkische Oderzeitung, B.Z., Der
Prignitzer, Märkische Allgemeine
Zeitung

Anwohner der Müggelspree warten auf Hochwasserschutz

Potsdam. Probleme mit Hochwasser sorgen weiter für Misstrauen bei vielen Anwohnern der Müggelspree (Landkreis Oder-Spree). Etliche Vorhaben zur Renaturierung der Flussläufe verzögern sich, wie aus einer Antwort von Umweltministerin Anita Tack (Linke) auf eine parlamentarische Anfrage der CDU-Fraktion im Landtag hervorgeht. Hohe Grundwasserstände führen in der Region um die Müggelspree immer wieder zu überfluteten Kellern. Auf land-

wirtschaftlich genutzten Flächen steht das Wasser manchmal monatelang. Die Landesregierung beschloss im August 2013 ein umfangreiches Maßnahmenpaket zur Renaturierung der Müggelspree und ihrer Uferabschnitte. Die insgesamt 17 Maßnahmen sehen etwa die Anpflanzung von heimischen Gehölzen vor. Starre Uferbefestigungen sollen zurückgebaut und stehende Gewässer saniert werden, damit Wasser besser abfließen kann.

Doch von den Maßnahmen konnten laut Umweltministerium viele noch nicht umgesetzt werden. Vorschläge zur Bepflanzung und zum Biberschutz etwa würden erst 2015 erwartet, erklärte Tack. Ein Projekt zur Vernetzung von Auen werde frühestens 2016 ausgewertet. Über eine Beschleunigung des Projekts Müggelspree werde "aktuell befunden", hieß es.

Ruppiner Anzeiger vom 22.09.2014

MÄRKISCHE ZEITUNG

RUPPINER ANZEIGER

Seite: 2

Jahrgang: 25

Ressort: Ostprignitz-Ruppin

Nummer: 221

Inklusion auf dem Weg der kulturellen Bildung

Musik- und Kunstschulen wollen offen für alle sein

Rheinsberg (bk) Brandenburgs Musik- und Kunstschulen wollen sich an der Inklusion beteiligen. Im Land Brandenburg sollen in einigen Jahren auch Schüler mit Einschränkungen nicht mehr an Sonderschulen, sondern an Regelschulen unterrichtet werden. Die Kunst- und Musikschulen wollen da mitziehen. Wie das Vorhaben realisiert werden kann, wurde am Wochenende bei einer Fachtagung in der Musikakademie Rheinsberg besprochen.

Etwa 200 Pädagogen der Musik- und Kunstschulen Brandenburgs sowie Vertreter von Hochschulen, Kultur und Politik waren der Einladung des brandenburgischen Verbands der Musik- und Kunstschulen (VdMK) gefolgt.

Robert Wagner, Mitglied im Bundes-

fachausschuss des Verbandes deutscher Musikschulen (VDM) "Menschen mit Behinderung an Musikschulen", erklärte in einer Rede, wie wichtig die musische Förderung für die Entwicklung junger Menschen ist. Er machte aber auch deutlich, dass das Projekt Inklusion bereits jetzt zu scheitern droht, bevor es überhaupt richtig gestartet ist. Denn um kulturelle Bildung jedermann zugänglich zu machen, brauche es strukturelle Voraussetzungen, die jedoch noch nicht gegeben sind. Auch müssten die Lehrkräfte entsprechend geschult werden. Wagner möchte im Übrigen nicht nur körperlich und geistig eingeschränkte Menschen einbeziehen, sondern auch Senioren, sozial benachteiligte Jugendliche und Menschen mit Migrationshintergrund.

Doch wie können Musik- und Kunstschulen das leisten? Jutta Schöler, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats "Inklusive Bildung", regte an, dass die Einrichtungen mehr mit Regelschulen kooperieren müssen, und die musische Erziehung mehr in den Unterricht integriert werden sollte. Brandenburgs Kulturstatssekretär Martin Gorholt pflichtete bei: "Kulturelle Bildung stärkt auch das individuelle Lernen", sagte er. Als Beispiel nannte Gorholt, dass es sich positiv auf das Selbstvertrauen auswirke, wenn jemand für ein Theaterstück auf der Bühne gestanden hat. Heinrich Enderlein, Vorsitzender des VdMK Brandenburg, bestätigte diesen Effekt. Er hat beobachtet, dass Musikunterricht sich positiv auf Schüler mit Aufmerk-

samkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörungen (ADHS)auswirkt.Kinder mit ADHS stellen einen großen Teil der Förder-

schüler. Gorholt stellte eine Förderung von Kooperationen zwischen Schulen und kulturellen Projekten in Aussicht.

Allerdings müsse immer wieder geprüft werden, wie effektiv die Projekte sind.

Urheberinformation: (c) MZV Maerkischer Zeitungsverlag

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Märkische Oderzeitung vom 22.09.2014

Märkische Oderzeitung

Seite:	10	Jahrgang:	25
Ressort:	Brandenburg	Nummer:	221
Ausgabe:	Märkische Oderzeitung Gesamtausgabe	Kommentar:	Berichterstattung hierzu u. a. auch in: B.Z., Bild

Wenn das Spiel das Leben bestimmt

13 000 Brandenburger sind süchtig nach Automaten, Lotto oder Poker

Potsdam (dpa) Sie vergessen Raum und Zeit. Familie und Freunde sind ihnen egal. Dann häufen sie Schulden an. Wenn nur noch das Glücksspiel das Leben bestimmt, dann ist der Betroffene süchtig. Süchtig nach Lotto, Poker oder Daddeln am "Einarmigen Banditen": 13 000 Brandenburger sind von diesen Süchten betroffen. Etwa 11 000 weitere 16- bis 65-Jährige haben nach Angaben der Brandenburgischen Landesstelle für Suchtfragen ein problematisches Verhalten. Am Donnerstag wird der bundesweite Aktionstag gegen Glücksspielsucht begangen. In Brandenburg informiert die Suchtberatungs-

stelle in Frankfurt (Oder) über die Gefahren, die beim unkontrollierten Umgang mit Glücksspiel drohen. Nach Angaben der Landeszentrale waren nach einer Befragung 2013 etwa 87 Prozent der Glücksspielsüchtigen Männer. Knapp 90 Prozent der Betroffenen zockten am Geldspielautomaten, etwa 11 Prozent gingen regelmäßig in die Spielbank. Knapp die Hälfte waren Arbeiter, Angestellte oder Beamte. Hartz IV bezogen nach der Umfrage etwa 25 Prozent. In Brandenburg gibt es 13 Suchtberatungsstellen. Sie kümmern sich um Betroffene und ihre Angehörigen. Auch

Möglichkeiten der Behandlung werden individuell erörtert. Die meisten Süchtigen kommen nach den Erfahrungen der Landessuchtstelle jedoch viel zu spät. Oft wurden bereits hohe Schulden angehäuft, um die Sucht zu finanzieren. Arbeitsstellen gingen verloren und Familien brachen auseinander. In vertraulichen Gesprächen können Betroffene und ihre Angehörigen ihre Probleme vorbringen. Die Beratungen sind freiwillig und unterliegen der gesetzlichen Schweigepflicht.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: BRANDENBURG2
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Die Märker sind Erste-Hilfe-Muffel Woche der Wiederbelebung: Noch immer greifen zu wenige Menschen im Notfall ein. Hilfsorganisationen wollen das ändern.

Von Angelika Pentsi

Potsdam - Die Musik hämmert aus den Boxen, eine Kreuzung aus Neue Deutsche Welle und Werbejingle, die nach wenigen Minuten richtig auf die Nerven geht. Aber schön soll sie auch nicht sein, Hauptsache rhythmisch. Lina-Marie Mischke kniet vor dem Plastik-Oberkörper, der vor ihr liegt, und presst die Hände auf die Stelle, wo das imaginäre Herz sitzt. Drücken, drücken, drücken, immer schön im Takt der Musik. Der blonde Pony hängt ihr ins Gesicht, Röte steigt ihr in die Wangen.

Erste-Hilfe-Kurs beim Deutschen Roten Kreuz (DRK) in Potsdam. Rund 15 Teilnehmer sitzen in einem Stuhlkreis um die Übungspuppe herum. Die meisten von ihnen haben sich in ihren Betrieben oder Behörden als Ersthelfer gemeldet und belegen deshalb den Lehrgang. Seminarleiter Michael Laube hat sie während der zurückliegenden Stunden in die Theorie der Ersten Hilfe eingewiesen, jetzt soll die Herz-Lungen-Wiederbelebung geübt werden. Damit man im Notfall auch wirklich die richtigen Handgriffe parat hat.

Die junge Frau, die bei der Energie und Wasser Potsdam GmbH arbeitet, hört auf zu drücken, streckt den Kopf der Übungspuppe nach hinten, stülpt ihre Lippen über den Mund des Plastikgesichts und pustet Luft in den falschen Torso. "Auch wenn man manchmal anderes hört, es sollte immer beides gemacht werden: Beatmung und Herzdruckmassage", betont Seminarleiter Laube. Andernfalls fehle nach wenigen Minuten der Sauerstoff im Körper. Lina-Marie Mischke fährt mit der Herzdruckmassage fort, ein Klacken im künstlichen Brustkorb signalisiert ihr, dass sie es richtig macht. Ihr Patient würde es

vielleicht schaffen.

Auf deutschen Straßen und in deutschen Haushalten läuft es im Ernstfall nicht immer so vorbildlich. Bis zu 100 000 Fälle von Herzstillstand gibt es bundesweit jährlich, zirka 150 allein in Potsdam. Und mit jeder Minute sinkt die Überlebenschance um etwa zehn Prozent. "Die ersten fünf Minuten sind entscheidend, sonst ist das Überleben unwahrscheinlich", erklärt Tom Malysch von der Landesarbeitsgemeinschaft Erste Hilfe des Landes Brandenburg, einem Zusammenschluss von Hilfsorganisationen. Da der Rettungsdienst in der Regel länger als fünf Minuten brauche, um das Opfer zu erreichen, seien die Menschen vor Ort oft die einzige Chance - doch die greifen viel zu selten ein.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Opfer mit plötzlichem Herzstillstand hierzulande von Umstehenden reanimiert wird, ist mit zirka 15 Prozent eine der niedrigsten im internationalen Vergleich. Die Deutschen sind echte Wiederbelebungsmuffel. "Die aktuelle Überlebensrate könnte verzweifacht bis verdreifacht werden, wenn mehr Leute eine Wiederbelebung durchführen würden", sagt Malysch. Um das zu erreichen, beteiligt sich die Landesarbeitsgemeinschaft mit zahlreichen Aktionen an der bundesweiten Woche der Wiederbelebung, die heute startet. "Wir möchten versuchen, das Thema Reanimation weiter in das Bewusstsein der deutschen Bevölkerung zu bringen", so Malysch.

Die Gründe für die geringe Reanimationsrate sind vielfältig, erklärt Steffen Pluntke vom DRK Landesverband Brandenburg. Abgesehen von betrieblichen Ersthelfern, die den Erste-Hilfe-Kurs alle zwei Jahre wiederholen müssen,

werden die meisten Menschen nur einmal im Leben über die lebensrettenden Maßnahmen unterrichtet - wenn sie ihren Führerschein machen. Laut einer Umfrage von DRK und ADAC liegt der Kurs bei fast 40 Prozent der Befragten mehr als zehn Jahre zurück. "Solche Kenntnisse verblassen aber schnell", sagt Pluntke.

Auch die Angst, sich mit Aids oder anderen Krankheiten anzustecken oder etwas falsch zu machen, halte potenzielle Ersthelfer oft ab, wie bei dem Kurs in Potsdam deutlich wird. "Wie finde ich den richtigen Punkt für die Herzdruckmassage?", fragt ein Teilnehmer. "Bei normal gebauten Personen ist das die Mitte zwischen Brustbein und Brustwarzen", erklärt Michael Laube. "Wie tief darf ich drücken?", will ein anderer wissen. Etwa fünf Zentimeter, so die Faustregel. Kai-Uwe Fels, der seit Kurzem Hausmeister und Ersthelfer an einer Schule ist, hätte vor allem Angst, die Kinder bei der Reanimation zu verletzen. "Da kann man doch schnell was kaputt machen", sagt er. Der Seminarleiter beruhigt: Gerade Kinderrippen seien elastisch, schlimmstenfalls löse sich eine Rippe aus dem Brustbein. "Aber das muss man in dieser Situation in Kauf nehmen." Jede Hilfe, sagt Laube, ist besser als keine Hilfe.

Zeit für einen Wechsel an der Puppe. Lina-Marie Mischke ist sichtlich erschöpft. "Da braucht man richtig Ausdauer." Auf jeden Fall fühle sie sich jetzt besser gewappnet als zuvor, wenn gleich ein bisschen Unsicherheit bleibe. Im Zweifel sollte man sich einfach vorstellen, dass da ein Familienmitglied liegt, sagt Steffen Pluntke. Dann wisse man, was zu tun ist.

Autor: Hip,
Seite: 151 bis 151
Ressort: Nachrufe
Quellrubrik: Register

Seitentitel: Nachrufe
Jahrgang: 2014
Nummer: 39

GESTORBEN

PETER MACKE, 74

Er war ein Pionier des Rechtsstaats: Als Vorsitzender des Richtervereins am Bundesgerichtshof in Karlsruhe initiierte er Ende der Achtzigerjahre die Errichtung einer Stele, mit der erstmals an die Opfer der NS-Justiz erinnert wurde. Nach dem Fall der Berliner Mauer kümmerte er sich darum, Juristen in Nachfolgestaaten der Sowjetunion rechtsstaatliche Standards zu ver-

mitteln. Im Jahr 1991 wechselte er nach Potsdam, um als Präsident des Verfassungsgerichts und des Oberlandesgerichts die neue brandenburgische Justiz mit aufzubauen. Dabei schreckte er auch vor Konflikten mit der Politik nicht zurück: In einem sogenannten Statusschreiben forderte er Landesregierung und Landtag erfolgreich auf, das brandenburgische Verfassungsgericht als

selbstständiges, gleichberechtigtes Verfassungsorgan anzuerkennen, mit eigenem Etat und Gebäude - wegweisend für die Verfassungsgerichte anderer Bundesländer. Seine Hoffnung, 1996 Präsident des Bundesgerichtshofs werden zu können, erfüllte sich nicht. Peter Macke starb am 17. September in Bretten bei Karlsruhe.

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor: Christian Taubert
Seite: 3

Ressort: Themen
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Cottbuser Schlosskirche wird nun zur Synagoge

Kirche mit letztem christlichen Gottesdienst am Sonntag entwidmet

Jetzt ging alles schneller, als es sich die Beteiligten vorzustellen wagten. Innerhalb von nur drei Jahren gab es Vorstellungen für einen Neubau einer Synagoge in Cottbus, dann ein Kaufangebot an die jüdische Gemeinde und letztlich den vom Land Brandenburg ermöglichten Kauf der Schlosskirche in Cottbus. Sie wird nun zur Synagoge.

Cottbus. Es ist der letzte christliche Gottesdienst an diesem Sonntagabend in der Schlosskirche Cottbus. Das Gotteshaus ist bis auf den letzten Platz besetzt, die Stehplätze ringsherum reichen kaum aus. Christen nehmen Abschied von der Kirche mitten im Stadtzentrum, die jeder kennt, die jedem Besucher von Cottbus auffällt. Zum ersten Mal wird in Brandenburg an diesem 21. September 2014 eine Kirche entwidmet, damit sie künftig der jüdischen Gemeinde als Synagoge zur Verfügung steht.

Auf die besondere Bedeutung der Übergabe an die jüdische Gemeinde und auf die wechselvolle Geschichte dieses 300 Jahre alten Schmuckstücks geht dann auch Markus Dröge in seiner Predigt ein: "Diese Kirche wird nicht entweiht, nicht säkularisiert, nicht kommerzialisiert! Wir entwidmen die Schlosskirche Cottbus, damit wir sie der jüdischen Gemeinde übergeben können", sagt der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Das sei etwas ganz Besonderes, setzt Dröge fort. "Denn wir sind mit dem jüdischen Volk auf besondere Weise im Glauben an den einen Gott verbunden."

Der Landesbischof macht deutlich, dass der jüdischen Gemeinde ein Gotteshaus überlassen werde, damit es hier in Cottbus zu einer würdigen Synagoge wird.

"Das ist ein Hoffnungszeichen nach der Unheilsgeschichte der Nazizeit, in der die christlichen Kirchen viel zu wenig Widerstand geleistet haben - als erst die Synagogen brannten und dann die jüdischen Mitbürger entrechtet und vernichtet wurden", erklärt der Bischof, um zugleich die Botschaft dieses Tages zu verkünden: Jüdisches Leben habe in Cottbus, in Brandenburg, aber auch in Berlin und ganz Deutschland eine hoffnungsvolle Zukunft.

Bischof Dröge nennt es "hilfreich", dass über die Entwidmung lange nachgedacht und diskutiert worden sei. Kritische Stimmen hätten dazu beigetragen, in einem intensiven Prozess darüber zu sprechen, was aus dieser Kirche werden würde. Die Superintendentin des evangelischen Kirchenkreises Cottbus, Ulrike Menzel, zeigte während des Gottesdienstes Verständnis für all jene Gläubige, "die heute zu Hause geblieben sind, weil sie die Entwidmung ihrer Kirche nicht ertragen hätten". Schließlich verknüpfen viele Christen mit dieser Kirche eigene lebensgeschichtliche Erinnerungen: Kinder und Erwachsene, die hier getauft; Jugendliche, die hier konfirmiert; Paare, die sich das Ja-Wort gegeben haben. Oder Menschen, die in dieser Kirche getrauert haben, weil ein Angehöriger oder Freund gestorben ist. "Dennoch", betont der Landesbischof,

"wir evangelische Christen verlieren diese Kirche nicht. Wir geben sie vertrauensvoll in die Hände unserer jüdischen Schwestern und Brüder und gewinnen dieses Gotteshaus neu als eine Synagoge in unserer Nachbarschaft."

Während des Gottesdienstes wurden die Taufschale und ein Abendmahlskelch, der schon seit Langem in der Oberkirche St. Nikolai verwendet wird, und das Altarkreuz zum weiteren Gebrauch in der Oberkirche sowie das Nagelkreuz entfernt. Damit wurde die Kirche entwidmet.

Für Ud Joffe vom Landesverband der jüdischen Gemeinden bekommt die Cottbuser Gemeinde nun eine längerfristige Perspektive. Aus seiner Sicht geht von der neuen Synagoge ein positives Signal aus. Die Stadt zeige damit, dass Cottbus nachhaltiges jüdisches Leben haben wolle. Um die Schlosskirche als Synagoge zu nutzen, sei sie mit ihrer Ausrichtung nach Osten und der Empore perfekt errichtet worden. Am Gebäude des Gotteshauses muss nach Joffes Angaben nichts verändert werden. Weitere Kreuze und Glocken werden abgenommen, der Altarbereich umgestaltet. Im Oktober soll die Kanzel abgebaut werden. Joffe rechnet damit, dass am 9. November der erste jüdische Gottesdienst hier gefeiert werden kann.

Seite: BRANDENBURG1
Ressort: MAZ/MANTEL/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Mantel
Ausgabe: Märkische Allgemeine | Mantelteil aller Ausgaben

Flucht über die grüne Wiese Die politische Prominenz von 1989 feiert in der Potsdamer Villa Schöningen die Öffnung der Grenze von Ungarn nach Österreich vor 25 Jahren

Von Rüdiger Braun

Potsdam - Menschen, die aus Plastetellern essen. Leute, die in Scharen losrennen. Dann eine Gruppe, die ihre bundesrepublikanischen Pässe in die Kamera hält. So geschehen vor 25 Jahren am 10. und 11. September unter anderem bei der ungarischen Grenzstadt Sopron. Rund 7000 DDR-Bürger nutzen damals die Öffnung der österreichisch-ungarischen Grenze für ihre Flucht in den Westen.

Die Videocollage des Musikproduzenten und früheren Dschingis-Khan-Sängers Leslie Mandoki, selbst gebürtiger Ungar, rief am Samstagmorgen im Garten der Potsdamer Villa Schöningen rund 300 Gästen einer Gedenkstunde noch einmal bewegende Tage in Erinnerung. Geladen hatte die ungarische Botschaft. Der von Mandoki zum Video komponierte Song "Refugees" ließ ahnen, welche Aufbruchstimmung damals geherrscht haben musste.

Vom Aufbruch schwärmt auch die Prominenz auf dem Podium. Deren Stimmung trübt der Regen zwischendurch nicht. Der 1989 frischgebackene Bun-

desfinanzminister Theo Waigel (CSU) scherzt über den gleichfalls auf der Couch sitzenden einstigen Botschafter Ungarns, István Horváth, er habe damals nicht gewusst, ob er ein Schurke sei, der den Westen mit seinen angeblichen Visionen um den Finger wickeln wollte.

Auch Alt-Außenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) mit blassgelbem Pullunder unter dem Jacket, findet das Vertrauen von damals nicht selbstverständlich. Wer sich an die Niederschlagung des deutschen Aufstandes von 1953 und des Prager Frühlings von 1968 erinnerte, "der konnte ermessen, welcher Mut und welche Willenskraft dazu gehörte. Was damals geschah, werden wir den ungarischen Behörden und dem ungarischen Volk nie vergessen". Später merkt Genscher - sichtlich erzürnt über gegenwärtige Verhältnisse - an, dass sich die Völker Europas nie so nahe gestanden hätten wie 1989. "Europa hat damals eine neue Geburtsstunde erlebt."

Imre Pozsgay, ungarischer Staatsminister a. D. und früheres ZK-Mitglied,

bemerkt, dass sich sein Land schon frühzeitig aus der Moskauer Umklammerung gelöst habe. Sacht habe Ungarn schon in den 80er-Jahren auf Reformen hingearbeitet. "Dafür haben wir nie die Zustimmung Moskaus erbeten." Doch da Moskau selbst noch unter Michael Gorbatschow Proteste wie jene 1986 im kasachischen Almaty gewaltsam niederschlug, habe es zur Grenzöffnung immer noch Mut gebraucht.

Mut und Vertrauen hätten zum Erfolg geführt, wie der damalige Kanzlerberater Horst Teltchik hervorhebt. "Wir haben ihnen blind vertraut, weil sie immer Wort gehalten haben", sagt Teltchik. "Ungarn ist das Beispiel, dass, wenn Menschen Vertrauen haben, man Großes machen kann."

Heute fehle der Schwung, bedauert der damalige Seelsorger der DDR-Flüchtlinge und heutige Minister für Humanressourcen in Ungarn, Zoltán Balog. An den ersten freien Wahlen hätten sich kaum 60 Prozent beteiligt: "Wir brauchen mehr bewusste Menschen", fordert der Minister.

Seite: STADT2
Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung
Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

"So weit abseits?" Reaktionen auf Asylheim Ein vorsichtiges Willkommen und ein paar Bedenken in Ferch und Glindow

Von Lisa Rogge und
Regine Greiner

Ferch - Von Skepsis bis zu einem herzlichen Willkommen ist alles dabei: Die Anwohner rund um das künftige Wohnheim für Asylbewerber reagieren ganz unterschiedlich auf ihre neuen Nachbarn. Ab 1. Oktober ziehen in das ehemalige Wohnheim der Bundeswehr auf der Grenze zwischen Ferch und Geltow 300 Flüchtlinge ein, wie am Freitag bekannt wurde.

Viele zweifeln jedoch an der Richtigkeit des Standortes. "Wie kann denn die Regierung auf die Idee kommen, die Flüchtlinge so weit abseits unterzubringen?", fragt Jürgen Schneider, der seit 1998 in der kleinen Siedlung direkt neben dem Militärgelände wohnt. "Hier gibt es doch nur Acker und Gewerbe", sagt er und hat damit durchaus Recht. Um die Kaserne herum haben sich einige Firmen angesiedelt, ein Abschleppunternehmen, eine Bauschlosserei und der Märkische Fruchthof. Ansonsten: Brache. Äcker, so weit das Auge reicht.

Nur ein holpriger Weg mit Betonplatten führt von dem einstigen Soldaten-Wohnheim weg. Das rot-weiße "Einfahrt verboten"-Schild steht am Anfang dieser Straße, nur Anlieger dürfen hereinfahren. Vielleicht zwei Dutzend Einfamilienhäuser stehen hier, die meisten nach der Wende gebaut. Erst vor zwei

Wochen ist eine Familie aus Nordrhein-Westfalen in eines dieser Häuser gezogen. "Wir haben noch den Makler gefragt, ob es Pläne für die ehemalige Kaserne gibt", sagt die Frau mäßig begeistert. Raus ins Grüne wollten sie, dafür haben sie auch die fehlende Infrastruktur in Kauf genommen.

Die ist alles andere als gut in dem südlichsten Teil von Geltow. Höchstens ein Mal pro Stunde fährt ein Bus nach Werder, am Wochenende gar keiner. Bis nach Potsdam gibt es keine direkte Verbindung. "Für Behördengänge muss dann ja fast ein ganzer Tag eingerechnet werden", sagt ein Vater aus Ferch, der mit dem Auto an dem Gelände vorbeifährt und seiner Tochter das Areal zeigen will. Ihm ist wichtig, dass vor dem Einzug der ersten Flüchtlinge das Gelände noch einladender gestaltet wird. Jetzt umgibt die Gebäude noch ein meterhoher Zaun, oben sind drei Reihen Stacheldraht gespannt. Warnschilder sind daran befestigt - mit der Aufschrift: "Militärischer Bereich. Unbefugtes Betreten verboten".

Zu Nazi-Zeiten gab es hier eine Funkstation, dann wurde das Gelände zum NVA-Stützpunkt und nach der Wende Bundeswehrstandort, sagt Glindow's Ortsvorsteher Sigmar Wilhelm (Freie Bürger). Einem Flüchtlingsheim steht er mit gemischten Gefühlen gegenüber: "Die Menschen brauchen unsere Hilfe,

aber die Bedingungen für sie müssen auch stimmen. Das Haus der Bundeswehr steht zwar im Gewerbegebiet Ferch, aber dennoch abgelegen."

Auch in der Klaistower Straße, ein paar Hundert Meter weiter, gibt es keine Geschäfte für den täglichen Bedarf. Döner oder Bockwurst, sehr viel mehr gastronomisches Angebot gibt es nicht, erst recht keinen Lebensmittelladen. "Wenn sie herkommen und essen, ist mir das recht. Dann hab ich nichts gegen den Plan", sagt Silke Zander, Inhaberin von "Haralds Imbiss". Auch ihr Stammgast Mario Rabe würde sich über etwas mehr Trubel in dem kleinen Ort freuen: "Wenn die verfolgt werden in ihrer Heimat, können sie doch herkommen. Ehe das Gebäude leer steht, könnte es doch so sinnvoll genutzt werden."

Derzeit kommen die meisten Asylbewerber in Brandenburg aus Syrien, Serbien, Eritrea, der Russischen Föderation - darunter viele Tschetschenen. Eine Anwohnerversammlung in Ferch ist geplant. "Wie die Bürger in der Nachbarschaft der künftigen Außenstelle müssen auch die Betriebe im Gewerbegebiet Ferch vom Land über die neue Situation informiert werden", sagt Schwielowsees Bürgermeisterin Kerstin Hoppe (CDU).

Seite: STADT1
Ressort: MAZ/LR_POTSDAM/AKT_SEITEN

Quellrubrik: Potsdamer Tageszeitung
Ausgabe: Potsdamer Tageszeitung

Beelitzer sichern Abzug aus Afghanistan 300 Soldaten ab Mitte Februar am Hindukusch. Neu Fahrländer Psychosomatik-Klinik betreut künftig traumatisierte Soldaten.

Von Ildiko Röd

Beelitz/Neu Fahrland - Den Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan werden ab Mitte Februar Soldaten aus Beelitz begleiten. 300 Männer und Frauen des Logistik-Bataillons 172 werden ins Feldlager Masar-i-Sharif entsandt, wo sie sich unter anderem um den Rücktransport der großen gepanzerten Fahrzeuge, der Lastwagen und der Ersatzteile nach Deutschland kümmern sollen. Auch kümmern sie sich um die Versorgung der deutschen Truppenteile. Der Einsatz sei für vier Monate geplant, erklärte Presseoffizier, Hauptmann Kai Domack, gegenüber der MAZ.

Nach der gestrigen Einigung bei den Präsidentschaftswahlen in Afghanistan scheint der Weg frei zu sein für die Folgemission der NATO. Insgesamt 800 Bundeswehrsoldaten sollen künftig dort stationiert sein. Die Beelitzer waren zum letzten Mal 2012/13 am Hindukusch stationiert.

Schauplatz von Auslandseinsatz Nummer zwei, der auch vier Monaten dauert, ist ab Mitte Januar 2015 das Kosovo. Ins Feldlager Prizren gehen 150 Soldaten.

Außerdem wird eine Handvoll von Bataillonsangehörigen ins afrikanische Mali entsandt.

Die Beelitzer gehören nicht zu den kämpfenden Truppenteilen, sondern sind für Logistikaufgaben zuständig. Allerdings kann es zum Beispiel bei Fahrzeugbergungen im umkämpften Gebiet durchaus zu brenzligen Situationen kommen. Ein Jahr lang werden die Soldaten auf ihren Auslandseinsatz vorbereitet; im Anschluss gibt es eine mehrtägige Einsatznachbereitung mit einem sogenannten "Psychosozialen Netzwerk" aus Pfarrern, Psychotherapeuten und Ärzten. "Bislang hatten wir zum Glück noch keinen Fall einer posttraumatischen Belastungsstörung", zieht Domack eine erfreuliche Bilanz für Beelitz.

Bundeswehrweit sieht die Sache schon trauriger aus. Denn der Einsatz im Krisengebiet stürzt nicht wenige Soldaten in eine tiefe seelische Krise. "Drei bis fünf Prozent der Soldaten kommen aus den Kampfeinsätzen mit Symptomen der Belastungsstörung wieder", erklärt Chefarzt Martin Lotze von der Neu-

Fahrländer Heinrich-Heine-Klinik. Das idyllisch am Fahrländer See gelegene Haus, das mittlerweile auf Psychosomatik und Psychotherapie spezialisiert ist und zum Verbund der "Dr.-Ebel-Fachkliniken" gehört, konnte am Sonnabend im Beisein von Gesundheitsministerin Anita Tack (Linke), Potsdams Sozialbeigeordneter Elona Müller-Preinesberger (parteilos) und des früheren Kommandeurs des Beelitzer Bataillons und jetzigen Sprechers im Verteidigungsministerium, Oberstleutnant Boris Nannt, sein 20-jähriges Bestehen feiern. Schon in der Vergangenheit wurden in der Klinik traumatisierte Soldaten behandelt. Künftig soll das Angebot dank der Schulung von zehn spezialisierten Therapeuten aber noch deutlich aufgestockt werden, so Lotze: "Wir planen ab 2015 ein spezifisches Behandlungsangebot für zehn bis 15 Patienten." Neben Gruppen- und Einzeltherapie umfasst es körperliche Therapien wie Drachenbootfahren oder Bogenschießen.

Seite: STADT1

Quellrubrik:

Brandenburger Kurier

Ressort: MAZ/LR_BRANDENBURG/AKT_SEIT
EN

Ausgabe:

Brandenburger Kurier

Ausländische Fachkräfte sollen sesshaft werden Fachhochschule Brandenburg kämpft zum Start des neuen Semesters um internationale Studierende

Von Philip Reißling

Brandenburg/H. - Mit einer Charmé-Offensive versucht die Fachhochschule derzeit, ihre ausländischen Studenten zum dauerhaften Verbleib in der Region zu bewegen.

Im Akademischen Auslandsamt werden so Maßnahmen umgesetzt, die dieses Unterfangen stützen sollen. Vor allem Bewerbungstrainings und Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche stünden im Vordergrund, sagt Projekt-Koordinatorin Christina Strom. "Die Abläufe eines Bewerbungsprozesses unterliegen teilweise starken kulturellen Unterschieden. Ausländische Studierende haben es hier oft besonders schwer, sich und ihre Fähigkeiten gut zu verkaufen." Darüber hinaus werden Kommunikationstrainings oder interkulturelle Seminare organisiert, die auch für Deutsche offen sind. Das Angebot soll möglichst breit gefächert, so Anreize und Synergien geschaffen werden.

Die Notwendigkeit der im Rahmen des Projekts "Coaching International" angebotenen Maßnahmen ergibt sich für die Hochschule auch aus den Ergebnissen einer Befragung unter den ausländischen Studenten der FHB aus dem Vor-

jahr. Deren Kernziel war es, die beruflichen Pläne des Akademiker-Nachwuchses zu erfahren. Diesen nach zu urteilen ist Brandenburg kein allzu attraktives Pflaster für die hochqualifizierten Ingenieure, Informatiker oder Wirtschaftswissenschaftler, in dem sie sich dauerhaft niederlassen möchten: Lediglich elf Prozent der Befragten planen demnach, nach ihrem Abschluss in der Region zu bleiben. 39,1 Prozent der Gaststudenten wollen Brandenburg hingegen aufgrund von Jobangeboten in anderen Bundesländern wieder verlassen, 26,1 Prozent aufgrund besserer Verdienstmöglichkeiten. "Auch wenn die Befragung aufgrund ihrer absoluten Zahlen nicht repräsentativ ist, lassen sich doch Tendenzen aus ihr ablesen", sagt Christina Strom. In Zukunft müsse deutlich herausgearbeitet werden, warum die Region für qualifizierte Ausländer lebenswert ist.

Die Bemühungen leuchten ein, denn letztlich kostet jede Ausbildung Geld. "Zudem werden ausländische Fachkräfte in den kommenden Jahrzehnten sehr gebraucht", verweist Christina Strom auf den Demografiewandel. Verlässt ein Absolvent die Region nach dem

Studium, ist der Ertrag aus dem "Investment" in seine Ausbildung gleich Null. "Es muss unser Ziel sein, den Ausländern die Bindung an die Region zu erleichtern."

Dass diese aktuell oft nicht gegeben ist, zeigen die Zahlen der Studie "Pra is in Brandenburg". Nicht einmal jeder zehnte befragte Ausländer hat seinen Wohnsitz in der Havelstadt, neun von zehn ausländischen Studenten wohnen in Potsdam oder Berlin. "Wegen der besseren Arbeitschancen", sagt Raissa Prunella Nkouamo, kamerunische BWL-Studentin. Auch sie will Brandenburg nach dem Bachelor verlassen. In Richtung Mannheim, wo sie sich im Logistik-Master spezialisieren will. "Letztlich hat jeder Student seinen individuellen Lebensplan. Wir werden im Rahmen unserer Möglichkeiten aber versuchen, für die Region zu werben", sagt Christina Strom.

Internet: Weitere Informationen zur Fachhochschule Brandenburg gibt es auf der Internetseite www.fh-brandenburg.de

Seite: ORA1

Quellrubrik:

Neue Oranienburger Zeitung

 Ressort: MAZ/LR_ORANIENBURG/AKT_SEITE
 N Ausgabe:

Neue Oranienburger Zeitung

Schulamt künftig in Neuruppin ansässig

Neuruppin/Oberhavel - Das staatliche Schulamt für die Landkreise Oberhavel, Prignitz und Ostprignitz-Ruppin saß bisher in Perleberg. In diesen Tagen zieht es um: Sitz wird künftig die Trenckmannstraße in Neuruppin sein. Auch der Landkreis Havelland wird schulmäßig künftig von Neuruppin aus verwaltet. Bislang hatte er zum Schulamt Brandenburg/Havel gehört.

Die Büros in der Neuruppiner Trenckmannstraße sind hergerichtet. Im Gebäude der Arbeitsagentur wurden bereits zwei Etagen für die rund 70 Mitarbeiter des Schulamtes freigeräumt. Die Behörde erhält zudem einen eigenen Aufgang, sagte Melanie Speck, Sprecherin der Arbeitsagentur. Grund für den Umzug des Schulamtes ist eine vom Land angeschobene Neustrukturie-

rung. Demnach werden Schulaufsicht und Lehrerbildung reformiert. Dazu gehört, dass die sechs staatlichen Schullämter sowie das Landesinstitut für Lehrerbildung aufgelöst werden. Stattdessen nehmen zum 1. Oktober ein Landesamt für Schule und Bildung in Potsdam sowie vier sogenannte Regionalstellen die Arbeit auf, sagte Antje Grabley, Sprecherin des Potsdamer Bildungsministeriums. Neben Cottbus, Frankfurt (Oder) und der Stadt Brandenburg wird Neuruppin Sitz einer Regionalstelle.

Während das Schulamt in Perleberg für den Einsatz der Lehrer in drei Landkreisen zuständig war, wird von Neuruppin aus ab Oktober der Lehrereinsatz in vier Landkreisen organisiert. Neuruppins Bürgermeister Jens-Peter Golde ist vol-

ler Vorfrende. "Es gibt nur Vorteile für die Stadt." Dazu gehörten kurze Wege, wenn es um die Schullandschaft in Neuruppin gehe. Zudem werde die Kaufkraft in der Stadt erhöht. Hinzu kommt, dass der Leerstand im Arbeitsamt beseitigt wird. Das ist Golde besonders wichtig. Das Arbeitsamt in der Trenckmannstraße war erst zur Jahrtausendwende gebaut und 2001 eröffnet worden. Das Gebäude erwies sich aber wenig später als zu groß. Denn mit Inkrafttreten der Hartz-IV-Gesetze im Jahr 2005 übernahm der Kreis die Betreuung der Langzeitarbeitslosen - und zog mit der Zentrale seiner Behörde nach Wittstock. Mit Einzug der Schulbehörde wird der Leerstand behoben.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Nordkurier vom 22.09.2014


Uckermark Kurier Usedom Kurier

Autor: Monika Strehlow

Seitentitel:

Prenzlauer Zeitung

Seite: 15

Ausgabe:

Prenzlauer Zeitung

Uckermark bietet Asyl

Die ersten neuen Asylbewerber klopfen jetzt auch an die Tür unserer Region. Ob es bei den angekündigten 267 Menschen bleibt, kann heute niemand voraussagen. In Prenzlau wird die Heimkapazität erweitert, Wohnungen kommen ins Gespräch.

Uckermark. Das Übergangsheim für Asylbewerber in Prenzlau soll so schnell wie möglich erweitert werden. Vor dem Hintergrund steigender Zahlen von Menschen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen, wurden auch der Uckermark weitere Zuflucht suchende Menschen angekündigt. In den nächsten Tagen werden aus dem Erstaufnahmelaager in Eisenhüttenstadt insgesamt 267 Frauen, Männer und Kinder in der Uckermark eintreffen.

Die Entwicklung ist im Landkreis längst bekannt. Anfang des Jahres schon hatte das Bundesamt für Migration und

Flüchtlinge (BAMF) seine bundesweite Prognose nach oben, auf 140 000 Erst-antragsteller, korrigiert. Im Mai dann ging es von 175 000 neuen Asylbewerbern aus. Vermutlich sei auch das nicht die endgültige Anzahl, heißt es in der Vorlage an den Kreisausschuss.

Der Landrat informierte Amtsdirektoren und Bürgermeister von der Situation und prüft mit ihnen, wie die Menschen untergebracht werden können. Als erstes hat jetzt der Kreisausschuss beschlossen, das Übergangsheim in Prenzlau mittels Containerbau um 90 Plätze zu erweitern. Die Kapazität

erhöht sich damit auf 315 Plätze. Der Landrat wurde ermächtigt, mit dem Betreiber vertragliche Regelungen zu treffen.

Doch schon jetzt ist klar, dass das nicht ausreichen wird. "Wenn die Steigerungsrate so weiter geht, werden wir einen zweiten Standort für ein Übergangsheim etablieren müssen", stellt Dietmar Schulze klar. Auch dazu gibt es mit den Kommunen Vorgespräche, erklärt er und hebt die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Prenzlau hervor, wo mehrere Liegenschaften geprüft wurden. Uckermarkweit leben zurzeit 208 Asyl-

bewerber in Heimbetreuung, 135 in Wohnungen. Letztere Möglichkeit wird nun zunehmend in Betracht gezogen. So werden in Prenzlau, Schwedt, Polßen, Greiffenberg und Wilmersdorf Wohnungen für Asylbewerber bereitgestellt. Entsprechende Gespräche laufen mit allen Kommunen, unter anderem auch in der Gemeinde Boitzenburger Land und dem Amt Gerswalde. Nur die Stadt Templin schließt der Landrat aus dieser Betrachtung aus: "Bei zwei Prozent Leerstand gibt es dort keine Reserven."

Bei allem Bemühen, die Forderungen der Politik zu erfüllen, verhehlt Dietmar Schulze nicht seinen Ärger über die Landespolitik. Das fängt bei der Pauschale pro Asylbewerber an, mit der wie er sagt kein Landkreis auskomme. Und die Probleme enden nicht mit der Betreuung der Menschen. Der "Asylgipfel" der Landesregierung mit dem Landkreistag sei mehr als unbefriedigend gewesen. "Warum wird nicht schon in Eisenhüttenstadt begonnen, die Asylbewerber mit ersten Deutschkenntnissen

auszustatten?", stellt Schulze in den Raum. "Wir haben Riesenglück, dass es zum Beispiel in Prenzlau einen Muttersprachler gibt, der uns beim Dolmetschen hilft."

In den Ämtern der Kreisverwaltung wird nun geprüft, wie die Betreuung der neuen Asylbewerber am effektivsten gestaltet werden kann. Denn zwei neue Stellen im Sozialamt, die durch den Kreistag bestätigt werden müssen, reichen dafür kaum aus.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: red/-db-
Seite: 11

Ressort: Finsterwalde
Ausgabe: Lausitzer Rundschau Finsterwalde

Genilke lädt Bahn-Chef zum Gespräch ein

Finsterwalde. Der Finsterwalder Bahnhof, der unter Denkmalschutz steht, soll wieder an Attraktivität gewinnen. In einem Schreiben an Bahn-Chef Rüdiger Grube bittet der Stadtverordnete Rainer Genilke (CDU), der am Sonntag erneut in den Landtag gewählt worden ist, zu einem Gespräch nach Finsterwalde. "Mir geht es um ein gemeinsames Vor-

gehen für mehr Attraktivität, Kunden- und Gastfreundlichkeit sowie Sauberkeit auf dem Bahnhof, der für die Finsterwalder das Tor zur Stadt ist", schreibt Genilke. In dem Brief regt er an, bei der jährlichen Ehrung von "Bahnhöfen des Jahres" Finsterwalde ins Kalkül zu ziehen. Die Stadtverordneten haben sich dafür ausgesprochen,

Geld für den Kauf des Empfangsgebäudes zur Verfügung zu stellen. "Der jetzige bauliche Zustand hat allenfalls den Charme des vorletzten Jahrhunderts", schreibt Genilke. Bahn und Stadt hätten ein gemeinsames Interesse, den Zustand zu verbessern. red/-db-

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: ORA2

Quellrubrik:

Neue Oranienburger Zeitung

Ressort: MAZ/LR_ORANIENBURG/AKT_SEITE
N Ausgabe:

Neue Oranienburger Zeitung

Ein Juwel für die Stadt Symbolische Schlüsselübergabe als erste Etappe für das Hedwig-Bollhagen-Museum

Von Rotraud Wieland

Velten - Zur Schlüsselübergabe für das Hedwig-Bollhagen-Museum zitierte Bürgermeisterin Ines Hübner Pablo Picasso mit dem Satz: "Gebt mir ein Museum, und ich werde es füllen." In diesem Sinne wandte sie sich an Nicole Seydewitz und die Vorstandsmitglieder des Fördervereins: "Die Stadt gibt Ihnen ein Museum, und Sie werden es füllen!" Die so angesprochene Museumsleiterin meinte später: "Ich freue mich, dass wir nun endlich loslegen können, der Gebäudehülle Leben einzuhauchen!" Diese Freude, verbunden mit der Aufregung des feierlichen Augenblicks, war Nicole Seydewitz und ihren Mitstreitern am Sonnabendnachmittag deutlich anzumerken. Nun konnten sie es entgegennehmen, dieses kulturelle Juwel, das im finanziellen Zusammenwirken von Land, Landkreis und der Stadt entstanden ist und an die bekannte Keramikerei erinnert. Nun kann sich die Ausstellungsarchitektur entfalten.

Mit der Übergabe des Hauses an diesem kulturellen und geschichtsträchtigen Standort in seiner "wunderschönen Hülle" habe sich "ein kleines Wunder" erfüllt, wie es Martin Gorholt, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur von der Landesregierung Brandenburg, formulierte. Und wie groß war die Freude, als er zugleich verkünden konnte, dass nun das Geld da sei, um die bedeutende Ofensammlung von Udo Arndt für eben diesen Standort in Velten zu erwerben.

Auch der Landkreis Oberhavel sei stolz, so der Dezernent für Bildung und Finanzen, Ludger Weskamp, hier die Nachlasserkundungen zum Werk von Hedwig Bollhagen weiter zu betreiben. Schließlich erinnerte sich der Vorstandsvorsitzende des Fördervereins, Udo Arndt, an ein 2008 geführtes Gespräch mit der damaligen Kulturministerin Johanna Wanka und ihre Absichtserklärung, den Nachlass von Hedwig Bollhagen nach Velten zu holen. Ein Ziel, das

sie mit Konsequenz verfolgt habe. Das Ergebnis war nun sechs Jahre später der Schlüssel, den Bürgermeisterin Ines Hübner an Museumsleiterin Nicole Seydewitz und Fördervereinsvorsitzenden Udo Arndt mit feierlicher Geste überreichte.

Eine Geste, die erst das Vorspiel für die eigentliche Eröffnung des Hedwig-Bollhagen-Museums im nächsten Jahr einläutete. Denn noch ist das Haus, eine gelungene Symbiose aus historischer und neuer Bausubstanz, ohne Inhalt. Dennoch folgten die Ehrengäste der Aufforderung von Nicole Seydewitz gerne auf einen ersten Rundgang. Ihre Beschreibungen ließen die zukünftige Ausstattung in den durch Dach- oder große Seitenfenster hell erstrahlenden zwei Etagen erahnen und weckten die Freude auf deren Einweihung, die im Frühjahr 2015 mit einem großen Fest gefeiert werden soll.

Seite: 13
Ressort: Barnim Echo

Jahrgang: 25
Nummer: 221

70 Kilometer in sechseinhalb Stunden

Hobrechtsfelde (au) Rund 400 Radfahrer haben sich am Sonnabend an der 13. Tour de Tolérance beteiligt. Die Strecke führte über insgesamt rund 70 Kilometer von Hobrechtsfelde über Zepernick, Bernau, Wandlitz und Oranienburg zurück zum Startpunkt. Dort trafen die Teilnehmer gegen 15. 30 Uhr ein.

"Die Stimmung war super, alles hat toll geklappt", sagte Mitorganisatorin Heidlinda Benzinger am Ziel. Besonders freute sie sich, dass auch Bewohner des Übergangsheimes in Wandlitz einige

Kilometer mitgefahren waren. "Dort werden übrigens Fahrräder dringend gesucht", so Benzinger.

Enttäuscht zeigte sich die Mitorganisatorin darüber, dass sich keine Landtagsabgeordneten an der Tour beteiligten. "Das ist angesichts des Anliegens der Tour schon schade", so Benzinger. Auch Schulklassen, die in früheren Jahren mitfahren, fehlten diesmal. Jüngster Teilnehmer war übrigens der siebenjährige Sebastian.

Der Oranienburger Bürgermeister Hans-

Joachim Laesicke lud die Tour ein, im Jahr 2016 in seiner Stadt zu starten. "Im nächsten Jahr hat Bernau ganz gute Chancen", verriet Benzinger.

Mit der Tour de Tolérance setzen sich die Teilnehmer für mehr Toleranz und Menschlichkeit ein. Die Schirmherrschaft hatte Ministerpräsident Dietmar Woidke übernommen.

Urheberinformation: (c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 11
Ressort: Märkisches Echo
Ausgabe: Märkisches Echo | Strausberg

Jahrgang: 25
Nummer: 221

Reha-Klinik als Forschungsstätte und "Gesundheitsschule"

Mediziner aus Deutschland und dem Ausland diskutieren beim 20. Rüdersdorfer Symposium

Rüdersdorf (ufo) Über kardiologische Herausforderungen der näheren Zukunft haben sich Mediziner aus Deutschland, Österreich und der Schweiz am Sonnabend beim 20. Rüdersdorfer Symposium in der Klinik am See ausgetauscht. Brandenburgs Gesundheitsministerin Anita Tack (Linke) würdigte die Arbeit der Einrichtung.

Als man vor 20 Jahren in Rüdersdorf begonnen habe, habe Rehabilitation noch einen "Beigeschmack" gehabt, erinnerte sich Geschäftsführer Hermann Buhlert. "Es gab damals kaum wissenschaftliche Erkenntnisse, dass Reha wirkt", fügte er hinzu. Mittlerweile indes sei in Kooperation mit der Universität Potsdam eine Professur mit dem ärztlichen Direktor der Rüdersdorfer Klinik Dr. med. Heinz Völler an der Spitze eingerichtet, und das Team könne in wenigen Monaten erste Ergebnisse vorlegen.

Derartige "kliniknahe Reha-Forschungen" spielten auch in Brandenburgs

Gesundheitsplanungen eine große Rolle, erklärte die Ministerin. Denn mit dem höheren Renteneintrittsalter gewinne die Rehabilitation an Bedeutung für den Erhalt der Arbeitskraft. Ebenso für die Fachkräftesicherung, wenn Ältere weiter beschäftigt bleiben könnten. Überhaupt seien Reha-Kliniken wichtig für die Gesundheitsversorgung, regelrechte "Gesundheitsschulen" für die Patienten, die sie durchlaufen. Gerade in der Beziehung sei die Rüdersdorfer Einrichtung "beispielgebend", bescheinigte sie. Die verfügt über 234 Betten - 134 für kardiologische, 60 für onkologische und 40 für gastroenterologische Patienten. Sie bleiben im Normalfall drei Wochen und werden von 17 Ärzten betreut. Insgesamt kümmern sich 175 Beschäftigte um die Genesung.

Etwa 4000 Frauen und Männer werden jedes Jahr in der Klinik am See versorgt, berichtet Buhlert. Fast alle kämen nach einem "akuten Ereignis", also im Anschluss an einen Krankenhausaufent-

halt. Die Verweildauer dort wird immer kürzer. "Nicht nur aus Kostendruck, sondern auch wegen schonenderer OP-Methoden", erklärt der Chef. Damit die begonnene Therapie in der Reha nahtlos weitergeführt werden könne, brauche es gutes Personal und gute Medizintechnik. In der Richtung bleibe sein Haus am Ball. Größere Investitionen ins Gebäude seien bislang nicht nötig, weil vor 20 Jahren beim Bau hochwertige Materialien zum Einsatz gekommen seien. "Nur an der Fassade müssen wir in nächster Zeit wohl was tun", sagte er mit Hinweis auf die benachbarte Immanuel Klinik.

80 Prozent der Patienten kommen übrigens aus Berlin und Brandenburg. Insofern dürfte dem Geschäftsführer die Aussage der Gesundheitsministerin gefallen haben, dass Potsdam sich gegen hauptstädtische Bestrebungen einsetze, stationäre Reha-Einrichtungen auf eigenem Terrain zu etablieren. Aus Brandenburger Sicht solle es bei der Arbeits-

teilung bleiben, dass in Berlin ambu-
lante und in der Mark stationäre Rehabi-
litation durchgeführt werde.

Am Rande warb Anita Tack um Koope-
rationskliniken für den neuen Bachelor-
Studiengang Pflege-/Therapiewissen-

schaft an der BTU Cottbus.

Urheberinformation:

(c) MVD Märkisches Verlags- und Druckhaus GmbH & Co KG

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 001
Ressort: TITEL

Quellrubrik: TITEL
Nummer: 22173

Bleibt Thüringen nur Schwarz-Rot-Grün? SPD zweifelt wegen der knappen Mehrheit an stabiler Koalition mit den Linken wie mit der CDU

Von Stephan Haselberger

Berlin - Rot-Rot-Grün oder Schwarz-Rot - eine Woche nach der Landtagswahl in Thüringen wachsen in der SPD die Zweifel an der Stabilität beider möglichen Koalitionen.

Als erster SPD-Landtagsabgeordneter nach der Wahl machte Thüringens bisheriger Wirtschaftsminister Uwe Höhn grundsätzliche Bedenken gegenüber Rot- Rot-Grün geltend. "Mir wird zu wenig über die Risiken gesprochen", sagte Höhn dem Tagesspiegel. "Ich mache mir große Sorgen um die mittel- und langfristige Existenz der SPD im Osten, wenn wir als Juniorpartner in eine Koalition mit der Linken gehen." Höhns Äußerungen kommt besondere Bedeutung zu, weil Rot-Rot-Grün unter der Führung des Linken-Politikers Bodo Ramelow nur eine Stimme Mehrheit hätte. Dies würde allerdings auch für eine große Koalition mit der bisherigen Ministerpräsidentin Christine Lieber-

knecht (CDU) an der Spitze gelten. An der Zuverlässigkeit der Landes-CDU gibt es in der SPD ebenfalls Zweifel. "Ich höre, dass in der CDU-Landtagsfraktion einige Abgeordnete nicht hinter der Ministerpräsidentin und CDU-Vorsitzenden stehen", sagte der Chef der SPD-Bundestagsfraktion, Thomas Oppermann, dem Tagesspiegel. Geschlossenheit sei angesichts der knappen Mehrheitsverhältnisse aber "absolute Voraussetzung" für eine Regierungsbildung. Die Sorge vor einem Scheitern beider Optionen treibt auch SPD-Chef Sigmar Gabriel um. Nach Tagesspiegel-Informationen erklärte er im Präsidium, eine Stimme Mehrheit reiche für die Bildung einer stabilen Regierung nicht aus. Gabriel habe deshalb eine Koalition von CDU, SPD und Grünen ins Gespräch gebracht, hieß es aus Parteikreisen. Auch Lieberknecht hatte für Schwarz-Rot-Grün geworben. Ein solches Bündnis stößt bei den Grünen bislang auf wenig Gegenliebe, wird

aber nicht völlig ausgeschlossen. "Ich sehe keinen Sinn darin, als Ersatzspieler in eine Koalition mit SPD und Union zu gehen", sagte die Chefin der Grünen-Bundestagsfraktion, Katrin Göring-Eckardt. Einem Gespräch mit der CDU werde man sich aber auch nicht verweigern.

An diesem Montag will sich die SPD mit der CDU zu einem weiteren Sondierungsgespräch treffen, am Dienstag kommen Linke, SPD und Grüne zusammen. Dabei wird es vor allem um den Umgang mit der DDR-Vergangenheit gehen. Der Thüringer SPD-Politiker Höhn warnte in diesem Zusammenhang auch vor einem Machtzuwachs der Linken-Abgeordneten Ina Leukefeld und Frank Kuschel. Den beiden stasi-belasteten Abgeordneten werde in einer rot-rot-grünen Koalition mit nur einer Stimme Mehrheit "ein ziemlich langer Hebel in die Hand gegeben".

Seite 4

Autor: dpa/bob
Seite: 4

Ressort: Brandenburg
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Sachsens Obergrüne Antje Hermenau schmeißt frustriert hin

Leipzig. Im Streit über ein mögliches schwarz-grünes Bündnis haben die Grünen in Sachsen ihr bekanntestes Gesicht verloren: Gründungsmitglied Antje Hermenau (50) gab am Samstag beim Landesparteitag in Leipzig ihren Rückzug aus der aktiven Politik bekannt. Sie werde ihr Landtagsmandat abgeben und auch den Grünen-Kreisverband Dresden verlassen, der Partei aber im Kreisverband Bautzen weiter angehören. Die Entscheidung des Landesparteirats, keine Koalitionsverhandlungen mit der CDU aufnehmen zu wollen, bezeichnete Hermenau als falsch.

Die rund 100 Delegierten des Parteitages waren dem Votum des Parteirats mit großer Mehrheit gefolgt. Die Grünen seien mit der schwarz-grünen Option in den Wahlkampf gegangen, sagte Hermenau, die zusammen mit dem Landesvorsitzenden Volkmar Zschocke als

Spitzen-Duo angetreten war. Jetzt stellen sie sich als linke Partei neu auf. "Ich will mich nicht beschweren, ich will das nicht behindern. Lebt wohl!", sagte sie den Delegierten.

Vor Journalisten sagte Hermenau, sie wolle politisch nicht noch einmal von vorne anfangen und werde künftig als Beraterin tätig sein. Schon kurz nach der Wahl hatte Hermenau ihren Verzicht auf eine erneute Kandidatur als Fraktionsvorsitzende erklärt. Grünen-Landeschef Zschocke bedauerte den Rückzug: "Antje Hermenau war das Gesicht der sächsischen Grünen."

Vor den Delegierten hatte er zuvor das Nein zu einer schwarz-grünen Zusammenarbeit begründet. Die Sondierungen mit der Union hätten keine Basis dafür ergeben. Als Knackpunkte nannte er die Energie- und die Bildungspolitik. Die Grünen hatten bei der Landtagswahl am

31. August 5,7 Prozent erhalten und sind künftig noch mit acht Abgeordneten im Landtag vertreten - einem weniger als bisher. CDU und SPD hatten am Freitag beschlossen, Koalitionsverhandlungen aufzunehmen.

Der Finanzexperte der CDU-Landtagsfraktion, Jens Michel, hat den Rückzug seiner Grünen-Kollegin Hermenau als Verlust bezeichnet. "Die politische Landschaft und der Landtag im Freistaat Sachsen verlieren mit dem Ausscheiden von Antje Hermenau eine anerkannte Finanzexpertin", erklärte er am Sonntag. Hermenau habe für ihre Überzeugung stets "scharfzüngig und trefflich" gestritten, aber Argumenten auch immer offen gegenübergestanden und das Gemeinwohl im Blick gehabt. dpa/bob

Autor: Frederik Bombosch
Seite: 1
Quellrubrik: POL

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

titel

Berliner wollen Müller als Senatschef

**VON FREDERIK BOMBOSCH
UND REGINE ZYLKA**

Stadtentwicklungssenator Michael Müller kann sich gute Chancen ausrechnen, die Nachfolge von Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit (beide SPD) anzutreten. Laut einer Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Forsa im Auftrag der Berliner Zeitung durchgeführt hat, hält die Mehrheit von 54 Prozent der Berliner Müller für einen geeigneten Kandidaten. 34 Prozent trauen ihm das Amt nicht zu. Damit erreicht Müller erheblich mehr Zustimmung als seine parteiinternen Konkurrenten, der Fraktionsvorsitzende Raed Saleh und Landeschef Jan Stöß. 62 beziehungsweise 63 Prozent halten Stöß und Saleh für ungeeignet, nur jeweils 25 Prozent trauen ihnen das Amt zu.

Unter SPD-Anhängern fällt das Ergebnis noch deutlicher aus. 62 Prozent von ihnen halten Müller für geeignet als Senatschef, 36 Prozent lehnen ihn ab. Saleh kommt auf 31 Prozent Zustim-

mung und 62 Prozent Ablehnung. Landeschef Stöß schneidet am schlechtesten ab. Nur 24 Prozent der SPD-Sympathisanten trauen ihm das Amt zu, 64 Prozent halten ihn für ungeeignet. Seit der letzten Forsa-Umfrage über mögliche Wowereit-Nachfolger im April hat sich allein die Ansicht über Müller zum Positiven verändert. Damals hielt die große Mehrheit der Berliner noch alle drei potenziellen Kandidaten für ungeeignet.

Wen das Abgeordnetenhaus am 11. Dezember zum neuen Senatschef wählen soll, entscheiden die rund 17 200 Berliner SPD-Mitglieder in einer Urabstimmung. Die Unterlagen wurden am Wochenende verschickt, am 18. Oktober wird die Briefwahl ausgezählt. Müller, Saleh und Stöß werden sich in den kommenden Wochen auf vier Mitgliederforen der Parteibasis stellen. Am Dienstag findet das erste statt. Sollte in der ersten Abstimmungsrunde keiner von ihnen die absolute Mehrheit errei-

chen, so gibt es eine Stichwahl zwischen den beiden bestplatzierten Kandidaten. Spätestens am 6. November steht der Gewinner des Entscheids fest.

Die Stimmung unter den Berliner SPD-Mitgliedern ist schwer einzuschätzen, da nur ein kleiner Teil von ihnen aktiv ist. Unter den Aktiven scheint es keine klare Präferenz für einen der drei Kandidaten zu geben, was überraschend ist. Bisher galt es als sicher, dass Parteichef Stöß unter den Funktionären die klare Mehrheit hat. Doch nicht einmal die Jusos, die als seine größten Unterstützer gelten, wollten Stöß am Freitagabend mithilfe eines Delegiertenvotums beflügeln. Nach einem Auftritt der drei Kontrahenten entschied sich am Wochenende auch der Kreisverband Mitte gegen ein solches Vorgehen. Berlin Seite 17

"Regieren muss man auch können."

Michael Müller in einem Redewettstreit der Kandidaten

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

Autor: Frederik Bombosch
Seite: 17
Quellrubrik: LOK
Berlin

Seitentitel: V1,V2
Jahrgang: 2014
Nummer: 0

Die Berliner haben ihren Frieden mit Wowereit gemacht

Nach seiner Rücktrittserklärung steigen die Beliebtheitswerte des Senatschefs. Noch deutlicher gewinnt der mögliche Nachfolger Michael Müller

VON FREDERIK BOMBOSCH

Mit der Ankündigung seines Rücktritts hat Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) offenbar die Herzen vieler Berliner zurückgewonnen. Im monatlichen Berlin-Barometer des Meinungsforschungsinstituts Forsa für die Berliner Zeitung steigt der Senatschef um mehrere Plätze auf. Wowereit konnte 0,4 Beliebtheitspunkte zulegen, ein solcher Aufstieg ist ungewöhnlich. Noch im Juli belegte Wowereit den letzten Platz in dem Ranking. Es scheint, als hätten die Berliner ihren Frieden mit Wowereit gemacht, der sein Amt 13 Jahre lang innehatte. So erklären 59 Prozent der Befragten, dass im Rückblick auf Wowereits gesamte Amtszeit das Positive überwiege, nur 31 Prozent behalten ihn negativ in Erinnerung. Unter SPD-Anhängern ziehen sogar 80 Prozent ein positives Fazit. Zugleich bedauern nur sehr wenige Studienteilnehmer Wowereits Rückzug. 76 Prozent halten diese Entscheidung für richtig, nur 17 Prozent für falsch.

Wowereit hatte Ende August angekündigt, dass er am 11. Dezember seinen Rücktritt einreichen werde. Seitdem läuft das Rennen um seine Nachfolge in der Berliner SPD, das die Mitglieder in einer Urwahl entscheiden werden. Drei Kandidaten treten an: Stadtentwicklungssenator Michael Müller, Fraktionschef Raed Saleh und Landeschef Jan Stöß. Müller hatte zunächst mit seiner Kandidatur gezögert - immerhin wurde er vor zwei Jahren von Stöß als Vorsit-

zender verdrängt. Doch offenbar hat er in den Augen vieler Berliner die richtige Entscheidung getroffen. Aus dem Mittelfeld kommend hat Müller Anschluss an die Spitze des Rankings gefunden, mit 0,6 Beliebtheitspunkten legte er noch deutlicher zu als Wowereit.

Das ist bemerkenswert, weil Müller noch im April in einer Umfrage schlecht abschnitt. Ebenfalls im Auftrag der Berliner Zeitung fragte Forsa damals mehr als 1 000 Berliner, wen sie für einen geeigneten Wowereit-Nachfolger halten. Damals stand Jan Stöß an erster Stelle, wenn auch mit schlechten Werten: 36 Prozent hielten ihn für geeignet, 48 Prozent für ungeeignet. Müller kaum auf 32 Prozent Zustimmung und 52 Prozent Ablehnung. In den vergangenen Wochen hat Müller darauf verwiesen, dass er im Gegensatz zu Stöß über Regierungserfahrung verfügt und sich darum das Spitzenamt zutraut - möglicherweise ist diese Botschaft bei den Wählern angekommen und lässt sie Müllers Niederlage beim Tempelhof-Volksentscheid vergessen.

Selbst über die Wowereit-Nachfolge entscheiden wollen die Berliner offenbar nicht. Die Forderung nach Neuwahlen, die Grüne und Linke erhoben haben, weisen sie zurück. In der Forsa-Umfrage sprechen sich nur 36 Prozent der Befragten dafür aus, die Abgeordnetenhauswahl vorzuziehen. 56 Prozent sind dagegen. Die Anhänger von Grünen und Linken lehnen Neuwahlen mit

der gleichen Deutlichkeit ab. Regelmäßig findet die Abgeordnetenhauswahl im Jahr 2016 statt.

Die SPD profitiert indes nur leicht von Wowereits Rücktrittsankündigung. In der Forsa-Umfrage legt sie nur um einen Prozentpunkt zu auf 25 Prozent. Sie liegt damit weiterhin hinter dem Koalitionspartner CDU - anders als bei der Abgeordnetenhauswahl 2009, als die SPD mit 28,3 Prozent stärkste Kraft wurde. Allerdings verringert sich der Abstand zwischen den beiden Parteien, denn die Union verliert zwei Prozentpunkte.

AfD über fünf Prozent

Sie muss sich nun offenbar auch in der Hauptstadt mit einem neuen Konkurrenten auseinandersetzen: der Alternative für Deutschland (AfD), die bei den Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg im August und September zweistellige Ergebnisse erzielte und von diesen Erfolgen offenbar auch im Berliner Meinungsbild profitieren kann. In den Umfragen zur Berliner Abgeordnetenhauswahl lag die Partei bislang stets unter der Fünfprozenthürde, im August kam sie auf vier Prozent. Bei der EU-Wahl im Mai erhielt sie in Berlin 7,9 Prozent der Stimmen. Für die Studie befragte Forsa 1 007 Berliner im Zeitraum zwischen dem 9. und dem 18. September. Die Umfrage wurde telefonisch durchgeführt.

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

Die satten Sonderzahlungen der Vize in der Bürgerschaft

In der Bürgerschaft sind alle Abgeordneten gleich, das heißt, sollten es sein. Einige sind ein bisschen gleicher, bekommen auch mehr Geld. Die Präsidentin und die Fraktionschefs dreimal so viel wie ein einfacher Abgeordneter, monatlich 7923 Euro brutto. Sonderzahlungen in unterschiedlicher Höhe an Abgeordnete mit besonderen Funktionen sind in allen Landtagen üblich und berechtigt.

In Hamburg aber kassieren auch die vier Vize-Präsidenten und insgesamt zehn Vize-Fraktionschefs Zusatzentschädigungen. Sie bekommen doppelte Diäten. Und das ist in Norddeutschland einmalig. In Schleswig-Holstein und Niedersachsen gibt es für die Fraktions-Vize keinen Extra-Cent, lediglich die Vize-Präsidenten bekommen einen Zuschlag in Höhe von rund 70 Prozent.

Die Nachbarländer verhalten sich damit gemäß einem Urteil des Bundesverfas-

sungsgerichts (BVG). Das hat schon 2000 gegen den Thüringer Landtag entschieden, dass Sonderzahlungen nur an Fraktionsvorsitzende zulässig sind. In Hamburg wurde die Entscheidung des BVG geprüft und entschieden, dass sie für die Bürgerschaft nicht gilt, unter anderem, weil sie das einzige deutsche Feierabendparlament ist. Das sagte mir der Sprecher der Bürgerschaft.

Es ist richtig, dass die meisten Hamburger Abgeordneten Politik nur nebenberuflich machen, hauptberuflich Angestellte, Freiberufler oder Beamte sind. Richtig ist auch, dass die Hamburger Abgeordneten mit monatlich 2641 Euro Grunddiät im Vergleich mit den Profipolitikern in anderen Landtagen wenig verdienen. In Kiel bekommen sie pro Monat rund 7700 Euro, in Hannover 6300 Euro. Trotzdem sollte die Bürgerschaft skanzlei noch einmal neu nachdenken. Immerhin kosten die Sonder-

zahlungen an die Vize-Präsidenten und die Fraktions-Vize die Steuerzahler pro Jahr 443 688 Euro. Viel Geld.

Eine Hamburgensie ist auch, dass die CDU-Fraktion ihren Chef wie einen Senator bezahlt. Die dreifachen Diäten, die ihm gesetzlich zustehen, werden aus der Fraktionskasse (Steuergeld!) auf mehr als 14 000 Euro im Monat aufgestockt.

Diese Zahlungen sind bei der CDU zwar Tradition, müssen deshalb aber nicht richtig sein. Hier sollte der Landesrechnungshof mal ganz genau hinsehen. Alle anderen Fraktionsvorsitzenden bekommen nur das gesetzliche Salär.

Jeden Montag nur in BILD Hamburg
 Fax (040) 347-23474, E-Mail:
christian.kersting@bild.de

Achtung, Kersting!

Urheberinformation: © Axel Springer SE

Ein Sprung im grünen Herzen

Die Partei hadert mit der Entscheidung Winfried Kretschmanns, dem schwarz-roten Asylkompromiss zuzustimmen. Der Ministerpräsident muss sich scharfe Kritik anhören, doch manch einer meint: Er hatte keine andere Wahl

VON NICO FRIED UND JOSEF KELNBERGER

Berlin/Stuttgart - Die Zustimmung des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann zum Asylkompromiss mit der Bundesregierung hat die Grünen in eine schwere Krise gestürzt. Parteichef Cem Özdemir nahm Kretschmann am Sonntag in Schutz, auch der Landesverband Baden-Württemberg stellte sich, allerdings nach einer kontrovers geführten Debatte, hinter den Regierungschef. Zugleich riss die Kritik an Kretschmann und seiner Entscheidung nicht ab. Auch die Führung der Bundespartei ist tief gespalten.

"Niemand hat es sich leicht gemacht, gerade auch Winfried Kretschmann nicht", sagte Özdemir zu Süddeutsche.de. Dies werde von vielen Grünen anerkannt. "Manche hingegen überziehen mit ihrer Kritik und Wortwahl und betreiben damit letztlich das Spiel des politischen Gegners", kritisierte der Parteichef. Özdemir dürfte damit vor allem seine frühere Co-Vorsitzende und jetzige stellvertretende Bundestagspräsidentin, Claudia Roth, gemeint haben. Roth hatte mit Blick auf die Entscheidung vom Freitag im Bundesrat von einem "rabenschwarzen Tag" für die Flüchtlinge und für die Grünen gesprochen. "Ich glaube, die Entscheidung war nicht verantwortungsvoll, nicht in der Sache und nicht gegenüber der Partei", sagte Roth dem *Spiegel*. Auch Özdemirs jetzige Co-Vorsitzende, Simone Peter, hatte den Bundesratsbeschluss "eine falsche Entscheidung" genannt.

Kretschmann hatte zugestimmt, Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina in die Reihe sogenannter sicherer Herkunftstaaten aufzunehmen. Damit ist bei Asylbewerbern aus diesen Staaten ein beschleunigtes Prüfverfahren und eine schneller Abschiebung möglich. Dies betrifft vor allem Sinti und Roma.

Obgleich kein Zweifel daran besteht, dass sie in ihren Heimatländern diskriminiert werden, erhalten sie in der Regel in Deutschland keinen Status als politisch Verfolgte.

Özdemir verwies darauf, dass der Kompromiss auch Verbesserungen für die Flüchtlinge enthalte. Darunter seien der erleichterte Zugang zum Arbeitsmarkt und die Abschaffung der Residenzpflicht. "Dafür haben Grüne und Flüchtlingsinitiativen viele Jahre, übrigens auch während der sieben Jahre rot-grüner Bundesregierung, vergeblich gekämpft", so der Parteichef. Schleswig-Holsteins grüner Umweltminister Robert Habeck nahm Kretschmann in Schutz: "Obwohl ich inhaltlich anderer Auffassung bin als Kretschmann, ist mir das empörte Fingerzeigen echt zu selbstgerecht", sagte er Zeit Online. Kretschmann sei "ein Politiker, der von hohen Moralvorstellungen geradezu durchdrungen ist. Auch wenn ich in der Sache zu einer anderen Einschätzung komme als er, weiß ich doch, dass er mit sich gerungen hat und seine Entscheidung aus dem Geist von Verantwortung getroffen hat".

Noch am Freitagnachmittag hatte Winfried Kretschmann sein Vorgehen bei einer Sitzung des baden-württembergischen Landesvorstands in Stuttgart erläutert. Es sei für ihn keine einfache Entscheidung gewesen, sagte er Teilnehmern der Sitzung zufolge, aber die Tür sei eben nun einen Spalt breit offen gestanden, um Asylrechtsänderungen zu erreichen, für die die Grünen lange Zeit gekämpft hätten. Er konnte eine Mehrheit, aber nicht alle überzeugen. Nach einer längeren Debatte verabschiedete der Landesverband eine Resolution, um die unterschiedlichen Standpunkte auf einen Nenner zu bringen: einerseits Ablehnung des Prinzips der "sicheren Drittstaaten", andererseits Anerkennung für Kretschmann und sein Verhandlungsergebnis.

In den sozialen Netzwerken musste sich Kretschmann am Wochenende auch aus Baden-Württemberg heftige Kritik gefallen lassen, selbst die beiden Landesvorsitzenden Oliver Hildenbrand und Thekla Walker vertreten unterschiedliche Meinungen. "Ich kann nachvollziehen, wie man zu der Entscheidung kommt, aber ich kann die Entscheidung nicht gutheißen", sagte Hildenbrand am Sonntag zur SZ. Thekla Walker wiederum sagte: "Ich verstehe, dass das eine sehr schwierige Abwägung war. Aber im Lichte der Verbesserungen, die für die Flüchtlinge erreicht wurden, halte ich Kretschmanns Entscheidung für richtig." Beim Landesparteitag am 8. und 9. November in Tuttlingen soll es eine ausführliche Debatte über die Flüchtlingspolitik geben, um die Wogen zu glätten. "Dass in der Partei leidenschaftlich diskutiert wird, verwundert niemanden", sagt Hildenbrand. "Das Thema Asyl und bewegt und trifft das grüne Herz." Auf die Frage, ob dem Landesverband nun eine Austrittswelle drohe, erwiderte er: "Ich hoffe nicht." Grüne Realpolitiker werfen indes die Frage auf, ob Winfried Kretschmann eine kompromisslose Haltung im Land überhaupt hätte vermitteln können. Wie viele andere Bundesländer, so hat auch Baden-Württemberg große Probleme, Unterkünfte zu finden für die stetig steigende Zahl von Flüchtlingen. Die Verhandlungen mit Landkreisen und Kommunen könnten nun wieder frei von ideologischem Ballast geführt werden, heißt es. Auch der Koalitionspartner SPD hatte deshalb auf eine Einigung gedrängt. Und die CDU hatte Kretschmann mehrfach vorgeworfen, er knicke vor den Bundes-Grünen ein. Das überraschendste Lob für Kretschmann kommt nun ausgerechnet von Baden-Würtbergs CDU-Landesvorsitzendem Thomas Strobl, der sich um die Spitzenkandidatur für die Landtagswahl 2016 bewirbt: Kretschmann habe "verantwort-

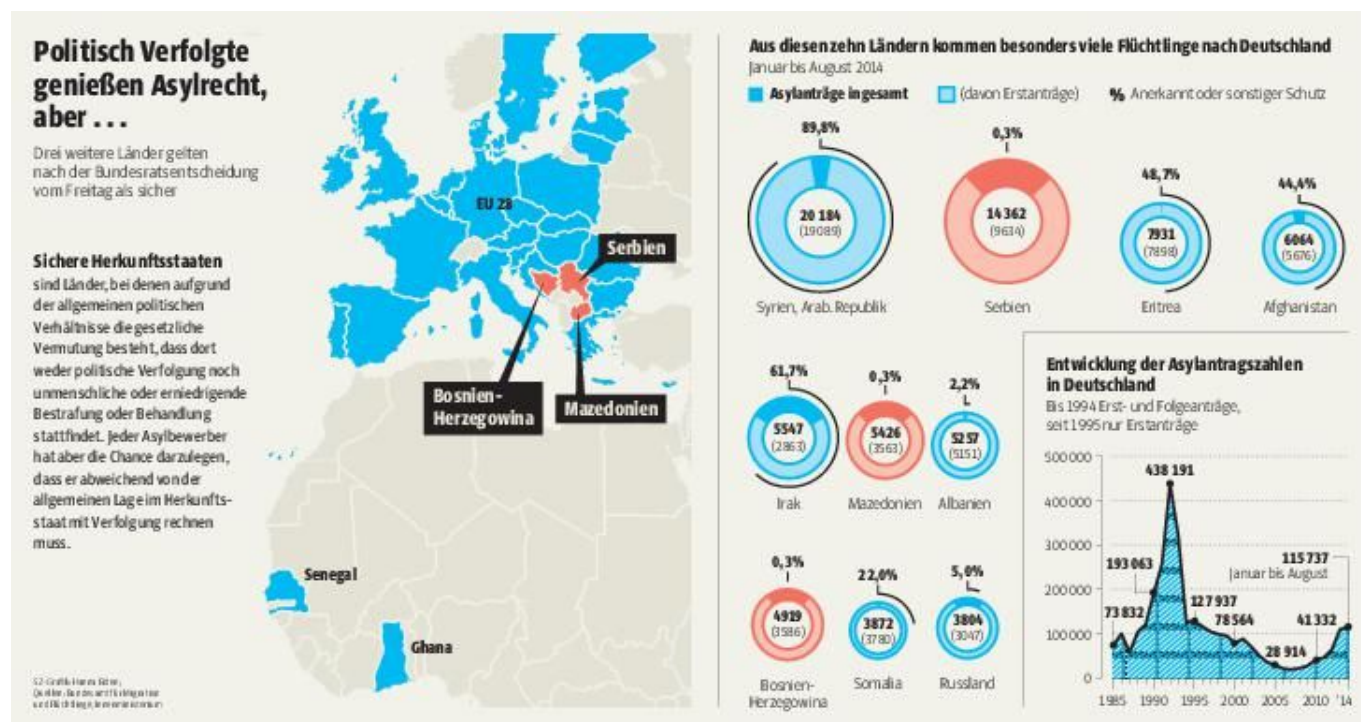
tungsvoll gehandelt". Der parteiübergreifende Kompromiss mache ihn "froh und dankbar". Die Grünen werden das

als vergiftetes Lob verstehen.

Seite 4

Das "empörte Fingerzeigen" auf

Kretschmann sei selbstgerecht, sagt Parteifreund Robert Habeck



20140922.SZ.SZ.____005_(1683310).B.jpg

Urheberinformation:

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München

© PMG Presse-Monitor GmbH

DIE WELT vom 22.09.2014

DIE WELT

Autor: Jochen Gaugele und Claudia Kade
Seite: 6
Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
Ausgabe: Allgemeine Ausgabe
Nummer: 221

"Die Grünen müssen Freiheit leben"

Parteichef Cem Özdemir will liberale und wertkonservative Wähler ansprechen. Steuererhöhungen sieht er skeptisch, von Rot-Rot-Grün in Thüringen hält er wenig

Jochen Gaugele und Claudia Kade

Dunkler Anzug, dunkle Krawatte - so sorgfältig hat sich wahrscheinlich kein Grüner seit Otto Schily gekleidet. Für Cem Özdemir ist der persönliche Stil allerdings keine Form der Abgrenzung. Er will seine Partei für ein breites Wählerspektrum attraktiv machen.

Die Welt:

Herr Özdemir, die erste schwarz-grüne Koalition auf Landesebene - in Hamburg - hat nicht mal eine Wahlperiode gehalten. Wie läuft jetzt der Versuch in Hessen?

Cem Özdemir:

In Hamburg ist die Koalition nicht an den Grünen gescheitert. Wir sind vertragstreue und zuverlässig. Von Tarek al-Wazir weiß ich, dass es in Hessen harte Arbeit ist. Entscheidend ist aber, dass die Ergebnisse stimmen. Und die hessischen Grünen haben mit der CDU manches erreicht, was mit der SPD nicht möglich gewesen wäre. Ich denke vor allem an die Regelungen für den Lärmschutz beim Frankfurter Flughafen. Natürlich stärkt das Bündnis in Hessen auch unsere Rolle im Bundesrat. Und ich hoffe, dass unser Gewicht demnächst noch größer wird.

Hessen gilt als Politik-Labor der Bundesrepublik, seit in Wiesbaden eine rot-grüne Phase ihren Anfang nahm. Wird Hessen jetzt zum Modell für Schwarz-Grün? Oder braucht man dazu prägende Politiker wie Joschka Fischer?

Es geht hier nicht um Blaupausen. Außerdem ist es viel zu früh, Prognosen anzustellen, was nach der Bundestagswahl 2017 passieren wird. Ich nehme zur Kenntnis, dass Union und SPD miteinander kuscheln. Die können gar nicht genug voneinander kriegen und würden am liebsten in die Verlängerung gehen.

Für meine Partei heißt die Aufgabe, dass wir uns weiter vorbereiten. Wir haben ein erfolgreiches Jahr. Neben Union und SPD sind wir die Einzigen, die in allen Landesparlamenten vertreten sind. Und wir stehen möglicherweise vor dem Eintritt in weitere Landesregierungen. In Thüringen haben wir eine Situation, in der ohne und gegen die Grünen nicht viel geht. In Sachsen hat es Avancen der CDU gegeben ...

... die der grüne Landesverband zurückgewiesen hat.

Schade, dass es nicht gereicht hat. Der Ausstieg aus der Braunkohle ist aber nun mal ein grünes Kernanliegen, und akzeptable Kompromisslösungen waren leider nicht zu sehen. Klar ist jedenfalls: Wir machen Politik nicht nur, um aus der Opposition heraus zu kritisieren. Wir wollen das, was wir uns in der Opposition erarbeitet haben, auch in der Regierung umsetzen.

Im Konrad-Adenauer-Haus herrscht nicht unbedingt schwarz-rote Kuschelstimmung. CDU-Generalsekretär Peter Tauber sagt offen, dass er sich für ein Bündnis mit den Grünen nach der nächsten Bundestagswahl einsetzen will.

Das ist schön, das soll er machen. Vor allem könnte er dafür sorgen, dass die Union die AfD nicht verharmlost und ihr inhaltliche Zugeständnisse macht - etwa in der Asyl-, der Europa- oder der Familienpolitik. Man kriegt die AfD nicht klein, indem man ihre Wähler belohnt. Die Union würde ihre Seele verkaufen - gerade in ihrer Haltung zu Europa. Bei der AfD ist klare Kante angesagt.

Ist es wichtig für die innere Balance der Grünen, dass es gleich viele Bündnisse mit der Linkspartei wie mit der Union gibt?

Nein. Das würde ja bedeuten, dass man Bundesländer wie auf dem Schachbrett verschiebt. Man darf die Länder nicht verhökern, je nachdem, was strategisches Interesse bei der nächsten Bundestagswahl ist. Es kommt darauf an, möglichst viel grüne Politik umzusetzen. Was mit wem geht, wird vor Ort entschieden. In Thüringen ist es schon arithmetisch nicht ganz einfach. Vor allem die SPD steht vor einer Zerreißprobe, wie sie dieses Wahlergebnis interpretieren soll. Für die Grünen ist klar: Thüringen braucht eine stabile, belastbare Regierung.

Rot-Rot-Grün hätte eine Stimme Vorsprung - und einen Ministerpräsidenten der Linkspartei.

Man kann auch mit einer Stimme Mehrheit gut regieren, wenn alle Verantwortlichen mitziehen. Die Grünen haben nicht ohne Grund nach der deutsch-deutschen Einigung ihren Namen geändert und Bündnis 90 nach vorne gestellt. Das zeigt, wie wir zum DDR-Unrechtsregime stehen. DDR-Nostalgie gibt es mit uns nicht. Die Regierungsbildung in Thüringen ist sicher nicht einfach. Wir setzen uns jetzt zusammen und schauen, was möglich ist. Es geht um Inhalte und um Verlässlichkeit. Die neue Regierung in Thüringen muss schwierige Fragen beantworten, einen Haushalt verabschieden. Da müssen wir sicherstellen, dass wir nicht gleich aus der ersten Kurve fliegen. Und es gelten bei mir immer zwei Grundbedingungen: In der Koalitionsvereinbarung muss eine klare grüne Handschrift erkennbar sein. Und die eigenen Leute müssen mit deutlicher Mehrheit dahinterstehen.

Stabiler als Rot-Rot-Grün wäre eine "Kenia-Koalition" aus CDU, SPD und Grünen. Warum soll das nicht möglich sein?

Der Schwabe sagt: "Schwätza muaß ma mit de Leut." Wir schließen nichts von vornherein aus und sprechen auch mit CDU und SPD. Die Entscheidung fällt vor Ort. Die Thüringer Grünen wissen am besten, was geht. Wir sollten uns Zeit lassen und in Ruhe verhandeln. Die jüngsten Wahlergebnisse zeigen: Die Grünen sind der Hort der Stabilität.

Überlassen Sie den Landesverbänden auch, das Parteiprofil zu prägen?

An unserer Programmatik arbeiten wir gemeinsam. Ich freue mich auf den nächsten Bundesparteitag, bei dem wir spannende Debatten führen wollen, etwa über den grünen Freiheitsbegriff.

Wollen Sie so den "Veggie Day", den fleischlosen Tag in Kantinen, vergessen machen?

Die Grünen müssen Freiheit leben. Das Bild der Verbotspartei, das von uns gezeichnet wird, ist falsch, aber wir müssen da auch selbstkritisch sein. Es gibt einige, die den Freiheitsdiskurs noch verinnerlichen müssen. Wenn man sich auf Twitter über das Dirndl der CSU-Kollegin Doro Bär auf der Regierungsbank mokiert, erstaunt es nicht, wenn ein Teil der Öffentlichkeit sich über Grüne wundert. Zu den Grünen gehört eine lebenslustige Claudia Roth im Dirndl. Und ein Winfried Kretschmann im Schützenverein. Und ein Cem Özdemir beim Karneval in Aachen und als Bierbotschafter des Deutschen Brauer-Bundes.

Gehört auch ein Winfried Kretschmann dazu, der sich die Freiheit nimmt, im Bundesrat für eine Asylverschärfung zu stimmen?

Unser grüner Ministerpräsident hat es sich nicht einfach gemacht und sich mit Sicherheit, so wie wir alle, mehr bei der Asylreform gewünscht. Ich bin auch nicht glücklich über das Gesamtergebnis, aber unsere Verhandler haben Zugeständnisse erreicht - gerade bei der Residenzpflicht und dem verbesserten Arbeitsmarktzugang -, über die unsere Partei während der rot-grünen Jahre glücklich gewesen wäre.

Simone Peter, Ihre Co-Vorsitzende, hat die Grünen als linkslibertäre Partei bezeichnet. Helfen Sie uns bei der Interpretation ...

Das ist gar keine schlechte Definition. Wenn ich mein Verständnis von Freiheit in einen Satz packen müsste: Mir geht es um die gleiche Freiheit aller, selbstbestimmt und mit eigener Anstrengung etwas aus ihrem Leben machen zu können. Die Grünen haben eine links-emanzipatorische Tradition und freiheitliche Wurzeln. Und in manchen Fragen sind wir wertkonservativer als die Union: Die Grünen wollen bäuerliche Landwirtschaft und nicht nur große Agrarfabriken. Wir wollen, dass ein Dorf ein Dorf bleibt - mit Schulen, Bauernhöfen und Kirchtürmen. Wenn die Grünen dieses Spektrum glaubwürdig abbilden - von links über liberal bis zu wertkonservativ -, können sie viele im Land überzeugen. Da bin ich sicher.

Sollten die Grünen gezielt um enttäuschte FDP-Anhänger werben?

Es ist unser aller Job, Wähler anderer Parteien von unseren Inhalten zu überzeugen. In der mittelständischen Wirtschaft, im Handwerk realisieren viele: Das wird wohl nichts mehr mit der FDP. Es gibt eine Leerstelle im Parteienspektrum. Gerade im Mittelstand warten viele darauf, dass die Grünen diese Lücke füllen.

Als Erstes müssten Sie sich von Ihren Steuererhöhungsfantasien verabschieden.

Bei uns hat sich ja schon viel geändert. Toni Hofreiter spricht inzwischen davon, dass ein Spitzensteuersatz ab 80.000 Euro nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Das hätte ich mal sagen müssen! Da hätte es fast einen Sonderparteitag gegeben! (lacht) Wir haben im vergangenen Bundestagswahlkampf mit Steuersätzen hantiert und den Eindruck erweckt, das Hauptproblem dieser Gesellschaft sei die Mittelschicht. Das

ist gründlich nach hinten losgegangen. Beim Ehegattensplitting hätten wir die Warnung ernst nehmen müssen, dass wir die Leute ohne Not vor den Kopf stoßen. Zwar ist das Ziel nach wie vor richtig, Geld dahin zu geben, wo Kinder sind - egal, ob ihre Eltern verheiratet sind oder nicht. Unsere Ideen zur Umsetzung waren allerdings zu schroff. Natürlich brauchen wir Geld, damit die Infrastruktur nicht verrottet. Aber wir müssen uns auch mal die Ausgaben des Staates anschauen und sparen. Außer-

dem könnten wir auf einige umwelt-schädliche Subventionen verzichten. **Treten die Grünen jetzt für Entlastungen ein?**

Steuerfragen werden uns zur nächsten Bundestagswahl nicht mehr von Handwerk und Mittelstand trennen. Das Modell der Vermögensabgabe hat sich aus meiner Sicht erledigt, weil es keinen Staatsnotstand gibt. Und ich erwarte von meiner Partei, dass sie die kalte Steuerprogression auch unter dem Aspekt der Gerechtigkeit betrachtet.

Wer hart arbeitet und gut verdient, der soll auch etwas davon haben. Auf der anderen Seite müssen wir einen Weg finden, damit besonders hohe Vermögen ihren Teil zum Gemeinwesen beitragen. Überschüssige Liquidität kann schließlich ins Gefängnis führen, wie man an einem prominenten Fall in Bayern sehen kann. Wer darauf hinweist, dass sich Leistung lohnen muss, der muss auch Farbe bekennen bei der Besteuerung von hohen Vermögen.

Urheberinformation: © Axel Springer SE

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

DER SPIEGEL vom 22.09.2014



Autor: Abé, Nicola/ Blome, Nikolaus/ Müller, Peter/ Neumann, Conny/ Popp, Maximilian

Seitentitel: Deutschland

Seite: 20 bis 22

Kurztitel: Minister Thomas de Maizière plant einen europaweiten Kursschwenk

Ressort: Deutschland

Jahrgang: 2014

Quellrubrik: Deutschland

Nummer: 39

Migration

Der Hilfesuchende

Das deutsche Asylrecht passt nicht mehr zur großen Zahl von Wirtschafts- und Kriegsflüchtlingen. Innenminister Thomas de Maizière setzt in seiner Not auf eine europaweite Kurskorrektur. Aber in Wahrheit ist auch er ziemlich ratlos.

Eine gute Stunde lang hat Thomas de Maizière geduldig die Fragen von Gymnasiasten und Studenten beantwortet, dann reicht es ihm. Der Bundesinnenminister durfte sich anhören, wie die Entwicklungspolitik ihre Ziele verfehlt und wie unbarmherzig die Trennung von politisch Verfolgten und Wirtschaftsflüchtlingen sei. Doch nun, kurz vor 19.30 Uhr am vergangenen Montagabend, hat er genug.

"Jetzt will ich Ihnen mal was sagen", setzt de Maizière an. Er lehnt sich vor in seinem Ledersessel und blickt einen der Studenten direkt an. "Wir sitzen hier warm und trocken. Gehen Sie mal in irgendeine Gegend um Rosenheim. Da werden 200 Leute aus dem Zug geholt. Und dann wird eine Turnhalle beschlagnahmt. Mit den Eltern der Schüler dort reden Sie dann mal über Flüchtlingspolitik."

Für einen Moment ist es still in dem Vortragsraum im Berliner Regierungsviertel. Am gleichen Tag war bekannt

geworden, dass etwa 500 Flüchtlinge ertrunken waren bei ihrem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren. Und der Bundesinnenminister spricht von einer kurzfristig beschlagnahmten Turnhalle. Manche Studenten schlucken.

So unterschiedlich kann man auf ein und dasselbe Problem blicken.

Das weltweite Flüchtlingsdrama hat Deutschland erreicht. Im Jahr 2013 haben 130000 Menschen in Deutschland Asyl beantragt, das ist fast ein Drittel aller Asylanträge in der Europäischen Union (EU). In diesem Jahr werden es wohl über 200000 sein. Der starke Anstieg erinnert an den Anfang der Neunzigerjahre. In manchen Städten weiß man nicht, wohin mit den Menschen. Die Rechtspopulisten reiben sich die Hände.

Es könnte der Moment des Innenministers sein. Thomas de Maizière gilt als erfahrener Problemlöser, unaufgeregt und effizient. Zudem sollte er für die CDU nach dem Wahlsieg im September

politisch die konservative Flanke abdecken. Das passt zu seinem Amt als Innenminister, "law and order" gehört zu seiner Stellenbeschreibung.

Aber de Maizière hat bislang nicht geliefert. Poltern will er nicht. Und das Flüchtlingsdrama lösen kann er nicht, auch wenn er es jetzt über einen europaweiten Kursschwenk versuchen will. Denn das Problem ist im Kern das ehrwürdige deutsche Asylrecht, auf das Deutschland stolz sein kann. Es passt nur einfach nicht zu den steigenden Flüchtlingszahlen.

Denn die Menschen fliehen aus ganz unterschiedlichen Gründen. Sie fliehen vor dem Bürgerkrieg in Syrien und dem IS-

Terror im Irak. Sie flüchten vor der Diktatur in Eritrea oder vor Bedrohung und Chaos in einem gescheiterten Staat wie Somalia. Sie fliehen vor der Armut und Diskriminierung in Serbien, obwohl das Land bereits in Verhandlungen über einen EU-Beitritt ist. Tausende, die

durchaus eine Chance hätten, in Deutschland bleiben zu dürfen, werden zur illegalen Einreise gezwungen. Sie vertrauen sich kriminellen Schleppern an, wagen die lebensgefährliche Flucht über das Mittelmeer, vorbei an Europas hochgerüsteten Grenzen.

Einmal in Deutschland angekommen, stoßen sie auf Artikel 16a des Grundgesetzes: Politisch Verfolgte genießen Asylrecht. Aber eben nur politisch Verfolgte. Hunger, Dürre, Kriminalität, Armut oder das Fehlen jeder persönlichen Perspektive in einem kaputten Heimatland, das alles kennt der Artikel 16a nicht. Die Flüchtlinge kommen trotzdem. Und vom Innenminister werden Antworten verlangt.

Thomas de Maizière sitzt an einem ausladenden Tisch in seinem Büro, an der Wand hängt ein schlichtes Kreuz, rechts daneben die Deutschlandfahne mit Bundesadler. De Maizière will die Zahl der Flüchtlinge, die Deutschland aufnimmt, senken. Er fürchtet, dass sonst die Stimmung in der Bevölkerung kippt. "Priorität muss grundsätzlich die Verbesserung der Verhältnisse vor Ort sein, um den Betroffenen eine Perspektive in ihrer Heimat zu geben", sagt er.

Die Erfolge der AfD sind de Maizière eine Warnung - erst recht die Erinnerung an den Anfang der Neunzigerjahre. Damals, kurz nach der Wiedervereinigung, schnellte die Zahl der Asylbewerber hoch. Der Grund war vor allem der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. 440000 Menschen beantragten 1992 in Deutschland Asyl, das waren mehr als doppelt so viele wie in diesem Jahr. Die rechtsextremen Republikaner zogen mit über zehn Prozent in den Landtag von Baden-Württemberg ein und die DVU in das schleswig-holsteinische Landesparlament. In Hoyerswerda und andernorts machten wild gewordene Fremdenhasser Jagd auf Asylbewerber.

Die Politik reagierte mit einer drastischen Einschränkung des Grundrechts auf Asyl. Flüchtlinge, die auf ihrer Flucht nach Europa aus einem "sicheren Drittstaat" eingereist waren, hatten fortan in Deutschland kein Recht mehr auf Asyl. Da alle an Deutschland grenzenden Länder solche sicheren Drittstaaten sind, könne "ein Flüchtling nur noch mit dem Fallschirm über Deutschland abspringen, wenn er hier Asyl beantragen will", klagte Pro Asyl.

Heute funktioniert diese Abschottung nicht mehr. Die Flüchtlinge überqueren in Bussen oder Zügen die deutsche Grenze, illegal. Dann werden sie aufge-

griffen, manchmal mehr als hundert an einem Tag. Sie kommen in die Erstaufnahmeeinrichtungen, und das Asylverfahren beginnt. 2013 gab es in Deutschland 130000 Anträge auf Asyl, in Italien zum Beispiel nur 30000.

Aber das Asylrecht greift daneben: Im laufenden Jahr wurde nur bei 1,6 Prozent aller bearbeiteten Fälle Asyl gewährt. Weitere 20 Prozent wurden nach den Regeln der Genfer Konvention als Flüchtlinge anerkannt, zum Beispiel Asylbewerber aus dem Irak. Dazu kommen noch einmal sieben Prozent, die aus anderen Gründen vorerst bleiben dürfen (siehe Grafik). Insgesamt bekommt also nur gut ein Viertel der Asylsuchenden einen positiven Bescheid. 2014 waren das bei 79000 bearbeiteten Anträgen insgesamt rund 22000 Menschen. Der Rest muss das Land verlassen.

Das ist kein Zustand, und der Innenminister weiß es. Auf dem Weg zu einer Veränderung jedoch wirkt er lediglich darin sicher, was er nicht will. Das Asylrecht bleibt im Kern unverändert. Ebenso schließt er jeden Ansatz aus, gesetzliche Regelungen für die Aufnahme von "Armutsflüchtlings" zu schaffen. "Wir können nicht alle Armutsprobleme der Welt in unserem Land lösen", sagt er. Es ist eine harte Ansage für einen Minister, dessen Partei das Attribut "christlich" im Namen trägt.

Was ihm bleibt, ist zweierlei: Am Freitag wurde beschlossen, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Serbien zu "sicheren Herkunftsstaaten" zu erklären. Asylbewerber von dort können nun einfacher in ihre Heimat zurückgeschickt werden. Es geht um immerhin 17 Prozent aller Asylantragsteller, bleiben durfte von ihnen zuletzt weniger als ein Prozent.

Das wirkt wie eine große Entlastung, ist es aber nicht. Das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge schätzt die Zeitersparnis bei der Bearbeitung pro Fall auf gerade mal zehn Minuten. Und in einem internen Papier warnte das SPD-geführte Innenministerium von Schleswig-Holstein schon frühzeitig, unklar bleibe, inwieweit die neue Regelung "zu einem Rückgang der Asylbewerberzahlen führen soll".

Daneben setzt de Maizière auf einen weiteren Ansatz, eine neue Verteilung der Lasten in Europa. Um das zu erreichen, wäre er sogar bereit, bestehende zentrale Regeln zu kippen. Und in einem hat er recht: Ein erheblicher Teil

der Asylsuchenden kommt deshalb bis nach Deutschland, weil Italien die Mittelmeerflüchtlinge nicht wie vereinbart registriert, sondern Tausende ohne Prüfung gen Norden ziehen lässt. Weil sie überfordert ist, hält sich die römische Regierung nicht an die europäische Dublin-Verordnung, aber das blieb bislang ohne Folgen.

De Maizière will seinen Innenministerkollegen Anfang Oktober anbieten, vorab fixierte Flüchtlingskontingente auf die EU-Mitgliedstaaten zu verteilen. "Wenn alle die verabredeten Regeln einhalten, könnten Länder wie Italien, wo überproportional viele Flüchtlinge ankommen, so freiwillig unter Berücksichtigung der schon erfolgten Aufnahmen und zeitlich befristet entlastet werden", sagt er. Oder, einfacher: Den Italienern würde garantiert, dass sie zwar mehr als die 30000 Menschen vom vergangenen Jahr aufnehmen müssten, aber bei Weitem nicht so viele, wie an ihren Küsten landen. Die anderen europäischen Länder würden helfen. Und in Deutschland kämen unter dem Strich weniger Menschen ins Asylverfahren. Voraussetzung wäre, so de Maizière in einem Schreiben an EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström von Anfang September, dass etwa in Italien "zügig diejenigen Personen erfasst werden, die Anspruch auf internationalen Schutz erheben können, und die Personen, die hierfür nicht infrage kommen, rasch in ihre Herkunfts- oder Ausgangsländer zurückgeführt werden". Ähnlich sieht es Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU). "Wir müssen in Europa zu einer gerechten Lastenverteilung kommen, wenn einzelne Länder überlastet sind."

Es wäre, zumindest vorübergehend, das Ende der Idee des Dubliner Regelwerks. Aber auch die Lösung?

Wer mit Kontingenten ernst macht, muss europaweit die Flüchtlinge verteilen, notfalls auch gegen deren Willen. Das böse Wort von der "Abschiebung" würde schnell die Runde machen. Vor allem aber setzt die Verteilung die Bereitschaft vieler EU-Länder voraus, endlich überhaupt in nennenswertem Umfang Flüchtlinge aufzunehmen. Bei 10 der 28 EU-Staaten ist das bislang nicht der Fall. "Es kann nicht sein, dass vier, fünf Länder die größte Anzahl der Flüchtlinge aufnehmen", sagt de Maizière. "Das entspricht nicht der erforderlichen gesamteuropäischen Solidarität, die wir hier dringend benötigen." Vor den Studenten in Berlin hatte der

Minister noch eine kurze Geschichte erzählt, die er von seiner Amtskollegin aus dem Saarland hatte. Danach hätten in einem kleinen Ort Flüchtlingskinder die Dorfschule besucht, aber eines von

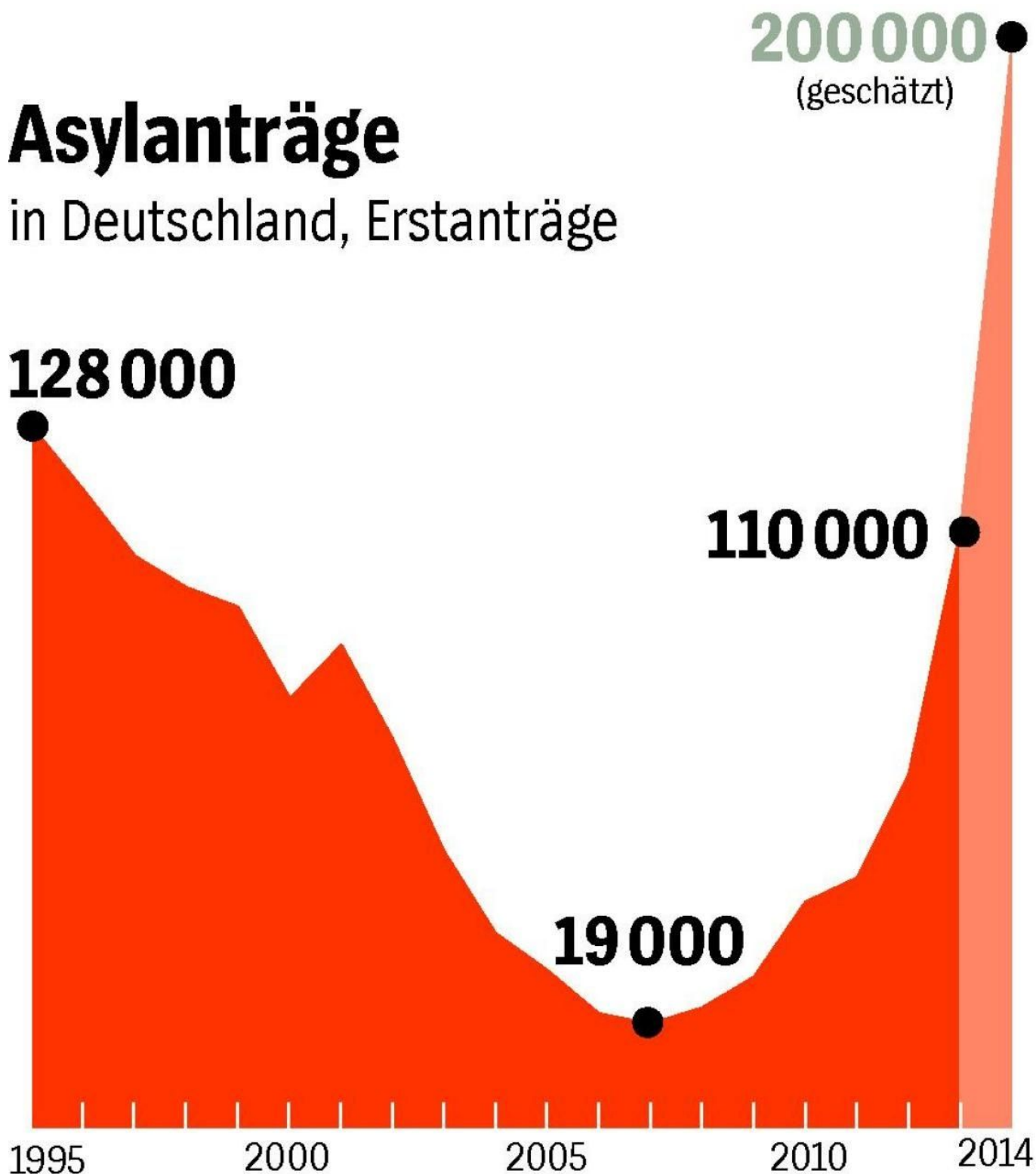
ihnen habe die Krätze mitgebracht. Zehn Tage später hätten sich viele der Dorfkinder angesteckt. "Und jetzt", sagte de Maizière den Studenten, "jetzt machen Sie an diesem Ort mal eine Kundge-

bung gegen die AfD."

* Am vergangenen Freitag beim Aktionstag der Islamverbände in Deutschland gegen Extremismus.

Asylanträge

in Deutschland, Erstanträge



CO-SP-2014-039-0021-01-158569-GR.JPG

Kommen und Bleiben

Aufnahme von Flüchtlingen

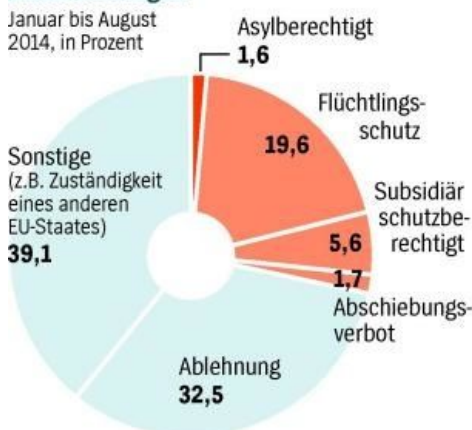
Diese wird im Rahmen eines Asylverfahrens geregelt. Dabei wird geprüft, ob die Voraussetzungen für eine der folgenden Schutzkategorien vorliegen:



	Aufenthaltstitel	Familien-nachzug	Arbeitsmarkt-zugang, Sozial-leistungen
ASYLBERECHTIGUNG Flüchtlinge, denen im Herkunftsland von staatlicher Seite schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen wegen ihrer Rasse, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe drohen.	auf drei Jahre befristet, danach unbefristet möglich	erleichterte Bedingungen	sofort und ohne Einschränkungen, grundsätzlich Anspruch auf gleiche Sozialleistungen wie Deutsche
FLÜCHTLINGSSCHUTZ Flüchtlinge, die aus oben genannten Gründen in ihrer Heimat durch wen auch immer verfolgt werden.			
SUBSIDIÄR SCHUTZBERECHTIGT ist jemand, dem im Herkunftsland ein ernsthafter Schaden wie etwa Folter oder Lebensbedrohung durch willkürliche Gewalt im Rahmen eines bewaffneten Konflikts droht.	auf ein Jahr befristet, kann verlängert werden, nach sieben Jahren unbefristet möglich		
ABSCHIEBUNGSVERBOT liegt vor, wenn eine Abschiebung die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten verletzt oder durch die Abschiebung für den Betroffenen eine erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit besteht.	auf mindestens ein Jahr befristet, kann wiederholt verlängert werden, nach sieben Jahren unbefristet möglich	eingeschränkt möglich	nach (formaler) Zustimmung der Ausländerbehörde, Anspruch auf Sozialleistungen

Entscheidungen

Januar bis August 2014, in Prozent



Sonstige Zuwanderung

EU-BÜRGER

können ihren Aufenthaltsort in der EU selbst bestimmen. Sie dürfen in Deutschland Arbeit aufnehmen und haben grundsätzlich den gleichen Zugang zu Sozialleistungen wie Deutsche.

NICHT-EU-BÜRGER

benötigen einen Aufenthaltstitel, wenn sie dauerhaft in Deutschland bleiben möchten.

Quelle: Bamf

Syrien, Arabische Republik	19,2
Serbien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien	16,9
Eritrea	7,9
Afghanistan	5,7
Albanien	5,2

sollen als sichere Herkunftsländer eingestuft werden

Verteilung der Asylbewerber nach Hauptherkunftsländern

Januar bis August 2014, in Prozent

CO-SP-2014-039-0022-01-158569-GR.JPG

Handelsblatt vom 22.09.2014



Autor: Schrinner, Axel
Seite: 010

Ressort: Wirtschaft & Politik
Nummer: 182

Steuereinnahmen steigen kräftig an

Bund und Länder profitieren von hoher Beschäftigtenzahl und niedrigen Zinsen.

Axel Schrinner Düsseldorf.

Die Steuereinnahmen sind im August um 3,7 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat gestiegen. Dies erfuhr das Handelsblatt aus dem Bundesfinanzministerium. Damit war die Zuwachsrate im August sogar noch etwas höher als im bisherigen Jahresverlauf.

Bis August nahmen Bund und Länder insgesamt 371,6 Milliarden Euro ein, 2,7 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Die Steuern der Kommunen werden separat erfasst.

Erneut trieb der robuste Arbeitsmarkt und damit die Lohnsteuer die Gesamteinnahmen in die Höhe. Mit 13,3 Milliarden Euro zahlten die Arbeitnehmer im August 7,3 Prozent mehr an die

Finanzämter als vor einem Jahr.

Sorgenkind bleibt weiter die Brennelementesteuer. Wegen eines Gerichtsurteils wird der Bund dieses Jahr wohl nicht wie geplant 1,3 Milliarden Euro einnehmen, sondern gut zwei Milliarden Euro an Steuern zurückzahlen müssen - ein Milliardenloch im Bundesetat. Dagegen sinken die Zinsausgaben des Bundes immer weiter. In den ersten acht Monaten zahlte der Bund 23,3 Milliarden Euro an Zinsen. Das waren 16,6 Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum.

Zumindest ein Teil des eingesparten Geldes hat der Bund reinvestiert: Mit gut vier Milliarden Euro lagen die Sachinvestitionen zehn Prozent über

dem Vorjahresniveau.

Konjunkturrell droht nach Ansicht der Ministeriumsökonomen keine akute Gefahr für die Staatsfinanzen. Die deutsche Wirtschaft werde im dritten Quartal wieder wachsen, hieß es. "Die Abschwächung im zweiten Quartal dürfte nur temporär gewesen sein." Insgesamt sei im zweiten Halbjahr ein "moderates" Wirtschaftswachstum zu erwarten.

ZITATE FAKTEN MEINUNGEN

7,3 %

mehr Lohnsteuer als vor einem Jahr zahlten die Arbeitnehmer im August an die Finanzämter.

Quelle: Bundesfinanzministerium.

Urheberinformation:

Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH 2014: Alle Rechte vorbehalten. Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH ist untersagt. All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.

Seite: 2
Ressort: NACHRICHTEN

Quellrubrik: NACHRICHTEN
Nummer: 259

CSU knickt bei der Maut ein

Abgabe soll nun doch nicht auf den kleineren Straßen erhoben werden

Berlin - Nach wochenlangem Gezerre werden die heftig umstrittenen Maut-Pläne von Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) nachgebesert. Der überarbeitete Gesetzentwurf berücksichtige auch die Interessen der Grenzregionen, sagte ein Ressortsprecher am Sonntag. Die Abgabe für Pkw wird laut "Bild am Sonntag" nun doch nicht auf Kreis- und Landstraßen erhoben, sondern nur auf Autobahnen und Bundesstraßen.

Auch CSU-Chef Horst Seehofer kündigte an, der Gesetzentwurf werde allen Bedenken Rechnung tragen, "auch denen aus den Grenzregionen". Seehofers CSU hatte mit der Maut für Ausländer im Vorjahr Wahlkampf gemacht und das Projekt gegen anfänglichen Widerstand von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) durchgedrückt. Inländische Autofahrer sollen die Ausgaben für ihre Vignetten über die Kfz-Steuer erstattet bekommen - ob das europarechtlich

zulässig ist, muss allerdings noch geklärt werden.

Gegen die geplante Vignettenpflicht auf allen Straßen gibt es seit Wochen Widerstand, auch innerhalb der Union. Große CDU-Landesverbände wie Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, aber auch bayerische Kommunen warnen, Wirtschaft und Tourismus in grenznahen Regionen würden abgewürgt, wenn Ausländer auch für Kurztrips zahlen müssen. Der kleine Grenzverkehr fließt vor allem über Kreis- und Landstraßen.

Seehofer sagte, er habe sich mit Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) geeinigt. Der Gesetzentwurf werde Ende Oktober vorgestellt und alle Bedenken, auch die aus den Grenzregionen, befriedigend lösen. "Der Streit ist beigelegt, die Maut kommt. Ich bin sehr zufrieden", bilanzierte der bayerische Ministerpräsident. Auch Dobrindt hat Anfang der Woche einen überarbeiteten

Gesetzentwurf angekündigt, der dafür Sorge, "dass alles befriedet ist". Der Minister erwartet Einnahmen von 2,5 Milliarden Euro innerhalb einer vierjährigen Wahlperiode. Jeden zusätzlich eingenommenen Euro will er in den Straßenbau investieren. Das Bundesfinanzministerium und der Autofahrerclub ADAC hatten bezweifelt, dass nach Abzug der Kosten überhaupt Mehreinnahmen erzielt werden.

Laut "Bild am Sonntag" wird die Maut zwar für alle Straßen eingeführt, aber auf Kreis- und Landstraßen nicht erhoben. Dies sei "nur noch grotesk", kritisierte der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, Oliver Krischer. Bundes-, Landes- oder kommunale Straßen seien gerade in Städten kaum zu unterscheiden. "Frau Merkel, erlösen Sie das Land von diesem Maut-Unsinn!", sagte Krischer.

Urheberinformation: © Berliner Morgenpost GmbH

© PMG Presse-Monitor GmbH Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert

Autor:	D. GOFFART/ S. E. STALLMANN/ M. VAN ACKEREN	Ausgabe:	Hauptausgabe
Seite:	22 bis 30	Jahrgang:	2014
Ressort:	POLITIK	Nummer:	39

Gesamttitle: Hier wird ein ... Tabu gebrochen

Die CDU wollte lange nicht mit der AfD reden. Jetzt ändert sie offenbar ihre Strategie. In FOCUS treffen erstmals die Parteispitzen von Union und Alternative für Deutschland zusammen: Armin Laschet, Vize-Vorsitzender der CDU, und AfD-Parteichef Bernd Lucke im Streitgespräch

Guten Tag, Herr Laschet", "Guten Tag, Herr Lucke" - so unspektakulär beginnt die Begegnung, mit der ein neues Kapitel der politischen Kultur eröffnet wird. Erstmals trifft sich ein Mitglied der CDU-Führung, Vize-Parteichef Armin Laschet, mit AfD-Spitzenmann Bernd Lucke zum Streitgespräch. Auf Einladung von FOCUS liefern sich die beiden in der siebten Etage im Parlamentsgebäude in Straßburg einen kernigen Schlagabtausch. Bisher galt in der Union die ungeschriebene Regel, dass Spitzenpolitiker tunlichst den Zweikampf mit der AfD meiden sollten. Laschet also will es wissen. Und so streiten die beiden über den Euro, über Kinderkrippen in der DDR, über saubere Straßen in einer Diktatur, den richtigen Umgang mit Russland - und sie streiten über die Frage, ob sie in Zukunft womöglich mehr miteinander anfangen können, als nur zu streiten.

Herr Laschet, weiß die CDU-Vorsitzende Angela Merkel eigentlich, mit wem Sie heute sprechen?

Laschet: Nein, warum?

Weil mit diesem öffentlichen Streitgespräch die Strategie der CDU durchkreuzt wird, die AfD einfach zu ignorieren.

Laschet: Ich habe immer gesagt, dass man sich im politischen Wettbewerb mit Argumenten behaupten muss. Das gilt auch für die Auseinandersetzung mit der AfD.

Herr Lucke, fühlen Sie sich aufgewertet, weil die CDU-Spitze jetzt mit Ihnen redet?

Lucke: Ich freue mich, dass Herr Laschet und ich uns hier unterhalten, aber die Aufwertung der AfD hat der Wähler herbeigeführt und nicht Herr Laschet.

Ist die CDU mit ihrem Modernisierungskurs so weit in die Mitte gerückt,

dass rechts eine Lücke entstanden ist, in die jetzt die AfD drängt?

Laschet: Nein, denn die AfD ist keine Partei rechts von der CDU, sondern eine Partei, die in allen politischen Lagern auf Stimmenfang geht. Die Wahlkämpfe in Sachsen, Thüringen und Brandenburg haben zudem gezeigt, dass die AfD auch hemmungslos in die Propagandakiste der Linken greift, wenn sie dadurch Stimmen gewinnen kann.

Die Geburtsstunde der AfD schlug während der Euro-Rettungspolitik der Regierung . . .

Lucke: . . . weil diese Politik falsch war und auf Kosten der Bürger geht. Die Altparteien klammern sich dennoch am Euro fest und wollen partout nicht zugeben, dass er eine Fehlkonstruktion ist, die die EU wirtschaftlich in Arm und Reich spaltet.

Laschet: Wie bitte? Vor dem Euro gab es keine ärmeren Länder im Süden Europas? Sie wollen mit der AfD weg von einer Politik des europäischen Konsenses, deren Grundlagen Konrad Adenauer und Helmut Kohl gelegt haben. Der Euro ist und war richtig, er nutzt Deutschland. Wer ihn abschaffen und wieder nationale Währungen oder einen Nord- und Süd-Euro einführen will, schadet deutschen Interessen und gefährdet Hunderttausende Arbeitsplätze.

Lucke: Herr Laschet, wenn Sie 1992 gewusst hätten, wie sich die Euro-Krise entwickelt, die Staatsschulden, die Bankenrettungen, das wirtschaftliche Elend in Südeuropa, Hunderte von Milliarden deutscher Haftung, Niedrigzinsen und Deflation, hätten Sie dann trotzdem für die Einführung des Euro gestimmt?

Laschet: Ja, weil . . .

Lucke: Danke, das reicht mir.

Laschet: Lassen Sie es mich begründen. Weil die Weltfinanzkrise, ausgelöst

durch Lehman Brothers, uns viel härter getroffen hätte, wenn wir noch 28 gegeneinander spekulierende Einzelwährungen gehabt hätten. Der Euro hat es möglich gemacht, dass die Inflation in Deutschland niedrig ist, dass es uns gutgeht, dass wir gut durch die Krise gekommen sind.

Herr Lucke, warum steht Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern so gut da? Trotz oder wegen Frau Merkel?

Lucke: Wir profitieren derzeit zu Lasten der europäischen Nachbarn von einer Währung, die für Deutschland eigentlich unterbewertet ist . . .

Laschet: Also nutzt der Euro gerade Deutschland.

Lucke: Ja, aber auf Kosten der Arbeitslosen in Südeuropa. Gleichzeitig schweben über uns Haftungsrisiken in dreistelliger Milliardenhöhe für fremde Staatsschulden und die Risiken der Bankunion, mit der deutsche Kunden bald für fremde Banken haften müssen. Und schließlich werden die Sparer um die Erträge ihres Ersparnisses geprellt, weil wir auf Jahre mit einer extremen Niedrigzinspolitik leben müssen.

Was schlagen Sie vor?

Lucke: Alle Ökonomen raten dringend dazu, zum Nichtbeistandsprinzip zurückzukehren, also nicht mehr für die Schulden anderer Staaten zu haften. Aber wenn man das will, müssen die Südländer aus dem Euro austreten dürfen.

Laschet: Es ist doch Voodoo-Ökonomie zu behaupten, Griechenland, Portugal und Spanien wären finanziell blühende Länder ohne Jugendarbeitslosigkeit, wenn es den Euro nicht gäbe. Herr Lucke, Sie betreiben Illusionspolitik. Sie vermitteln die Illusion, dass es uns mit der D-Mark bessergeht. Dabei wissen Sie genau, dass dann alle Anleger in die D-Mark flüchten würden. Die Folge

wäre eine enorme Aufwertung und eine Verteuerung unserer Exporte. Sie schaden deutschen Interessen.

Lucke: Herr Laschet, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass alle Staaten sehr erfolgreich gewachsen sind, solange sie eigene Währungen hatten.

Ein anderes Thema: Herr Lucke, mal propagieren Sie die 3-Kind-Familie, dann wiederum fordern Sie Kinderbetreuung à la DDR. Welche Familienpolitik wollen Sie?

Lucke: Das ist doch kein Widerspruch. Eltern sollen frei entscheiden können, wie viele Kinder sie kriegen und ob sie sie auswärts betreuen lassen - aber wenn, dann soll die Betreuung gut sein. Im Schnitt gibt es in Deutschland seit vielen Jahren nur ein Kind pro Frau. Um das auszugleichen, brauchen wir im Schnitt drei.

Laschet: Die Erkenntnis "Wir brauchen mehr Kinder" ist nun wirklich keine Entdeckung der AfD.

Lucke: Nein, aber wir thematisieren das endlich mal.

Laschet: Quatsch. In Thüringen fordern Sie ein Landeserziehungsgeld. Die CDU hat das 2006 bereits eingeführt. Als Familienminister in Nordrhein-Westfalen habe ich von morgens bis abends für mehr Familienfreundlichkeit geworben. Die CDU hat die Anerkennung von Kindererziehungszeiten in der Rente durchgesetzt. Wir haben gerade mit einer großen Kraftanstrengung Verbesserungen bei der Mütterrente erreicht, und auch das Betreuungsgeld stammt von der Union.

Lucke: Und was haben Sie mit Ihrer Familienpolitik erreicht? Selbst auf ihren Wahlplakaten bildet die CDU 1-Kind-Familien ab.

Laschet: Also, ich habe drei Kinder. Aber ich würde das anderen Leuten nicht als Leitbild vorgeben. Oder soll die Politik jetzt Kinderzahlen bestimmen?

Lucke: Ein Leitbild ist keine Vorschrift. Jeder kann frei entscheiden. Aber, ja, wir wollen dafür werben, dass Kinderreichtum erfüllend, beglückend, Sinn stiftend ist.

Laschet: Das ist doch banal. Das Schlimme ist doch, dass Sie das Gefühl vermitteln, dass in der DDR alles gar nicht so schlecht war und es dort tolle Kinderkrippen gab. Ich möchte meine Kinder nicht in eine Kinderkrippe à la DDR geben. Sie behaupten ja auch beim Thema innere Sicherheit, dass es früher in der DDR besser war . . .

Lucke: Ich habe über Kriminalität

gesprochen und über die Enttäuschung der Menschen, dass sie sich heute weniger sicher fühlen als in der DDR.

Laschet: Ja, weil die Stasi alles kontrollierte. Weil jedes autoritäre System im Zweifel sauber gekehrte Straßen hat. Es ist unverantwortlich, als Politiker mit diesen Gefühlen zu spielen und den Leuten das Gefühl zu geben, in der DDR war es besser als heute.

Lucke: Das ist wirklich Unfug, Herr Laschet. Nur weil autoritäre Regime manchmal saubere Straßen haben, müssen sie in einem demokratischen Rechtsstaat nicht schmutzig sein.

Laschet: Es geht doch um die Frage, mit welchen Mitteln das erreicht wird. Sie vergleichen unser Land mit Diktaturen! DDR-Nostalgie ist falsch.

Lucke: Wenn Sie meine Rede gehört hätten, hätten Sie gehört, was ich über die DDR gesagt habe: Unrechtsstaat, Gewaltstaat, Polizeistaat, Gesinnungsstaat. Die Nostalgie sitzt nicht bei mir, sondern bei den Menschen, die sich heute nicht mehr sicher fühlen. Und darauf muss unser Rechtsstaat reagieren, indem er mit rechtsstaatlichen Mitteln den Menschen Sicherheit gewährt.

Lassen Sie uns zum Thema Integration und Ausländerpolitik kommen.

Lucke: Wir wollen die Einwanderung besser steuern und mehr auf Qualifikation achten - nach kanadischem Vorbild . . .

Laschet: . . . das bedeutet, die AfD will mehr Einwanderung und ein Punktesystem. Kanada bedeutet mehr Zuwanderung! Wir haben heute bereits ein strenges System, bei dem auf Qualifikation geschaut wird. In Kanada kann man einreisen, ohne einen Arbeitsplatz vorzuweisen. Wenn Sie für mehr Zuwanderung sind, sagen Sie das.

Lucke: Ich sage überall, dass Deutschland Zuwanderung braucht, solange wir so wenig Kinder haben. Aber die Einwanderung soll sich an strikten Kriterien orientieren . . .

Laschet: Das tut sie doch. Es gibt strikte Regeln, nach denen die Menschen qualifiziert einwandern können.

Lucke: Leider gibt es auch viele Regeln, bei denen man unqualifiziert einwandern kann.

Laschet: Welche? Konkret!

Lucke: Für osteuropäische Staaten wurde die Freizügigkeit zu früh gewährt. Das hat zu Armutsmigration geführt, insbesondere aus Rumänien und Bulgarien. Dann gibt es den Familiennachzug, wo Ehepartner ohne Sprachkenntnisse, ohne Beruf, manchmal völ-

lig ohne Schulbildung zu uns kommen.

Laschet: Aber . . .

Lucke: Wie sollen die in einer modernen Volkswirtschaft integriert werden, wenn die Ehe scheitert? Menschen, die zu uns kommen, sollten integrationsfähig und integrationswillig sein.

Laschet: EU-Freizügigkeit und Einwanderung sind zweierlei. In der EU darf man nicht in Sozialsysteme einwandern, sondern nur zur Arbeitsaufnahme.

Lucke: Jetzt frage ich mich aber doch, in welcher Welt Sie leben!

Herr Lucke, wollen Sie die europäische Freizügigkeit aufgeben?

Lucke: Nein.

Laschet: Dann dürfen Sie auch nicht im Wahlkampf gegen Bulgaren und Rumänen polemisieren.

Lucke: Ich polemisiere nicht gegen Menschen. Ich sage, dass ihren Herkunftsländern die Freizügigkeit zu früh gewährt wurde. Und dafür sind Sie verantwortlich! Ihre Partei!

Laschet: Ich halte die Freizügigkeit für Polen und Ungarn nicht für einen Fehler.

Lucke: Und für Bulgaren und Rumänen?

Laschet: Für Rumänen und Bulgaren ging manches zu schnell. Die Armutsprobleme in Duisburg und Dortmund gab es allerdings schon vor der Freizügigkeit. Diese muss man lösen.

Lucke: Na, Herr Laschet, dann sind wir ja mal einer Meinung!

Laschet: Ja, wir sind beide der Meinung, dass die Bundesregierung mit ihren Maßnahmen gegen Einwanderung in Sozialsysteme ihre Sache gut macht. Anderes Thema: Herr Lucke, Sie versprechen mehr Lehrer, mehr Polizisten. Sagen Sie auch, wer das bezahlt?

Lucke: Die innere Sicherheit muss einem auch etwas wert sein. In einer Zeit, in der Herr Schäuble gar nicht müde wird zu sagen, wie schön die Steuerquellen sprudeln, müssen wir auch dafür Geld haben. Wir brauchen mehr Polizisten und Justizangehörige. Woher kommt das Geld dann?

Lucke: Aus den Steuermehreinnahmen, die wir derzeit haben. Wenn wir sie nicht für Flughäfen und Elbphilharmonien ausgeben.

Laschet: Ihr Spitzenkandidat Gauland redet gegen "amerikanische Dominanz" und hält Sanktionen gegen Russland für falsch, nur um linke Wähler zu gewinnen. Stehen Sie zur Westbindung, oder umschmeicheln Sie linke Wähler mit dem Hinweis, Russland sei gar nicht so schlimm.

Lucke: Sie wissen, dass Herr Gauland und ich in der Ukraine-Frage teilweise andere Akzente setzen. Aber auch er ist für die Westbindung, und auch er hält die Annexion der Krim für völkerrechtswidrig. Aber Herr Gauland neigt dazu, die russischen Fliegeleien in Osteuropa entschuldigend hinzunehmen . . .

Laschet: Sie nennen Völkerrechtsverstöße "Fliegeleien"?

Lucke: . . . weil er der Meinung ist, dass Russland auch nicht immer gut behandelt wurde, während ich finde, dass Russland sich an das Völkerrecht halten muss, wenn es als ebenbürtiger Partner respektiert werden will.

Laschet: Vertreten Sie außenpolitische Fragen unterschiedlich - je nachdem, in welchem Bundesland Sie auftreten? Sie müssen in Cottbus das Gleiche vertreten wie in Aachen und Köln, ansonsten sind Sie nicht glaubwürdig.

Herr Lucke, Ihr Parteifreund Gauland sagt, Sie seien in der Euro-Frage nicht so weit entfernt von der Linken-Vize-Fraktionschefin Sahra Wagenknecht. Stimmt das?

Lucke: Die Linke ist für den Euro, aber Frau Wagenknecht und Lafontaine wissen, dass es so nicht weitergehen kann. Diese Analyse teilen Sie?

Lucke: Ja, anders als die Mehrheit der Linken, die Illusionen nachhängt. Man kann nicht die Löhne in Deutschland um 30 Prozent anheben, damit die Griechen wieder wettbewerbsfähig werden. Deutschland könnte dann nicht mehr mit dem Rest der Welt konkurrieren - und Griechenland auch nicht.

Herr Lucke, die Grünen wollten in ihrer Anfangszeit Fundamentalopposition betreiben. Ist das bei Ihnen auch so?

Lucke: Nein. Wir machen keine Fundamentalopposition. Wir wollen politisch gestalten. Ich habe nach jeder Wahl gesagt, dass wir uns konstruktiven Gesprächen nicht verschließen. Entscheidend ist, wie viel wir von unseren Inhalten umsetzen können.

Herr Laschet, können Sie sich vorstellen, mit dieser AfD mittelfristig zu koalieren?

Laschet: So wie das Gespräch bislang

verlaufen ist, kann ich mir das nicht vorstellen. Ich will nur drei Punkte nennen: Für die CDU ist eine klare außenpolitische Haltung wichtig. Zweitens: Wir wollen mehr Europa in den großen Fragen: Im Energiebereich brauchen wir einen größeren Binnenmarkt, gegenüber Facebook und Google brauchen wir einen gemeinsamen Datenschutz und eine digitale Agenda. Wer latent gegen Europa Stimmung macht, kann für uns kein Partner sein. Und drittens: Wir wollen nicht zu 28 nationalen Wählungen zurück, sondern den Euro dauerhaft stabilisieren.

Lucke: Wir können es so zusammenfassen: Die AfD macht keine Fundamentalopposition, aber die CDU macht eine Fundamentalverweigerung.

Laschet: Man darf mit außenpolitischen Grundorientierungen, europäischen Grundwerten, dem europäischen Binnenmarkt und der Freizügigkeit auf der Bundesebene keine Spielchen machen. Verlässlichkeit ist für die CDU wichtig. Und so, wie die AfD sich bislang äußert, ist sie nicht verlässlich.

Lucke: Entschuldigung, haben Sie nicht zugehört? Ich habe doch ganz klar gesagt: Wir sind für die Westbindung, wir sind für den Binnenmarkt . . .

Laschet: In Ostdeutschland reden Sie anders.

Lucke: Nein, das ist Beschlusslage der Partei, in einer Urabstimmung von den Mitgliedern verabschiedet. So was kennen Sie in der CDU freilich nicht. Die AfD hat Zulauf aus allen politischen Lagern. Können Sie sich auch eine Koalition mit den Linken vorstellen?

Lucke: Nein, die Linke ist wirtschaftlich inkompetent. Als eine soziale Partei haben wir Berührungspunkte mit der SPD - falls die sich mal wieder um Sparrer und Steuerzahler kümmert. Aber wir laufen niemandem hinterher.

Herr Laschet, Herr Lucke, vielen Dank für das Gespräch.

Fünffach- Vater und Euro-Fighter
Bernd Lucke, 52, ist Professor für Makroökonomie an der Uni Hamburg. Während der Euro-Krise wuchsen

seine Skepsis an der bedingungslosen Euro-Rettungspolitik der Bundesregierung und seine Sorgen über den Schuldenberg für nachfolgende Generationen. Darum gründete er im Februar 2013 die Alternative für Deutschland mit, die sieben Monate später den Einzug in den Bundestag knapp verpasste, im Mai aber mit Lucke als Spitzenkandidat ins Europaparlament und im September mit zweistelligen Ergebnissen in drei ostdeutsche Landtage einzog. Der fünffache Familienvater lebt mit seiner Familie in Brüssel. 2017 will er für den Bundestag kandidieren.

Die Altparteien wollen nicht zugeben, dass der Euro die EU in Arm und Reich spaltet"
Bernd Lucke AfD-Parteisprecher

Dreifach- Vater und Europa-Fan
Armin Laschet, 53, ist als Vorsitzender der CDU in Nordrhein-Westfalen die Nr. 1 des größten Landesverbands. Er gilt als Vertreter des liberalen Flügels. Der dreifache Familienvater hat schon für eine "Willkommenskultur" gegenüber Ausländern geworben, als das in seiner Partei noch exotisch war. In der CSU ist er wegen dieser Haltung weniger beliebt. Laschet war in NRW fünf Jahre Familien- und Integrationsminister. Als Aachener ist er schon von Haus aus leidenschaftlicher Europäer - im Europaparlament konnte er diese Vorliebe ideal mit dem Job verbinden. Seit 2012 ist Laschet einer der Stellvertreter Angela Merkels an der CDU-Spitze.

Ich möchte meine Kinder nicht in eine Kinderkrippe à la DDR geben" Armin Laschet, CDU-Vize

Die CDU macht eine Fundamentalverweigerung"
Bernd Lucke

Herr Lucke, Sie betreiben Illusionspolitik. Sie vermitteln die Illusion, dass es uns mit der D-Mark besserginge"
Armin Laschet

Urheberinformation: Alle Rechte: Focus

Seite: 004
 Ressort: POLITIK

Quellrubrik: POLITIK
 Nummer: 22173

"Ich sehe Parallelen zwischen AfD und Linken" Fraktionschef Thomas Oppermann über die veränderte Parteienlandschaft, Machtoptionen der SPD und seinen Wunsch, die Kanzlerin im Bundestag direkt befragen zu können

Herr Oppermann, was finden Sie gut an Bodo Ramelow?

Er ist in der Lage, sich bemerkbar zu machen. Und er ist pragmatisch.

Das qualifiziert ihn als Linken-Politiker für das Amt eines Ministerpräsidenten? Natürlich sind aus Sicht der SPD weder Bodo Ramelow noch Christine Lieberknecht optimale Ministerpräsidenten. Leider kommen aufgrund des Thüringer Wahlergebnisses nur diese beiden in Betracht. Thüringen braucht aber eine Regierung. Für die SPD ist Verweigerung keine Option.

Nach welchen Kriterien soll die Thüringer SPD ihre Entscheidung treffen?

Die Thüringer SPD wird genau prüfen, in welcher Konstellation sie mehr Inhalte durchsetzen kann. Angesichts der knappen Mehrheiten ist außerdem von Bedeutung, welches Bündnis stabiler ist.

Warum sollte ein rot-rot-grünes Experiment stabiler sein als die Fortsetzung der großen Koalition?

Das muss die Thüringer SPD beurteilen. Ich höre, dass in der neuen CDU-Landtagsfraktion einige Abgeordnete nicht hinter der Ministerpräsidentin und CDU-Vorsitzenden stehen. Bei nur einer Stimme Mehrheit ist Geschlossenheit aber absolute Voraussetzung für eine Regierungsbildung.

Gibt die SPD ihren Führungsanspruch im Osten auf, wenn sie einen Linken zum Ministerpräsidenten macht?

Nein. Wir haben starke Regierungschefs in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und in Brandenburg. Wir sind in Sachsen-Anhalt und womöglich bald in Sachsen und in Thüringen an der Regierung beteiligt.

Ist das nicht die Lehre aus der Thüringen-Wahl: Die SPD wird vom Wähler bestraft, wenn sie als Juniorpartner in große Koalitionen zieht?

Da gibt es keine Gesetzmäßigkeiten. Wahlkämpfe werden zuerst über Programme, Personen und Haltung entschieden. Die Regierungskonstellation, aus der heraus sie geführt werden, spielt

keine große Rolle.

Im Bund war die SPD von 2005 bis 2009 Juniorpartner von Angela Merkel. Ergebnis: 23 Prozent.

Das lag vor allem daran, dass die Hälfte der SPD die damalige große Koalition nicht wollte. Deshalb wurden wir trotz guter Arbeit von den Wählern abgestraft. Diesen Fehler werden wir nicht wiederholen.

In der Regierung Merkel/Gabriel hat die SPD Herzensanliegen wie den Mindestlohn und die Rente mit 63 durchgesetzt. Trotzdem kommt sie in den Umfragen nicht über 25 Prozent hinaus.

Wir zeigen in der großen Koalition, dass wir liefern, was wir versprochen haben. Wer die Erwartungen der Wähler enttäuscht, wird regelmäßig bestraft, hingegen wird, wer sie erfüllt, nicht automatisch belohnt. Wir schaffen gerade durch gute, verlässliche Regierungsarbeit die Vertrauensgrundlage, die für 30-Prozent-Ergebnisse notwendig ist.

"Weiter so" in der großen Koalition oder rot-rot-grünes Bündnis - mit welcher Machtoption will die SPD in den Wahlkampf 2017 ziehen?

Die Parteienlandschaft verändert sich rasant: Vor zwei Jahren waren die Piraten groß, inzwischen sind sie weg, die FDP ist raus und die AfD sitzt in vier Parlamenten. Deshalb kann keiner irgendwelche Vorhersagen über politische Konstellationen 2017 treffen. Klar ist: Wir wollen 2017 wieder den Kanzler stellen.

Klingt ziemlich utopisch. Ist die SPD nicht in der großen Koalition gefangen, solange die Linke im Bund wegen ihrer radikalen Positionen in der Außenpolitik als Bündnispartner ausscheidet?

Richtig ist, dass sich die Linkspartei außenpolitisch völlig isoliert hat, insbesondere im Ukraine-Konflikt. Sie kann so kein Bündnispartner für uns sein. Außerdem fährt sie in Teilen einen anti-europäischen Kurs. Da sehe ich Parallelen zur AfD. Beide vermitteln den Eindruck, es ginge Deutschland besser, wenn wir allein wären. Die Linke will

sich aus internationaler Verantwortung stehlen, die AfD lehnt den Euro ab. Das ist eine Renationalisierung der Politik. Wenn die sich durchsetzt, geraten Deutschland in die Isolation und hunderttausende Arbeitsplätze in Gefahr. Zurück zur Rolle der SPD in der großen Koalition: Welche Themen will die SPD-Fraktion vorantreiben, um die Wahlchancen 2017 zu erhöhen?

Erfolg kann man nur haben, wenn man hilft, das Leben der Menschen besser zu machen. Wir wollen zum Beispiel mit der Familienarbeitszeit dafür sorgen, dass berufstätige Menschen mit Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen ihren Alltag bewältigen können. Sie sind für mich die eigentlichen Helden unserer Zeit. Die Politik darf sie nicht alleine lassen.

Das ist teuer und wird auf Widerstand in der Wirtschaft stoßen.

Das ist nicht nur eine Frage des Geldes. Der Mangel an Fachkräften hat doch bei den Unternehmen längst dazu geführt, dass diese sich selbst fragen, warum wir eine so geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen haben. Die kann man mit attraktiven Arbeitszeitmodellen steigern. Wir greifen ein Interesse auf, das auch aus der Wirtschaft kommt.

Was, wenn die Union nicht mitzieht?

In vielen Familien sieht der Alltag doch so aus: Sie finden für die kleinen Kinder keine guten Kitaplätze, für die älteren keine Ganztagschule und möchten die Angehörigen der älteren Generation zu Hause pflegen. Beim Arbeitgeber nach Teilzeit zu fragen, ist ein Himmelfahrtskommando. Arbeitsministerin Andrea Nahles nennt das "den ganz normalen Wahnsinn der Familie". Da müssen wir ran, das wird irgendwann auch die Union so sehen, spätestens nach der nächsten Wahl.

Seit Jahren wird die Gruppe der Nichtwähler immer größer, sinkt die Wahlbeteiligung. Was wollen Sie dagegen tun? Zum Wählen motiviert in erster Linie, wenn Politik transparent und spannend ist und wenn es klare Alternativen gibt.

Im Übrigen müssen wir uns Gedanken machen, wie wir das Wählen leichter machen können. Warum darf zum Beispiel nur an einem Tag gewählt werden? Die SPD wird dazu konkrete Vorschläge machen.
Braucht es dafür auch eine neue Debatte-
tenkultur im Bundestag?
Unbedingt. Die Fragenkultur im Bundestag muss besser und lebendiger werden. Deshalb wäre es gut, wenn die

Bundeskanzlerin und die Minister in der Fragestunde des Bundestages direkt befragt werden können - mit Anwesenheitspflicht.
Was stellen Sie sich vor?
Ich halte die Fragestunde des britischen Unterhauses, die "Prime Minister's Question Time", für ein Highlight der parlamentarischen Demokratie. Da geht es sehr konkret zur Sache. Ein offener Schlagabtausch zwischen Opposition

und Regierung ist attraktiver als das Verlesen vorbereiteter Erklärungen. Und Sie glauben, die Kanzlerin würde das mitmachen?
Ich bin sicher, dass Angela Merkel solche Runden glänzend bestehen würde. Auch Vizekanzler Sigmar Gabriel hätte Spaß daran.
Das Gespräch führten Stephan Haselberger und Hans Monath.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Lausitzer Rundschau vom 22.09.2014

LAUSITZER RUNDSCHAU

Autor: Hagen Strauß
Seite: 1

Ressort: Nachrichten
Ausgabe: Lausitzer Rundschau | Mantelteil aller Ausgaben

Autofahrer sollen öfter zum Sehtest

Verkehrsminister der Länder beraten über Pflicht / Gang zum Augenarzt alle 15 Jahre

Die Verkehrsminister der Länder wollen nach RUNDSCHAU-Informationen Anfang Oktober über die Einführung regelmäßiger Sehtests für Führerscheininhaber beraten. Alle 15 Jahre könnte der Gang zum Augenarzt dann Pflicht werden.

Berlin. In der Vergangenheit war schon häufiger über Gesundheits-Checks für Autofahrer debattiert worden. Zuletzt hatten sich Anfang 2014 mehrere Landesminister für Tauglichkeitstest vor allem für Fahrer im Rentenalter ausgesprochen. Der neue Vorstoß, der auf der Verkehrsministerkonferenz am 1. und 2. Oktober in Kiel debattiert werden soll, stammt aus Baden-Württemberg und wurde bereits ins Verkehrssicherheitskonzept des Landes aufgenommen. Demnach soll in einer ersten Stufe ein "regelmäßiger verpflichtender Sehtest"

für alle Führerscheinbesitzer eingeführt werden - unabhängig vom Alter. Die konkrete Ausgestaltung ist noch offen. Ein solcher Sehtest, so die weitere Überlegung, soll Voraussetzung dafür sein, dass der Führerschein nach 15 Jahren verlängert wird. Seit 2013 gilt in Deutschland EU-Recht, wonach die Gültigkeit für neue Fahrerlaubnisse auf diese Zeitspanne befristet ist. Zudem regt Baden-Württemberg offenbar auch an, die Frage von regelmäßig verpflichtenden Gesundheitsüberprüfungen erneut "intensiv zu diskutieren".

In anderen europäischen Ländern sind solche Checks bereits üblich. Vor allem für ältere Autofahrer: So müssen niederländische Fahrzeugführer ab 70 Jahren alle fünf Jahre zum Gesundheitstest, Schweden und Briten alle drei Jahre. In Deutschland gibt es solche Regelungen bisher nicht. Darüber diskutiert wird aber schon lange. Die Pflicht für einen Sehtest könnte nun ein Anfang sein. Fakt ist, dass die Zahl der älteren Autofahrer aus demografischen Gründen weiter wachsen wird.

© PMG Presse-Monitor GmbH

Seite: 6
 Quellrubrik: POL
 Seitentitel: V2

Jahrgang: 2014
 Nummer: 0

Zar oder Zerfall

AfD-Chef Bernd Lucke debattiert mit dem brandenburgischen Landeschef Alexander Gauland über das Verhältnis zu Russland

Die Auseinandersetzung über die Russlandpolitik ist in der AfD so heftig, dass die Führung einen ungewöhnlichen Schritt geht. In der Berliner Zeitung tragen Parteichef Bernd Lucke und sein Stellvertreter Alexander Gauland, der am Sonntag zum Fraktionsvorsitzenden im Brandenburger Landtag gewählt wurde, den Disput aus.

Herr Gauland, die Mehrheit der AfD-Abgeordneten im Europaparlament hat zum zweiten Mal für die Assoziierung der Ukraine an die EU gestimmt. Ist damit die Spaltung der Partei wegen der Russland-Politik da, die Sie befürchten?

Alexander Gauland: Nein. Aber es gibt unterschiedliche Auffassungen. Deshalb hätte ich mir gewünscht, dass unsere Abgeordneten sich enthalten. Herr Lucke und die anderen betonen, dass es in dem Abkommen vor allem um Freihandel geht und um die Demokratisierung der Ukraine. Das kann ich nachvollziehen. Meine Sorge ist, dass es ein Schritt zur Aufnahme der Ukraine in die EU sein soll. Das würde das internationale Gleichgewicht zu Lasten Russlands verschieben.

Sind Sie für die Aufnahme der Ukraine in die EU, Herr Lucke?

Bernd Lucke: Nein. Assoziierungsabkommen werden oft gerade mit den Ländern abgeschlossen, die nicht beitreten können oder sollen. Die EU hat sogar eins mit Chile. Statt eines Beitritts vereinbart man Zollsenkungen zur Förderung des Handels, rechtsstaatliche Reformen und eine Demokratisierung des Landes. Das ist in jedermanns Interesse, vor allem natürlich im Interesse der Ukrainer. Es sind die Ziele, für die die AfD steht.

Warum gibt es ausgerechnet in der AfD Streit um die Russlandpolitik?

Gauland: Eine starke Strömung in der Partei hat ein Problem mit der amerikanischen Dominanz in Europa. Dafür ist die Russlandfrage ein Symbol. Viele denken: Wenn wir uns gegen Russland

wenden, liefern wir uns endgültig der amerikanischen Vorherrschaft aus.

Gibt es bei Ihnen auch Menschen, die Russland als Fortsetzung der Sowjetunion sehen?

Gauland: Das will ich nicht ausschließen. In Brandenburg, aber auch in Sachsen und Thüringen fällt die Erinnerung an die Sowjetunion offenbar nicht so negativ aus, wie ich erwartet hätte. Aber ich erlebe in Westdeutschland dieselbe Stimmung. Es gibt den starken Wunsch nach einer eigenständigen Außenpolitik, die sich nicht von Washington vorschreiben lässt, für wen und gegen wen wir zu sein haben.

Lucke: Ich teile diese Position nicht. Wenn die USA zu dominant sind, müssen wir mit den Amerikanern sprechen, nicht bei den Russen beide Augen zudrücken. Wir können den USA doch unsere Meinung sagen. Aber wir sollten immer auf der Seite von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit stehen. Wenn die Ukraine diesen Weg gehen will, sollten wir sie dabei unterstützen.

Gauland: Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus 1989/90 haben wir Russland große Versprechungen gemacht. Dann haben wir es sauschlecht behandelt. Die Völker der früheren UdSSR haben ein Selbstbestimmungsrecht. Aber weil wir die neue Friedensordnung Russland auferlegt haben, als es sehr schwach war, hat es sie innerlich nicht akzeptiert. Darauf müssen wir realpolitisch reagieren und ihm eine Chance geben, das zu tun.

Ist das akzeptabel für Sie, Herr Lucke?

Lucke: Sicherlich stört Russland die Osterweiterung der Nato. Aber die Polen und die Balten suchten Schutz bei der Nato, weil sie schlechte Erfahrungen mit russischer Dominanz gemacht hatten. Das rechtfertigt nicht, dass Moskau seinen Ärger an einem kleinen Land auslässt, das der Nato gar nicht angehört. Wenn wir dulden, dass Russland sich russische Gebiete der Ukraine

aneignet, dann trifft es demnächst womöglich auch Weißrussland, Kasachstan, Moldawien, Lettland - lauter Staaten mit russischen Minderheiten.

Gauland: Da liegt eine Gefahr. Nicht im Baltikum. Die Länder sind in der Nato. Aber man kann der Gefahr nicht entgehen, indem wir möglichst viele Staaten in die Nato aufnehmen. Wir müssen gemeinsam mit Moskau einen Weg finden, Russland in die geltende Friedensordnung einzubinden. Putin setzt nicht die Politik der Sowjetunion fort, sondern die zaristische Strategie des Einsammelns russischer Erde. Das ist Verteidigung gegen die Ausdehnung der Nato.

Lucke: Unter Verteidigung verstehe ich nicht, dass man in andere Länder einmarschiert. Wir müssen fest sein und Russland Grenzen aufzeigen. Vielleicht hat das ja auch gewirkt. Aber trotz der leichten Entspannung schlägt das Europaparlament wild um sich: Kündigung aller Energieverträge mit Russland - als käme unser Strom aus der Steckdose. Ende der Sicherheitszusammenarbeit bei Atomkraftwerken - als ginge uns Tschernobyl nichts an. Visumfreie Einreise der Ukrainer in die EU - als hätte die Ukraine Kriminalität und Korruption im Griff. Ende der strategischen Sicherheitspartnerschaft, als wäre Russland keine Atommacht mehr. Das ist alles kopflos. Diese Ukraine-Resolution haben alle AfD-Abgeordneten abgelehnt.

Gauland: Das ist auch gut so.

Das Gespräch führte Thomas Kröter.

"Wir müssen fest sein und Russland Grenzen aufzeigen."

Bernd Lucke

"Wir haben Russland sauschlecht behandelt."

Alexander Gauland

Urheberinformation: (c) M.DuMont Schauberg

© PMG Presse-Monitor GmbH *Artikellayout (Format) wurde nachträglich verändert*